



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA'S THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Der Roman als Simulation möglicher Welten. Empathie entwickeln mit
fiktiven Charakteren. Dieter Wellershoffs »Der Liebeswunsch«.“

verfasst von / submitted by

Nicole Michalowski

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190/ 482/ 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt Diplom Bewegung und Sport
und Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

INHALT

1	EINLEITUNG.....	7
2	WAS IST EMPATHIE?	11
2.1	Auszug einer Begriffsgeschichte der Empathie.....	11
2.2	Aktuelles Verständnis von Empathie	18
3	FORSCHUNGSÜBERBLICK: EMPATHIE DURCH LITERATUR?	25
4	EMPATHIE ALS ZIEL DER LITERATUR?	32
5	EMPATHIE ALS LITERATURKONZEPT	44
5.1	<i>Reading Fictional Minds</i> : Empathie als <i>Theory of Mind</i> Modell	44
5.1.1	Was ist <i>Theory of Mind</i> (ToM)?	44
5.1.2	<i>Theory Theory</i> vs. <i>Simulation Theory</i>	47
5.1.3	Lisa Zunshine: Literatur als Stimulation von <i>Theory of Mind</i>	50
5.2	Weitere Modelle der Empathie in der Literatur (Auszug)	57
5.3	Dieter Wellershoff: Literatur als Simulationstechnik	63
5.3.1	Ein kurzer Abriss seiner Biografie	63
5.3.2	Literaturverständnis und Menschenbild.....	65
5.3.3	Ziel und Aufgabe der Literatur.....	69
5.3.4	Erzählerische Mittel.....	75
6	DIETER WELLERSHOFF: »DER LIEBESWUNSCH«	79
6.1	Inhaltsangabe: »Der Liebeswunsch«	79
6.2	Methodische Überlegungen: Analyseraster.....	81
6.3	Empathie durch fiktive Charaktere: Textmerkmale.....	85
7	ERGEBNISSE UND RESÜMEE.....	96
	LITERATURVERZEICHNIS	102
	ANHANG.....	111

Widmung und Danksagung

“It is all the more urgent to cultivate the basis for compassion through the fictional exercise of imagination [...] The poet in effect becomes the voice of silenced people, sending their speech out of himself as a kind of light for the democracy. [...] The imagining [...] promotes a respect for the voices and rights of others [...] it promotes a vivid awareness of need and disadvantage, and in that sense gives substance to the abstract desire of justice.”

(Martha C. Nussbaum: Cultivating Humanity, S. 92, 95f.)

Gewidmet meinem „kleinen“ geliebten Bruder Ivo Marc Michalowski. Für Mohamed Soliman Mohamed Amer und dessen Bruder Ahmed, sowie für all diejenigen, deren Stimmen ungehört bleiben. Dank an meine geduldigen, mir immer beistehenden Eltern Anna und Stanislaw Michalowski. Dank an einen langjährigen philosophischen Wegbegleiter Lukas Sebastian Sobiech, sowie meinen Freunden, insbesondere Christina, Aleksander und Thomas, die mich fürsorglich unterstützt haben. Eure Güte trage ich weiter.

1 Einleitung

»Der Roman als Simulation möglicher Welten. Empathie entwickeln mit fiktiven Charakteren.« So lautet der **Titel** der hier verfassten Arbeit. »Der Liebeswunsch«¹ von Dieter Wellershoff dient als **Textgrundlage** für die Figurenanalyse. Aus literaturtheoretischen Modellen und aktuellen Forschungsergebnissen der empirischen Literaturwissenschaft sollen Erzählweisen bestimmt werden, die sich empathiefördernd auswirken.

Das Lesen von Geschichten fiktiver Charaktere gibt Einblicke in die Lebenssituationen und Erfahrungen der darin agierenden Figuren. Die Lesenden nehmen die Rolle Beobachtender ein. Sie verfolgen Figuren und Geschehnisse und sammeln über das Miterleben indirekte Erfahrungen. Unmittelbare direkte Erfahrungen können an Phänomenen wie Wissen, Fähigkeiten, Überzeugungen, Meinungen und Weltbilder maßgeblich beteiligt sein. Anzunehmen ist, dass auch mittelbare indirekte Erfahrungen, beispielsweise über das Lesen vermitteltes *Experience-Taking*, einen Beitrag dazu leisten können². Diese mittelbaren Erfahrungen vollziehen die Lesenden, indem sie in die Rolle der Protagonist*innen schlüpfen, sich mit diesen identifizieren und deren Ziele, Intentionen und Motive sowie Handlungen in bestimmten Situationen nachvollziehen. Sie erhalten Einblicke in die Gedanken und Gefühle der Figuren und lernen diese zu verstehen oder mit anderen Worten ausgedrückt, sie teilen Empathie mit den Charakteren. Laut Dorsch-Psychologisches Wörterbuch³ ist der Vorgang der Empathie sogar eine Erfahrung, die es einem ermöglicht, an der Gefühlslage eines Anderen unmittelbar teilhaftig zu werden und diesen aus seiner Perspektive zu verstehen.

Das *Experience-Taking* und der Identifikationsprozess basieren auf Nachahmung. Bereits Aristoteles⁴ benannte die Mimesis (Nachahmung bzw. Imitation) in seinem Werk der »Poetik« als ein wesentliches Charakteristikum fiktiver Literatur. Versteht man Mimesis als Nachahmung im Sinne von Simulation, so kann man fiktive Literatur als Modelle möglicher imaginer Welten auffassen. Empathie und das Verstehen der Figuren basieren, und das ist hier die **Hypothese**, auf inneren Simulationsprozessen. Dieser Hypothese zugrundeliegend sollen folgende **Fragestellungen** behandelt werden: Wie wird das einfühlende Verstehen der Figuren,

¹ Vgl. Dieter Wellershoff: Der Liebeswunsch. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2000.

² Vgl. Maja Djikic [u.a.]: Reading other minds. Effects of literature on empathy. In: Scientific Study of Literature 3 (2013), H.1, S. 28–47.

³ Vgl. Tobias Altmann: Empathie. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Verlag Hogrefe Verlag 2017, S. 447.

⁴ Vgl. Aristoteles: Poetik. In: Otfried Höffe: Aristoteles. Poetik. Berlin: Akademischer Verlag 2009.

im Sinne von kognitiver und affektiver Empathie, im Text gestaltet? Wie werden innere Simulationsprozesse durch den Text angeregt bzw. gesteuert? Welche weiteren Variablen spielen im Kontext der Empathie und dem inneren Simulationsprozess eine Rolle? Welche möglichen Konsequenzen ergeben sich für die Textgestaltung?

Kapitel 2 Was ist Empathie? trägt zur Begriffsklärung bei. Für Empathie gibt es viele uneinheitliche Bestimmungen in der Literatur, hier wird »Empathie« definiert. Der weitere Text baut auf dieser Definition auf und ist diesbezüglich zu verstehen. Empathie wird in der Psychologie in kognitive und affektive Empathie unterteilt. Mit der kognitiven Empathie wird die Perspektivenübernahme, die Gedanken und Absichten eines anderen zu rekonstruieren und zu verstehen, aufgefasst. Hingegen betont die affektive Empathie den Prozess des Einfühlens in eine andere Person⁵. Der Begriff der Einfühlung wird in Dorsch⁶ als Synonym für die Empathie gebraucht, ebenso wie das Nacherleben und das Sich-Hineinversetzen in ein fremdes Erleben. Die Synonyme veranschaulichen, dass beim Prozess der Empathie die Gefühlslage des anderen imitiert wird und somit in Bezug zur Nachahmung und Simulation steht. Das Imaginations- und Imitationsvermögen des Menschen scheinen dabei als Voraussetzung für die Empathiefähigkeit zu fungieren. Empathie verbindet beide Komponenten, den affektiven und den kognitiven Teil, und kann daher kurz als »einführendes Verstehen« übersetzt werden, das über innere affektive und kognitive Simulationsprozesse stattfindet.

Das darauffolgende **Kapitel 3 Zum Forschungsstand: Empathie durch Literatur?** beschäftigt sich mit dem aktuellen Forschungsstand zu dem Thema. Diesbezüglich liegt der Fokus vor allem auf Studien, die ihren Schwerpunkt auf den Zusammenhang zwischen Literatur und Empathie legen. Zudem werden weitere Untersuchungen in den Blick genommen, die den inneren Prozess des verstehenden Einfühlens näher erläutern und als Simulationsprozess auffassen, sowie Studien, die etwas über die Vermittlung und Förderung von Empathie, insbesondere durch Literatur, zum Inhalt haben. Am Ende des Kapitels sollen relevante Variablen, die für den Prozess des verstehenden Einfühlens und Simulierens ausschlaggebend zu sein scheinen, zusammengefasst werden und finden gegebenenfalls im weiteren Verlauf der Figurenanalyse (vgl. Kapitel 6) Anwendung. Ergebnisse zur fiktionalen Literatur und ihre Wirkungen auf die Empathie der Rezipient*innen sind vielschichtig und lassen sich nicht einseitig, wie etwa beim Stimulus-Response-Ansatz⁷, erklären. Könnten jedoch die Bedingungen, wie Empathie durch

⁵ Vgl. Harald G. Wallbott: Empathie. In: Jürgen H. Otto [u.a.] (Hg.): Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim: Beltz 2000, S. 370ff.

⁶ Vgl. Tobias Altmann: Empathie, S. 447.

⁷ Vgl. Joachim Bongard: Werbewirkungsforschung. Grundlagen, Probleme, Ansätze. Münster: Literatur Verlag 2002, S. 170-185.

Literatur gefördert werden kann, genauer bestimmt werden, so bestünde die Möglichkeit einer gezielteren Einsetzbarkeit von Literatur. Wenn fiktive Literatur durch Imitation und Simulation charakterisiert wird, Empathie wiederum einen inneren Simulationsprozess darstellt und gleichzeitig dadurch eine unmittelbar teilhaftige Erfahrung an der Gefühlslage der Figuren beinhaltet, dann ergibt sich daraus, dass das Lesen von Literatur unmittelbare Erfahrung vermittelt. Empathie und Erfahrungslernen wären damit relevante Begleiterscheinungen von Lesen fiktiver Literatur. In diesem Zusammenhang könnte fiktionale Literatur gezielt als didaktisches Mittel im Unterricht gegen Phänomene wie Fremdenhass, Vorurteile, Stereotypisierungen u.Ä. eingesetzt werden, worin sich die **Relevanz des Themas** für die Literaturwissenschaft zeigt. Möglich, dass Literatur Empathie fördern könnte.

In **Kapitel 4 Empathie als Ziel der Literatur** wird der Frage nachgegangen, welches Ziel Literatur hat bzw. haben sollte. Dazu wird zunächst ein kurzer Überblick über die Auseinandersetzung Autonomie vs. Heteronomie in der Literatur und Kunst gegeben. Ist Kunst Selbstzweck oder soziales Engagement? Literatur erscheint hier instrumentalisiert zum Zweck der Empathieförderung und zeigt darin eine inkludierte normative Herangehensweise. Das hier in der Arbeit zugrunde liegende Literaturverständnis könnte daher als **ethisches Problem** gewertet und kritisiert werden. Mit der sozialwissenschaftlichen Perspektive wird Literatur unter dem Aspekt der Heteronomie dem Zweck der Gesellschaft untergeordnet⁸.

Kapitel 5 Empathie als Literaturkonzept beinhaltet theoretische Konzepte und Modelle zur Empathie, wobei der Schwerpunkt auf literaturtheoretische Ansätze gelegt wird. Im Zusammenhang mit Empathie wird häufig das Konzept der *Theory of Mind* genannt, die Empathie als einen Konstruktionsprozess beschreibt. Jemand hat eine Vorstellung (*Theory*) des Wissens, Wollens und Fühlens eines anderen (*Mind*). Auf Grundlage dessen wird ein inneres Abbild des anderen konstruiert und sich dem anderen angenähert um ihn zu verstehen. Der Ansatz steht meistens im Tandem zwischen *Theory Theory* und *Simulation Theory* zur Diskussion⁹. In der Arbeit sollen beide Ansätze als eine Art Hybrid zum Tragen kommen. Die *Theory Theory* beschreibt wie wir das spezielle und punktuelle Wissen des anderen generieren. Es handelt sich also um einen *top-down* Prozess, bei dem wir annehmen, der andere habe ein korrektes Wissen über die Welt und von Einzelfall zu Einzelfall werden Abstriche getätigt, wo der andere eben kein spezifisches Wissen besitzt. Hierin wird kognitiv logisch gearbeitet und herausgefunden,

⁸ Vgl. Peter V. Zima: Literaturwissenschaft zwischen Autonomie und Heteronomie: Die Herausforderung durch die Sozialwissenschaften. In: Carsten Zelle (Hg.): Allgemeine Literaturwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1999, S. 80-97.

⁹ Vgl. Michael Burke [u.a.]: Empathy at the confluence of neuroscience and empirical literary studies. In: Scientific Study of Literature 6 (2016), H. 1, S. 6–41. <https://www.researchgate.net/publication/309680632> (Zugriff: 24.10.2019).

was kann die Figur in der Situation und mit diesen Erfahrungen wissen und was nicht (vgl. *False-Belief-Test*¹⁰). *Mindreading* geschieht per Analogieschlüsse und Wenn-dann-Formen. Dieser Prozess erfolgt eher willentlich und bewusst. Die *Simulation Theory* hingegen beschreibt ein empathisches Sich-Hineinversetzen in den anderen und seine Situation. Die Situation des anderen wird imaginiert und innerlich simuliert. Handlungen, Vorstellungsvermögen und Sinneswahrnehmungen werden als Empfindungen in einem selbst evoziert, nachgespürt und beobachtet. Es handelt sich um ein *bottom-up* Prozess, ausgehend von den Sinnen, Erwartungen und dem Horizont. Dies geschieht eher spontan, emotional und automatisch.

Innerhalb dieses Kapitels findet sich ein weiteres Unterkapitel zur **Literaturtheorie von Dieter Wellershoff**, dem Autor von »Der Liebeswunsch«, der Textgrundlage dieser Arbeit. Einleitend wird ein kurzer biografischer Abriss zum Autor gegeben, bevor im Anschluss ausführlicher auf sein Literaturkonzept eingegangen wird. Für Wellershoff ist Literatur „eine Probestühne des Lebens“¹¹ und die Lebenswege seiner Protagonisten zeigen eine Vielfalt an Lebensmöglichkeiten auf. Mögliche und widersprüchliche Handlungsoptionen werden aufgezeigt und als virtuelle Lebensentwürfe durchgespielt, wodurch sich unser Horizont, sowie Wahrnehmungen und Einsichten erweitern würden. Den Roman betrachtet Wellershoff als Simulation möglicher Welten, die Lesende mit Hilfe des Miterlebens der fiktiven Charaktere erfahren können. Literatur verstanden als Simulationstechnik.

Ebenso wie im vorangegangenen Kapitel werden auch im theoretischen Kapitel relevante Merkmale zusammengetragen. Erzählerische Darstellungsformen, von denen in den theoretischen Konzepten ausgegangen wird, dass sie Empathie und Simulationsprozesse fördern können, werden für die Figurenanalyse bereitgestellt.

Im vorletzten **Kapitel 6 Dieter Wellershoff »Der Liebeswunsch«** wird eine kurze Inhaltsangabe zum Roman gegeben, bevor dann abschließend die Ergebnisse aus den aktuellen Forschungen und den literaturtheoretischen Konzepten zu einem Kategorienkatalog zusammengefasst und die Kriterien dann auf den Text methodisch in Form der **Figurenanalyse** angewandt werden¹². Dabei sollen die herausgearbeiteten erzählerischen Merkmale, die vermutlich zur Empathiesteuerung beitragen, in den Fokus gerückt und ihre Realisierungen im Text betrachtet werden. Die Analyse bezieht sich auf die vier Hauptfiguren im Roman Anja, Leonhard, Paul

¹⁰ Vgl. Rose M. Scott: The Developmental Origins of False-Belief Understanding. In: Current Directions in Psychological Science 26 (2017), H. 1. S. 68–74.

¹¹ Vgl. Jörg Plath: Nachruf auf Dieter Wellershoff. Literatur war für ihn die Probestühne des Lebens. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/nachruf-auf-dieter> (Zugriff: 27.06.2019).

¹² Vgl. Jost Schneider: Einführung in die Roman-Analyse. Darmstadt: WBG 2016, S. 21-32.

und Marlene und wie das verstehende Einfühlen der verschiedenen Perspektiven und Charaktere erzählerisch ermöglicht wird.

Das letzte **Kapitel 7 Resümee und Ausblick** fasst die Ergebnisse zusammen. Ein Resümee über die theoretische Herleitung von erzählerischen Charakteristika und zur Figurenanalyse wird erstellt. Ebenso werden offene Fragen bzw. Probleme, die sich im Zuge der vorliegenden Arbeit ergaben, aufgezeigt und als Denkanstöße und Hinweise für eventuell zukünftige Herangehensweisen und Forschungen zu dem Thema bereitgestellt.

2 Was ist Empathie?

2.1 Auszug einer Begriffsgeschichte der Empathie

Was ist Empathie eigentlich? Das Phänomen Empathie beschäftigt Wissenschaftler*innen verschiedener Disziplinen schon seit Jahrhunderten. Zwar entstand der Begriff »Empathie« erst Anfang des 20. Jahrhunderts, jedoch verstand man unter »Sympathie« lange Zeit Identisches oder sehr Ähnliches. Auch der Ausdruck »Mitleid« wurde oft in der Vergangenheit synonym gebraucht oder kam dem heutigen Verständnis von Empathie nahe. Erst mit der Einführung des Empathie-Terminus kam es zu einer Bedeutungsabgrenzung zwischen Sympathie und Empathie.

Empathie als menschliche Fähigkeit und innerer Prozess ist ein interdisziplinäres Phänomen, mit dem sich sowohl heute als auch in der Vergangenheit verschiedene Disziplinen gleichermaßen beschäftigen: Neuro-, Kognitions- und Sozialwissenschaften, sowie Philosophie, Psychologie und die Literaturwissenschaft. In der Literaturwissenschaft wird Empathie häufig mit der Perspektivenübernahme und einem »fühlen mit« der Figur, bzw. der Einfühlung in die Figur, in Verbindung gebracht. Sie beschäftigt sich beispielsweise mit folgenden Fragen¹³: Wie können Autor*innen empathische Erfahrungen präsentieren und darstellen? Wie kann Empathie bei Lesenden hervorgerufen werden? Wer fühlt Empathie? Welchen Figuren und Menschen gegenüber empfinden wir Empathie? Wie sieht der Prozess der Empathie aus? Welchen Bedingungen unterliegt Empathie z.B. im sozio-historischen Kontext? Auf welche Art und in welcher Form kann Empathie in literarischen Werken auftreten? Diese Fragen machen deutlich, wieso die Literaturwissenschaft sich sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart

¹³ Vgl. Suzanne Keen: *Empathy and the novel*. New York: Oxford University Press 2007, S. 37-64.

dem Thema gewidmet hat und warum die vor allem empirische Literaturwissenschaft heutzutage immer häufiger interdisziplinär arbeitet¹⁴.

Vor dem 20. Jahrhundert verwendete man häufig Sympathie als eine Art Sammelbegriff für das, was wir heute als Empathie, Mitleid und *fellow-feeling* bezeichnen. Hier soll im weiteren Verlauf eine historische Entwicklung der Bezeichnung »Empathie« und dessen Verständnisses, insbesondere für die Literaturwissenschaft, dargestellt werden. Der historische Auszug macht deutlich, wie lange und häufig dieses Phänomen den Menschen bereits beschäftigt und erklärt auch die weitere Auswahl der theoretischen Konzepte in den noch folgenden Kapiteln (vgl. Kapitel 5).

Der Begriff Empathie geht auf den spätgriechischen Terminus *empathia*¹⁵ zurück, der »heftige Leidenschaft« bedeutete. Im Neugriechischen wird stattdessen der Ausdruck »Sympathie« verwendet. Bereits in der **Antike** beschäftigte sich **Aristoteles** in seinen Werken der »Poetik«¹⁶ und der »Rhetorik«¹⁷ mit dem Phänomen des Mitleids, als Anteilnahme am Schicksal eines anderen sowie der Identifikation mit diesem:

Mitleid sei definiert als eine Art Schmerz über ein anscheinend leidbringendes Übel, das jemanden trifft, der es nicht verdient, ein Übel, das erwartungsgemäß auch uns selbst oder einen der Unsrigen treffen könnte [...] Denn es ist klar, dass derjenige, der Mitleid empfinden soll, gerade in einer solchen Verfassung sein muss, dass er glaube, er selbst oder einer der Seinen würde ein Übel erleiden [...]. Ferner haben wir Mitleid mit denen, die uns bezüglich Alter, Charakter, Gewohnheiten, sozialer Stellung und Herkunft ähnlich sind¹⁸.

In seiner Poetik beschrieb er den wirkungsästhetischen Zweck solcher mitleidenden Affekte in der *Katharsis*, einer Art Reinigung von solchen Erregungszuständen. Anzunehmen ist, dass diese *Katharsis* durch »Mitfühlen« und »Miterleben« erfolgte¹⁹. Mitleiden, Miterleben und die Nachahmung bzw. *Mimesis* spielten bei Aristoteles »Poetik« eine entscheidende Rolle. Das Drama diene der Nachahmung von Handlung und von Lebenswirklichkeit²⁰ und sei nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit²¹ und der notwendigen Möglichkeit aufgebaut. Versteht man hier unter *Mimesis* Nachahmung und Imitation, dann handelt es sich um einen inneren mitführenden Imitationsprozess der Zuschauenden ausgelöst durch Beobachtung und Imagination.

¹⁴ Vgl. Meghan M. Hammond and Sue J. Kim: Introduction. In: Meghan M. Hammond and Sue J. Kim (Hg.): Rethinking empathy through literature. New York, London: Routledge 2014, S. 1-23.

¹⁵ Vgl. Tobias Altmann: Empathie, S. 447.

¹⁶ Vgl. Aristoteles: Poetik.

¹⁷ Vgl. Aristoteles: Rhetorik. In: Gernot Krapinger (Hg.): Aristoteles. Rhetorik. Stuttgart: Reclam 2007.

¹⁸ Aristoteles: Rhetorik, S. 100f (1385b, 1386a).

¹⁹ Vgl. Aristoteles: Poetik, S.19 (1449b).

²⁰ Vgl. Aristoteles: Poetik, S. 19-21 (1449b-1450a).

²¹ Vgl. Aristoteles: Poetik, S. 29 (1451a-1451b).

Denn sowohl das Nachahmen selbst ist den Menschen angeboren – es zeigt sich von Kindheit an, und der Mensch unterscheidet sich dadurch von den übrigen Lebewesen, daß [sic!] er in besonderem Maße zur Nachahmung befähigt ist und seine ersten Kenntnisse durch Nachahmung erwirbt²².

Die Fähigkeit zur Nachahmung, der Fähigkeit zur inneren Imitation von Beobachteten oder Imaginierten, stellt für den Menschen damit eine Grundlage zur Aneignung der Welt dar. Scheinbar ging Aristoteles davon aus, dass solche Lernprozesse überwiegend durch Erfahrungen vollzogen würden, weshalb anzunehmen ist, dass der Mensch diese innerlich imitiere bzw. diese Fähigkeit zur Nachahmung besitze. Hier lässt sich bereits eine erste Verbindung zum später diskutierten theoretischen Ansatz von Dieter Wellershoff, Literatur als Simulationstechnik, erkennen (vgl. Kapitel 5.2.2). Mitfühlen erscheint als Teilaspekt der Nachahmung und dient dem Erfahrungslernen. Das Drama wiederum sei ein Werkzeug zur Nachahmungsmöglichkeit.

Für viele Autor*innen der Vergangenheit stellte Empathie, bzw. das was wir heutzutage darunter verstehen, die Bestimmung ihres schriftstellerischen Schaffens dar. **Maria de Zayas y Sotomayor**²³, spanische Barockautorin und eine Pionierin im literarischen Feminismus, beschrieb bereits im **17. Jahrhundert** die natürliche Fähigkeit des Menschen, einen affektiven Zustand eines anderen zu teilen und mit Fürsorge zu entgegnen, als ein **moralistisches Ziel** ihrer literarischen Werke.

Im **18. Jahrhundert** befassten sich die englischen Philosophen **David Hume**²⁴ und **Adam Smith** mit dem Prozess der Sympathie. Sie beschrieben den Ablauf als eine Art externes Wissen über die Leidenschaften anderer, die zu internen Erfahrungen transformiert würden. Dieser innere Prozess beginne zunächst mit der Wahrnehmung externer Signale vom Gegenüber in der Konversation, wodurch wir eine Idee vom Zustand des anderen erhielten und diese wiederum zu einer Impression umwandelten. In unserer Impression würden diese so lebendig, wie die ursprüngliche Leidenschaft unseres Gegenübers und in uns würde eine ähnliche oder nahezu gleiche Emotion hervorgerufen. Beide Autoren bezeichneten **Sympathie** als eine imaginäre Fähigkeit, die unsere Erfahrung der Welt bereichere, indem sie dem Menschen Wissen über die Affekte anderer zugänglich mache. Dieses innere Verfahren der Sympathie würde Distanz zum Gegenüber mindern und ermögliche letztlich **Verständigung zwischen Subjekten**. Ähnlich wie Aristoteles und später Wellershoff, stellte auch David Hume somit eine Brücke zwischen

²² Aristoteles: Poetik, S. 11 (1448a-1448b).

²³ Vgl. Hans Felten: María de Zayas y Sotomayor. Zum Zusammenhang von moralistischen Texten und Novellenliteratur. Frankfurt am Main: Klostermann 1978, S. 114-122.

²⁴ Vgl. David Hume: Traktat über die menschliche Natur. Zweites Buch: Über die Affekte. Drittes Buch: Über Moral. Hamburg: Meiner 1978, S. 3-194.

dem Nachfühlen, der Sympathie und dem Erfahrungslernen als Aneignung von Wissen über die Welt her.

Anfang des **19. Jahrhunderts** bezeichnete **Percy Bysshe Shelley**²⁵, ein Autor der englischen Romantik, die Funktion der Poetik in dem Sich-Hineinversetzen in andere, im tiefen Verständnis des anderen in seinen Leidenschaften. Dies gelinge mittels der im Menschen angelegten Fähigkeiten zur Imagination und Phantasie, welche mit Hilfe der Poetik und Literatur erweitert werden könnten. Für Shelly war die **Imaginationsfähigkeit** ein **moralisches Instrument**. Die Literatur könne daher die moralische Natur des Menschen weiterentwickeln, worin sich, seiner Meinung nach, die Funktion der Poetik zeige:

A man, to be greatly good, must imagine intensely and comprehensively; he must put himself in the place of another and of many others; the pains and pleasure of his species must become his own. The great instrument of moral good is the imagination; and poetry administers to the effect by acting upon the cause. Poetry enlarges the circumference of the imagination by replenishing it with thoughts of ever new delight, which have the power of attracting and assimilating to their own nature all other thoughts, and which form new intervals and interstices whose void forever craves fresh food. Poetry strengthens the faculty which is the organ of the moral nature of man, in the same manner as exercise strengthens a limb²⁶.

Im **viktorianischen Roman** des 19. Jahrhunderts wurde Sympathie als Mittel gegen Individualismus, Diskriminierung und Ungleichbehandlung mobilisiert. Sympathie verstand man als Gegenwaffe und kraftvolle Fähigkeit für eine bessere und gerechtere Gesellschaft und Zukunft, indem Sympathie *fellow-feeling* anstatt Klassenteilung schaffe²⁷. Auch im US-amerikanischen Raum machten sich Mitte des 19. Jahrhunderts ähnliche Hoffnungen über die Möglichkeiten der Literatur breit. Harriet Beecher Stowes²⁸ Ziel und Zweck ihres Schreibens lag in der **Kultivierung von Sympathie**, was sich auch in ihrem Roman gegen die Sklaverei »Onkel Toms Hütte« zeigte²⁹.

Im deutschsprachigen Raum entstand um die Wende zum **20. Jahrhunderts** die ästhetische Einfühlungstheorie. Im Vorgang der Einfühlung, so die Annahme der Theorie, läge der Schlüssel zur Ästhetik. Grundlage der Einfühlungstheorie war die bereits 1873 erschienene Arbeit »Über das optische Formgefühl« von **Robert Vischer**³⁰, mit der er promovierte. Vischer beschrieb darin das körperliche Phänomen der Empfindung, die bei der Betrachtung ästhetischer

²⁵ Vgl. Percy B. Shelley: A Defence of Poetry. <https://www.poetryfoundation.org/articles/69388/a-defence-of-poetry> (Zugriff: 11.11.2019).

²⁶ Percy B. Shelley: A Defence of Poetry. <https://www.poetryfoundation.org/articles/69388/a-defence-of-poetry> (Zugriff: 11.11.2019).

²⁷ Vgl. Brigid Lowe: Victorian Fictions and the insights of sympathy. London: Anthem 2012, S. 1-22.

²⁸ Harriet B. Stowe: Onkel Toms Hütte. Köln: Anaconda 2013.

²⁹ Vgl. Meghan M. Hammond and Sue J. Kim: Introduction, S. 5.

³⁰ Robert Vischer: Über das optische Formgefühl: Ein Beitrag zur Ästhetik. Leipzig: Herm. Credner 1873. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11159933-1> (Zugriff: 12.11.2019).

Objekte entsteht³¹. In seinen Aufzeichnungen unterteilte er diese innerlichen Vorgänge in verschiedene Teilprozesse und benannte diese Zuempfindung, Einempfindung, Nachempfindung sowie Anfühlung, Nachfühlung und Zufühlung. In diesem Kontext der innerlichen Vorgänge sprach er auch von einer **mimischen**, agierenden oder affektvollen **Einfühlung**. Den wirkungs-ästhetischen Zweck der Gemütsteilnahme sah er in der Solidarität mit anderen³².

Der Fortschritt ist eigentlich nichts Anderes, als eine geistige Entäusserung [sic!] und Verflüchtigung des Selbstgefühles, das sich hiermit nur noch am Ganzen hat. So wird die Mitempfindung, das Mitgefühl, das wir z.B. mit einem verwundeten Soldaten haben, insofern zu einer tiefen Gemüths-theilnahme [sic!] als das wir das transponirte mitleidende Ich zum allgemeinen Menschen-ich erweitern³³.

Dieser Vorgang entstehe über das Imitieren der Perzeptionen. Er theilte die Imitationen der Wahrnehmungen in zufühlende, nachfühlende und einfühlende, die allesamt mit der Innenphantasie in Bezug stünden bzw. diese als Voraussetzung hätten³⁴.

Der US-amerikanische Gründungsvater der Psychologie **Bradford Titchener** lehnte sich an die Arbeit von Vischer an und übersetzte 1909 dessen Begriff »Einfühlung« ins Englische. Zum damaligen Zeitpunkt herrschte im englischen Sprachraum dafür nur eine deutsche Entlehnung. Er fand den neuen bis dahin unbekannten **Terminus *empathy***. Seine Wortneuschöpfung stützte sich dabei an die altgriechische Bezeichnung *empathia* und stand in Analogie zum bereits bestehenden englischen Ausdruck *sympathy*. In seinem »Textbook of Psychology« erklärt Titchener *empathy* als ein partizipatorisches Engagement, das dem Menschen helfe, den Geist des anderen besser zu verstehen. Dieser Vorgang basiere auf Phantasievorstellungen. Der Mensch würde entweder auf das Gedächtnis und bereits bestehende Erfahrungen zurückgreifen oder aber mittels Imagination und Phantasie sich in bestimmte neue Erfahrungen einfühlen. Beim Empathieprozess geschehe vor allem letzteres³⁵. Die englische Bezeichnung wurde ins Deutsche mit dem Wort »Empathie« übersetzt und stellt somit seitdem ein Synonym für »Einfühlung« dar. Die Einführung des Empathie-Begriffs führte zu einer schärferen Trennung der beiden Ausdrücke **Sympathie und Empathie**. Unter Sympathie wird *feeling for* und unter Empathie *feeling with* verstanden³⁶.

³¹ Vgl. Robert Vischer: Über das optische Formgefühl, S. 6.

³² Vgl. Robert Vischer: Über das optische Formgefühl, S. 16, 21, 24f.

³³ Vgl. Robert Vischer: Über das optische Formgefühl, S. 29.

³⁴ Vgl. Robert Vischer: Über das optische Formgefühl, S. 37, 43f.

³⁵ Vgl. Edward B. Titchener: Textbook of Psychology. Delmar, New York: Scholar's Facsimiles & Reprint 1980, S. 348-353.

³⁶ Vgl. Meghan M. Hammond and Sue J. Kim: Introduction, S. 6.

Theodor Lipps, deutscher Philosoph und Psychologe, begründete Anfang des 20. Jahrhunderts die bereits oben erwähnte und auf Vischers Untersuchungen basierende **Einfühlungstheorie**³⁷. Es handelt sich dabei um eine psychologische Theorie der Ästhetik, deren Ausgangspunkt die subjektive Einfühlung in die leblosen Objekte darstellt. Demnach setzt diese Kunsttheorie bei den Rezipient*innen als einführendes Subjekt an. Einfühlung sei in diesem Kontext der Subjekt-Objekt-Beziehung eine Art Projektionskraft. Das Subjekt fühle ein Selbsterleben im Objekt bzw. schlüpfe emotional in den Gegenstand hinein. Für Lipps war die Einfühlung, neben der sinnlichen und innerlichen Wahrnehmung, die wichtigste Erkenntnisquelle des Menschen zur Wahrnehmung der Außenwelt. Denn über die Einfühlung löse sich das Subjekt von sich selbst und der empirischen Wirklichkeit. Das Kunstwerk sei zwar isoliert von der tatsächlichen Wirklichkeit, jedoch bestehe ein Zusammenhang zwischen Kunstwerk und Realität und zwar darin, dass das Kunstwerk als Symbol der Wirklichkeit zu verstehen sei. Dieser Ansatz zeigt einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Kunst und Wirklichkeit, wie es Wellershoff in seinem theoretischen Konzept der Literatur als Simulationstechnik beschrieben hatte (vgl. Kapitel 5.2.2.). Weitere Vertreter der Einfühlungstheorie, Schleiermacher, Gadamer und Jauss, ergänzten das Verständnis des Einfühlungsprozesses, von Einfühlung als emotionale Projektion unserer selbst in dem Kunstwerk, um die Komponente der Einfühlung als grundlegende Technik zum Verständnis anderer Personen, dem Verstehenwollen³⁸. In der Literaturtheorie behaupteten sich jedoch solche Rezipient*innen-Ansätze erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts, wodurch möglicherweise zu erklären ist, wieso keine Übertragungen der Einfühlungstheorie in die Literaturwissenschaft stattfanden. Zudem entstand mit dem damals aufkommenden Brecht'schen epischen Theater³⁹ eine Gegenposition zur Einfühlung⁴⁰.

Edith Stein⁴¹, die Psychologie, Philosophie, Geschichte und Germanistik studierte, promovierte 1916 bei Edmund Husserl in Freiburg mit Auszeichnung zum Thema »Zum Problem der Einfühlung«. Sie analysierte darin den inneren Vorgang der Einfühlung und griff auf eine ähn-

³⁷ Vgl. Theodor Lipps: Schriften zur Einfühlung. In: Faustino Fabbianelli (Hg.): Studien zur Phänomenologie und praktischen Philosophie. Baden-Baden: Ergon 2018, Bd. 43.

³⁸ Vgl. Robin Curtis, Richard G. Elliott: An Introduction to Einfühlung. In: Art in Translation 6 (2014), H. 4, S. 353–376.

³⁹ Vgl. Margret Dietrich: Episches Theater? Beitrag zur Dramaturgie des 20. Jahrhunderts. In: Maske und Kothurn 2 (1956), H. 3-4, S. 301–334.

⁴⁰ Vgl. Metin Toprak: Psychologische Begründung der Ästhetik. Zu Theodor Lipps' Theorie der Kunst. In: Jianhua Zhu [u.a.]: Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015: Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Band 12. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften 2018, S. 253-258.

⁴¹ Edith Stein: Zum Problem der Einfühlung: Das Wesen der Einfühlungsakte, Die Konstitution des psychophysischen Individuums & Einfühlung als Verstehen geistiger Personen München: Kaffke 1980.

liche Unterscheidung zwischen Erinnerung und Phantasie zurück, wie es bereits zuvor Titchener vollzogen hatte. Diesbezüglich stellte sie eine Verbindung zwischen dem Wahrnehmungsprozess, der Erinnerung, der Erwartungshaltung und der Phantasie bzw. der Imagination her⁴². Eine entscheidende Rolle, in Bezug auf die Einfühlung, wurde der Erfahrung zuteil, insbesondere die Erfahrung eines fremden Bewusstseins.

So haben wir in der Einfühlung eine Art erfahrender Akte sui generis [...] Und wir haben diese Untersuchung in reinster Allgemeinheit geführt: die Einfühlung, die wir betrachteten und zu beschreiben suchten, ist Erfahrung von fremden Bewußtsein [sic!] überhaupt, ganz gleich, welcher Art das erfahrende Subjekt ist, welcher Art das Subjekt dessen Bewußtsein [sic!] erfahren wird⁴³.

Auch für Stein war die **Einfühlung** die wichtigste **Erkenntnisfähigkeit des Menschen**, um sich der Welt anzunähern. Stein verwies darauf, dass das Phänomen der Erfassung eines fremden Bewusstseins in der Philosophie bereits vielfach thematisiert wurde. Sie diskutierte in diesem Kontext ein paar gängige theoretische Ansätze. Für Stein handelte es sich bei der Nachahmungstheorie eher um Gefühlsansteckung bzw. Gefühlsübertragung des äußerlich Wahrgenommenen und Nachahmung besäße daher keinerlei Erkenntnisfunktion. In der Nachahmungstheorie kritisierte Stein, dass nur eine Unterscheidung in verschiedene Körper gezogen und der Ansatz verschiedene Bewusstseine ignorieren würde. Daher wäre Nachahmung nicht das Erleben eines fremden Bewusstseins, sondern des eigenen. Einfühlung sei nach Stein „einfühlende[s] Versenken in das fremde Erleben“⁴⁴, ein inneres Sich-Hineinversetzen. Auch die Assoziationstheorie lehnte Stein ab. Hierin greife der Mensch auf Erinnertes zurück und verknüpfe assoziativ. Das eigene Bewusstsein vergegenwärtige einen geeigneten Repräsentanten (ähnliche eigene Erfahrungen) mit dessen Hilfe Rückschlüsse auf das fremde Bewusstsein gezogen würden. Stein wies daraufhin, dass Einfühlung unmittelbar und direkt sei, was bei Rückgriffen auf Repräsentanten nicht gegeben wäre. Auch der Ansatz der Assoziation könne demzufolge nur Wissen über Erfahrungszusammenhänge vermitteln, jedoch keinerlei neue Erkenntnisse liefern. Ebenso führten Analogieschlüsse, basierend auf einer Ähnlichkeitsannahme, von eigenem Erlebtem auf das fremde Erleben nur zu wahrscheinlichen Erkenntnissen des fremden Erlebens. Stein mutmaßte, dass Analogieschlüsse womöglich dann greifen, wenn eine Einfühlung misslinge. Keine dieser Theorien des Einfühlungsaktes erachtete Stein als angemessen, da sich auch keine dieser Ansätze mit der grundlegenden Frage »Was ist Einfühlung überhaupt?« beschäftigen würde. Dabei wäre der Tatbestand, dass wir tatsächlich die **Erfahrung des fremden Bewusstseins** vollziehen, bisher noch gar nicht überprüft worden. Statt einem Beweis für

⁴² Vgl. Edith Stein: Zum Problem der Einfühlung, S. 6-11.

⁴³ Edith Stein: Zum Problem der Einfühlung, S. 10f.

⁴⁴ Edith Stein: Zum Problem der Einfühlung, S. 22.

diese Annahme, hätte sich die Philosophie vor allem mit dem Zustandekommen einer solchen psychophysischen Erfahrung im Individuum gewidmet⁴⁵.

Diesen Tatbestand zu beschreiben und nachzuweisen, versuchen die gegenwärtigen Kognitions- und Neurowissenschaften, indem sie die Prozesse und beteiligten Gehirnnareale des Menschen bei der Einfühlung untersuchen. Jedoch zeichnet sich auch hier eher der umgekehrte Weg an eine Annäherung ab. Der grundlegenden Frage »Was Empathie eigentlich ist?« wird durch das Erforschen beteiligter Teilprozesse nachgegangen. So versucht man dem Phänomen Empathie, den der Mensch scheinbar intuitiv als gegeben betrachtet, näher zu kommen, indem man wiederum den Prozess beschreibt, anstatt zu überprüfen, ob die Annahme einer im Menschen angelegten Empathiefähigkeit bzw. einer Fähigkeit fremdes Bewusstsein zu erfahren überhaupt existiert.

2.2 Aktuelles Verständnis von Empathie

Die obige Begriffsgeschichte der Empathie verdeutlicht, wie mehrdeutig der Terminus Empathie verstanden wurde und immer noch wird. Stein zeigte bereits auf, dass man sich bei der Definition von Einfühlung häufig auf die Prozessbeschreibung konzentrierte, anstatt das Wesen des Gegenstands genauer zu untersuchen. Eine klare Abgrenzung zu verwandten Ausdrücken wie dem Fremdverstehen, Perspektivenübernahme, Immersion, Verstehen, Interpretation, Identifikation, Imitation und Gefühlsansteckung ist aufgrund der Mehrdeutigkeit der Bezeichnung nicht einfach. Breithaupt⁴⁶ stellt mit Recht die Frage, ob es sich bei den oben genannten Ausdrücken nun um Qualitäten oder Synonyme der Empathie handelt. Auch möglich, ist die an Stein angelehnte Annahme, dass die Termini Teilprozesse der Empathie bezeichnen. Es folgt eine kurze Beschreibung dieser verwandten Ausdrücke, bevor anschließend eine Definition von Empathie erarbeitet werden soll.

Beim **Fremdverstehen** wird eine Unterscheidung zwischen Innen- und Außenperspektive getroffen. Es steht mit der Perspektivenübernahme in Bezug und beschreibt eine Art Anleitung für diese. Die eigene Identität wird dabei hinterfragt und sich so an das Fremde angenähert, um es zu verstehen. Gemeinsamkeiten werden betont und Unterschiede gegenübergestellt. Letztere sollen durch Integration fremder Sichtweisen zur Horizonterweiterung beitragen⁴⁷. Die **Perspektivenübernahme** umfasst einen geistigen Vorgang, bei der sich eine Person virtuell per

⁴⁵ Vgl. Edith Stein: Zum Problem der Einfühlung, S. 21-29.

⁴⁶ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016, S. 7ff.

⁴⁷ Vgl. Roy Sommer: Fremdverstehen. In: Ansgar Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 197f.

Imagination in die Lage des anderen versetzt. Es geht um das Erfahren einer anderen Perspektive, wobei nicht der Wechsel, sondern das Hineinnehmen der anderen Perspektive im Vordergrund steht. So wird ein Reflexionsvorgang aufgrund der Verdopplung des Standpunktes angeregt. Der Mensch erkennt, dass seine Perspektive nicht der einzige Blickwinkel auf die Welt ist und es stattdessen mehrere Ansichten gibt⁴⁸.

Ein vergleichbares Phänomen, das häufig in Bezug auf den Medienkonsum auftritt, ist die **Immersion** (auch **Transportation**), die den Grad des Eintauchens in die virtuelle imaginierte Realität bzw. Fiktion beschreibt. Dieser Grad des Eintauchens ist davon abhängig, wie viele Sinnesmodalitäten angesprochen werden, wie schnell die Informationsverarbeitung geschieht und ob mehrere Verhaltensmöglichkeiten in der jeweiligen Situation der Figur vorhanden sind⁴⁹. Der Begriff taucht vermehrt im Zusammenhang mit der Verwendung von Virtual-Reality-Technologien, z.B. VR-Brillen, auf. Jeder, der schon mal eine VR-Brille aufhatte und diese Technologien ausprobieren konnte, weiß, dass trotz Situationsbewusstsein, Emotionen wie Höhenangst nur auf Grund der vor den Augen erzeugten Illusion entstehen. Lesen, Hören und Phantasie funktionieren zwar nicht mit diesen Technologien, jedoch werden vor dem inneren Auge über Imagination ebenfalls Bilder erzeugt, die Menschen eintauchen lassen können und Emotionen auslösen. Das Auge, Bilder, Imagination, Sehen und Beobachten scheinen eine relevante Rolle beim Grad des Eintauchens zu spielen.

Dem Menschen als soziales Wesen scheinen verschiedene Fähigkeiten zur Verfügung zu stehen, um den anderen zu verstehen. Das **Verstehen** wird als ein Interpretationsprozess charakterisiert. Durch das Sich-Hineinversetzen in den anderen, ist es dem Menschen möglich, Motive und Absichten zu begreifen und damit Handlungen des Gegenübers nachzuvollziehen. Das Nachvollziehen kann, je nach theoretischem Ansatz, verschiedene Ziele zum Zweck haben, beispielsweise: Sinnzuschreibung des Daseins, Konstruktion des Weltverständnisses, rekursives Selbstverstehen, Kommunikationshilfe, Selbst- und Fremdattribution und Orientierung. Mit dem Verstehenwollen ist für den Menschen immer auch die existenzielle Frage des Daseins verbunden⁵⁰. Den Prozess der Deutung des anderen nennt man **Interpretation**. Die verschlüsselte encodierte Botschaft für das gegenseitige Verständnis und den Erfolg der Kommunikation muss vom Empfänger decodiert werden⁵¹.

⁴⁸ Vgl. Carola Surkamp: Perspektivenübernahme. In: Ansgar Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 521f.

⁴⁹ Vgl. Markus Huff: Immersion. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie, S. 733.

⁵⁰ Vgl. Gebhard Rusch: Verstehen. In: Ansgar Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 685f.

⁵¹ Vgl. Hans H. Hiebel: Interpretation. In: Ansgar Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 297f.

Der **Identifikationsprozess** wird verwendet, um sich in die andere Person hineinzuversetzen und sie dadurch besser zu verstehen. Dabei setzt man sich mit der anderen Person gleich. Es kommt zu einer Art Verschmelzung, über die es möglich wird, die Motive der anderen zu erkennen. Die soziale Identifikation geschieht über die unwillkürliche Imitation und Nachahmung durch Beobachtung von Handlungen, Gebärden und Bewegungen. Zunächst ging man von einem Nachahmungsinstinkt des Menschen aus, doch diese Annahme wurde durch lerntheoretische Erklärungen abgelöst, insbesondere dem Erfahrungs- und Beobachtungslernen⁵². Die Nachahmung, Mimesis oder auch **Imitation** der außerliterarischen Wirklichkeit wird häufig als Funktion der Künste beschrieben⁵³. Die Künste vergegenwärtigen über das imaginative Mittel der Sprache die außerliterarische Wirklichkeit. Die Motivation zur Mimesis sah man, wie bereits oben erwähnt, im menschlichen Nachahmungsbedürfnis. Das, so die Annahme, stellt eine anthropologische Antriebskraft dar. Sie wurde zwar, wie oben bereits erläutert durch lerntheoretische Modelle abgelöst, scheint aber mit der Entdeckung der Spiegelneuronen an Aktualität zu gewinnen und wird neu diskutiert⁵⁴. In Abgrenzung zur Imitation wird das Phänomen der **Gefühlsansteckung** in der Psychologie genannt. Diese geschieht spontan durch Beobachtung einer anderen Person und durch die Wahrnehmung deren Gefühle. Dadurch kommt es zu einer Übertragung der Emotionen auf die Beobachtenden. Einige Theorien der Psychologie nehmen an, dass die Definition der Empathie auf der Idee der Gefühlsansteckung aufbaut⁵⁵.

All diese Begriffe machen deutlich, dass eine Abgrenzung zur Empathie nicht akkurat möglich ist. Zudem zeigt die Empathie-Begriffsgeschichte, dass häufig ähnliche der obigen Bedeutungen genutzt worden sind, um Prozesse der Empathie zu beschreiben oder Empathie selbst zu erläutern. Was also ist Empathie? Ein Sammelbegriff für all diese?

Karen E. Gerdes [u.a.] kommen in ihrer Studie über Konzeptionen, Definitionen und Messungsverfahren der Empathie zu folgendem Ergebnis:

Definitions of empathy have been semantically vague or confusing. As a result, conceptualisations and measurement techniques for empathy vary greatly from study to study – so much so that it has been difficult to engage in meaningful comparisons or make significant conclusions about how we define and measure

⁵² Vgl. Annegreth Horatschek: Identifikation. In: Ansgar Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 276.

⁵³ Vgl. Joachim Küpper: Mimesis und Fiktion in Literatur, Bildender Kunst und Musik. In: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft 53 (2008), H. 2, S. 169-190.

⁵⁴ Vgl. Hubert Zapf: Imitation/ Mimesis. In: Ansgar Nünning: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 459f.

⁵⁵ Vgl. Gefühlsansteckung. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/gefuehlsansteckung/> (Zugriff: 20.11.2019).

empathy. Now, social cognitive neuroscientists have succeeded in observing the neural networks that comprise empathy. Social work can and should be at the forefront of developing a consistent definition of empathy and creating measures that capture all four components and the element of empathic accuracy⁵⁶.

Das **Problem der Einfühlung** bzw. Empathie bleibt also weiterhin bestehen. Es gibt noch immer keine präzise Antwort auf die Frage, was unter dem *Definiendum* »Empathie« zu verstehen ist. Es existieren nur angenommene und teilweise voneinander abweichende Nominaldefinitionen für das Abstraktum. Zumeist wird es über Teilprozessbeschreibungen charakterisiert. Einige Definitionsversuche gehen auch auf synonym verwendete Bezeichnungen ein, auf das angenommene Ziel der Empathie und begründen diese als eine natürliche im Menschen angelegte Fähigkeit. An dieser Stelle wollen wir nun diese verschiedenen Bereiche aus der obigen Begriffsgeschichte zusammentragen und uns einen Schritt in Richtung *Definiens* bewegen.

1. Beginnen wir mit verwendeten **Synonymen** und ähnlichen Termini: Mitleid, Miterleben, Gemütsteilnahme, Mitfühlen, Nachfühlen, Mimesis, Einfühlung und Erfahrung fremden Bewusstseins.
2. Nun Ausdrücke, die häufig mit Empathie in Beziehung gebracht werden und bei denen man von einer noch **unbestimmten Art des Zusammenhangs** ausgehen kann: Beobachtung, Nachahmung, Imagination, Immersion und teilweise die Identifikation.
3. **Teilprozessbeschreibungen** werden folgende angenommen, die hier zwar chronologisch aufgelistet werden, jedoch vermutlich simulativ ablaufen: a) Wahrnehmung von externem Wissen über andere durch äußere oder innere Beobachtung (Vorstellung) von Mimik, Gestik, u.Ä., b) Idee/ Vorstellung (kognitiv) vom Zustand der anderen, c) Transformation in eine Impression (affektiv) mit Hilfe von innerer Imitation (durch Phantasievorstellungen oder durch Rückgriff auf im Gedächtnis abgespeicherte ähnliche Erfahrungen), d) Rückkopplung mit sozialisierten Erwartungshaltungen für jeweilige spezifische Situationen als Abgleich zum eigenen Erkenntnisgewinn (Zugriff auf soziales und kulturelles Wissen).
4. Das Ziel und der **Zweck der Empathie** wird darin gesehen: Verständigung zwischen Subjekten; Verstehen des anderen und Nachvollzug dessen Motive geben Handlungsorientierung; Mensch als soziales Wesen ist auf Gemeinschaft angewiesen; Ziel ist Solidarität und Partizipation (partizipatorisches Engagement).

⁵⁶ Karen E. Gerdes [u.a.]: Conceptualising and Measuring Empathy. In: British Journal of Social Work 40 (2010), H. 7, S. 2339. https://www.researchgate.net/publication/240591113_Conceptualising_and_Measuring_Empathy (Zugriff: 20.11.2019).

5. Aufgrund der obigen Ziele werden bestimmte **Potenziale der Empathie** gemutmaßt: Verständnisfähigkeit als Waffe gegen Diskriminierung und Ungleichbehandlung; moralisches Instrument zur wertschätzenden und fürsorglichen inneren Haltung gegenüber anderen.
6. **Anthropologische Triebbegründung** für die Fähigkeit zur Empathie: Erkenntnisfähigkeit und wichtigste Erkenntnisquelle des Menschen; Lernfähigkeit des Menschen, die über den Prozess der Empathie (beinhaltet Nachahmungs-, Erfahrungs- und Beobachtungslernen sowie Vorstellungsvermögen) verläuft; Art des Instinktersatzes zur Annäherung an die Welt und zur Wahrnehmung der Außenwelt durch die in der Empathie angelegte Loslösung des Subjekts von sich selbst (dem Ego) ist das Erfahren der empirischen Wirklichkeit und Weltannäherung möglich; Art Möglichkeitssinn zum Annähern an die Wirklichkeit.

Eine **Realdefinition**, die sich mit dem Wesen der Empathie auseinandersetzt, wird an dieser Stelle nicht folgen können, da noch zu wenig zum Wesen des Abstraktums vorliegt. Doch wagen wir einen Versuch: Was wäre aus den vorangegangenen Zusammentragungen nun beispielsweise das *genus proximum*? Erkenntnisfähigkeit als Oberbegriff? Und was wäre zu dieser Gattung die artbildende Differenz? Was ist die *differentia specifica* von Empathie? Mimetisch, imaginativ und Erfahren eines anderen als spezifische Eigenschaften? Dann ist: Empathie = Erkenntnisfähigkeit + mimetisch-imaginatives Erfahren eines anderen? Hier bedarf es einer genaueren Untersuchung, die aber den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde und so behalten wir die grobe Vorstellung von Empathie im Hinterkopf, dass Empathie eine Erkenntnisfähigkeit bezeichnet, die über mimetisch-imaginatives Erfahren eines anderen Bewusstseins vollzogen wird.

Wenden wir uns noch einer Variante der **Nominaldefinition** aus der Psychologie zu.

Empathisch zu sein bedeutet, den inneren Bezugsrahmen des anderen möglichst exakt wahrzunehmen, mit all seinen emotionalen Komponenten und Bedeutungen, gerade so, als ob man diese Person wäre, jedoch ohne jemals die ‚als ob‘-Position aufzugeben. Das bedeutet, Schmerz oder Freude des anderen zu empfinden, gerade so wie er empfindet, dessen Gründe wahrzunehmen, so wie er sie wahrnimmt, jedoch ohne jemals das Bewußtsein [sic!] davon zu verlieren, daß [sic!] es so ist, als ob man verletzt würde usw. Verliert man diese ‚als ob‘-Position, befindet man sich im Zustand der Identifizierung⁵⁷.

Auf den Aspekt des Menschen und die »So-tun-als-ob-Position« wird noch in Folgekapiteln eingegangen werden (vgl. Kapitel 4). Sie deutet hier auf Mimesis, Nachahmung und Imitation hin. Die Empfindungen des anderen werden durch Nachempfinden erfahrbar, jedoch mit dem

⁵⁷ Carl R. Rogers, Gerd Höhner: Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes. Köln: GwG 2009, S. 37.

Bewusstsein der eigenen Nachahmung, dem Abbild, einer Vorstellung von diesen Empfindungen. Nach Saussure funktioniert auch die Verständigung mittels Sprache ähnlich, denn hinter dem materiellen Zeichen befindet sich ein geistiges Bild, eine Vorstellung⁵⁸. Der Mensch bedient sich demnach des Öfteren der Vorstellung zur Verständigung untereinander. Parallelen, zum mimetischen, imaginativen Erfahren, lassen sich auch in dieser Definition zu unserer vorangegangenen vereinfachten ‚Realdefinition‘ erkennen.

In der angewandten Psychologie wird sich auch um anwendungsorientierte Definitionen bemüht⁵⁹. Diese **operationalen Definitionen** entstehen dadurch, dass man den Begriff operationalisieren und somit Messverfahren zugänglich machen möchte. Diese beinhalten entweder Dispositionsprädikate, Bedingungen oder Handlungsvorschriften. Beispielhaft soll eine vorgestellt werden:

Empathie ist eher ein Verstehen bzw. ein Nachvollziehen von Gedanken, Gefühlen und Erfahrungen eines anderen [...] Empathie ist eher wahrnehmend (Wahrnehmung) als bewertend; weniger vorurteilend (Vorurteile); sich für den anderen öffnend, aber bei sich bleibend; innerlich einen Schritt zurücktretend von den eigenen Emotionen; eher ein verstehendes Hinterfragen einer Beobachtung, z. B.: Was könnte dazu geführt haben, dass sich dieser Mensch so verhält (Verhalten), so fühlt (Fühlen), so denkt (Denken), auf diese Weise erkrankt ist ...?; eher eine ausgeglichene, balancierte Beziehung als eine extreme emotionale Verschmelzung [...] eher ein intentionaler (Intention), bewusster Prozess, weniger impulsiv⁶⁰.

Das Erfahren eines anderen aus dessen Gedanken- und Gefühlswelt wird hier als offen bezeichnet, da es vom Verstehenwollen geleitet ist und nach Gründen und Ursachen fragt. Das offengeestellte Individuum ist sich bewusst, dass die eigene Perspektive nur eine Möglichkeit der Betrachtung und kein Faktum darstellt. Das Verstehenwollen bezieht sich zwar in erster Instanz auf das Verstehen des Gegenübers, jedoch in zweiter Instanz geht es vielmehr um die Ansicht des Gegenübers auf die Welt und dessen Erfahrungen. Diese sind für das Individuum bezüglich des Weltverständnisses und der existenziellen Frage nach dem Dasein von Relevanz (vgl. Kapitel 4). Bei seinem Akt des Verstehenwollens scheint das Individuum von Kausalzusammenhängen auszugehen und den anderen, dessen Erfahrungen und Ansichten, narrativ zu rekonstruieren. Bildlich ausgedrückt fungiert der Mensch ähnlich wie ein interagierender Computer und versucht sich mit der Festplatte des anderen zu vernetzen, um auf dessen Daten für eine Verdopplung bzw. Anhäufung des Wissenstands zuzugreifen und so genauere Berechnungen und Vorhersagen bezüglich der Wirklichkeit anstellen zu können. Diese Berechnungen ordnet der Mensch über das Kausalitätsprinzip. Dieses schafft Handlungsorientierung in der Welt, kommt

⁵⁸ Vgl. Peter Ernst: Germanistische Sprachwissenschaft. Wien: Facultas 2004, S. 52.

⁵⁹ Vgl. William J. Ickes: Empathic Accuracy. Its Links to Clinical, Cognitive, Developmental, Social, and Physiological Psychology. In: Jean Decety, William J. Ickes (Hg.): The social neuroscience of empathy. Cambridge, Mass: MIT Press 2009, S. 57-70.

⁶⁰ Vgl. Melanie Neumann: Empathie, anwendungsorientierte Definition. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie, S. 447.

aber auch der menschlichen Neigung auf der Sinnsuche entgegen, dem Verstehenwollen. Dieses Zugreifen auf die andere Festplatte, auf das andere Bewusstsein, geschieht über die Empathie, die Erkenntnisfähigkeit des Menschen.

Körner⁶¹ weist ebenfalls auf das **Problem der Mehrdeutigkeit des Empathiebegriffs**. Er versucht einen geschichtlichen Abriss des Ausdrucks, um daraus letztlich eine Beschreibung des Terminus herzuleiten, die wir hier abschließend vorstellen und gleichzeitig die Gelegenheit nutzen, um bereits Bezüge zu theoretischen Modellen aufzuzeigen. Für ihn ist Empathie ein affektives Nachempfinden der vermuteten (hypothetischen) Emotion eines anderen auf Basis des kognitiven Verstehens dieser Emotion. Das kognitive Verstehen verweist bereits auf Ansätze der Theory of Mind, die in weiterer Folge eingehender vorgestellt wird. Dieses affektive Nachempfinden beschreibt das innere Erleben von Emotionen, das mit Hilfe von Imitation innerlich evoziert wird. Hierin zeigt sich ein Bezug zur Simulation, auf die ebenfalls später eingegangen wird (vgl. Kapitel 5). Verstehen beschreibt das Erkennen von und die Einsicht in die (vermuteten) Ursachen der Emotionen des Gegenübers. Der Mensch rekonstruiert narrativ-kausal diese Zusammenhänge, worin eine Beziehung zum Erzählen gesehen werden kann.

Empathie wird zumeist als Fähigkeit oder Disposition konzeptualisiert. Der **Fähigkeitsaspekt** beschreibt, inwieweit eine Person potenziell im Vergleich zu anderen in der Lage ist, Empathie zu erleben, wenn sie dazu aktiv motiviert ist. Empathie, verstanden als Fähigkeit, beinhaltet, dass sie sich trainieren bzw. fördern lässt, was die Annahme in dieser Arbeit darstellt. Studienergebnisse zu dieser Annahme werden im späteren Kapitel zum Forschungsüberblick gegeben (vgl. Kapitel 3). Empathie verbindet laut Körner demnach beide Komponenten, den affektiven und den kognitiven Teil, und kann daher kurz als **empfindendes Verstehen** übersetzt werden.

Die oben diskutierten verschiedenen Definitionen zeigen, dass unsere eigene vereinfachte Definition schon viele der wesentlichen Aspekte der Empathie abdeckt und so soll diese für die vorliegende Arbeit als Orientierung dienen: **Empathie ist eine Erkenntnisfähigkeit, die über mimetisch-imaginatives Erfahren eines anderen Bewusstseins vollzogen wird**. Mimetisch nachahmend vollziehen wir, was in anderen vorgeht. Mimetisch sind auch die Künste, die Abbildungen der Wirklichkeit darstellen. Kunst als Simulationsraum. Imaginativ beobachten wir vor unserem inneren Auge die Geschehnisse. Auch beim Lesen stellen wir uns über die Phantasie die Geschehnisse vor. Dabei fühlen wir es ähnlich, als ob wir es selbst erfahren würden, so können wir nachvollziehen, verstehen und lernen. Die Erkenntnisfähigkeit zeigt, dass es sich

⁶¹ Vgl. Jürgen Körner: Einfühlung: Über Empathie. In: Forum der Psychoanalyse 14 (1998), H. 1, S. 1-17.

um einen Lernprozess handelt, um Verstehen, welches häufig kausal-narrativ die Zusammenhänge erklärt. Fähigkeit heißt aber auch, dass man diese ausweiten und verbessern kann. Literatur und Empathie haben demnach vielerlei gemeinsam, möglich scheint es daher, dass Literatur einen Beitrag zur Empathieförderung leisten kann (vgl. Kapitel 3 und 4).

3 Forschungsüberblick: Empathie durch Literatur?

Seit den 1970er Jahren entstanden leser*innenbezogene Ansätze⁶², die sich mit der Frage nach einem im Text angelegten Wirkungspotenzial beschäftigten. Die empirische **Rezeptions- und Textverstehensforschung** arbeitet immer häufiger interdisziplinär⁶³ und stützt sich dabei auf kognitionspsychologische Konzepte und Modelle um Wirkungen zu erforschen⁶⁴. Innere Prozesse während des Lesevorgangs zu erforschen erweist sich trotz **interdisziplinärer** Rückgriffe auf Hilfswissenschaften als äußerst problematisch. Methodisch kommt es in der empirischen Literaturwissenschaft⁶⁵ zur häufigen Anwendung von introspektiven Selbsteinschätzungsskalen, die jedoch, im Vergleich zu physiologischen parallelen Tests, widersprüchlich und konträr in den Ergebnissen ausfallen können⁶⁶. Der **empirischen Literaturwissenschaft** bleiben häufig physiologische Messungen aufgrund von Fachgebietsferne verwehrt. Zudem handelt es sich bei den meisten Untersuchungen um Kurzzeitstudien, die scheinbar davon ausgehen, einen Effekt direkt nach dem Lesen messen zu können. Betrachtet man nun Empathie als eine Fähigkeit, die in einem Lernprozess erworben wird, so wird deutlich, dass es hier einer Langzeitstudie bedürfe, um adäquate Aussagen über die Wirkungen von Literatur auf die Empathiefähigkeit treffen zu können. Auch ein Vergleich mit lebenslangen Lesenden sagt wenig über den Prozess der Entwicklung von Empathie durch fiktive Literatur aus. Zwar lassen sich über die Vergleichsgruppe der lebenslang Lesenden Tendenzen annehmen, doch aufgrund vieler möglicher interagierender Variablen, wie z.B. Persönlichkeitsmerkmale der Lesenden, können kaum aussagekräftige Schlüsse über Entwicklungsprozesse der Empathie getroffen werden.

Studien zeigen, dass bei Beobachtung oder Imagination einer motorischen Handlung die gleichen Areale im Gehirn aktiviert werden, die auch bei der eigentlichen Ausführung aktiv

⁶² Vgl. Norbert Groeben: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen. Tübingen: Narr 1980.

⁶³ Vgl. Christoph Rauen [u.a.]: Empirie in der Literaturwissenschaft. Münster: Mentis 2013.

⁶⁴ Vgl. Vera Nünning & Ansgar Nünning: Multiperspektivisches Erzählen: Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Trier: WVT Wiss. Verl. Trier 2000, S. 71-90.

⁶⁵ Vgl. Helmut Hauptmeier, Siegfried J. Schmidt: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Wiesbaden: Vieweg+Teubner Verlag 1985, S. 139-178.

⁶⁶ Vgl. Daniel Richardson [u.a.]: Measuring narrative engagement. The heart tells the story. <https://search-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/2068559372?accountid=14682> (Zugriff am 23.10.2019).

werden⁶⁷. Die jeweiligen aktivierten Hirnareale sind vom erzählerischen Kontext abhängig, was darauf hindeutet, dass Verstehen mentales Simulieren involviert. Danach würden wir den Gesichtsausdruck des anderen imitieren und durch das propriozeptive Feedback unserer eigenen energierten Gesichtsmuskeln entsprechende Emotionen erleben. Die Rolle von Imitation in Bezug auf das Verstehen von Emotionen erhält somit an Bedeutung⁶⁸.

Goldman⁶⁹ beschreibt zwei sich ergänzende prozessuale Wege, die seiner Ansicht nach zur **Empathie** führen – *mirroring route* und *reconstructive route*. Beide Modelle basieren auf Simulationsprozessen. Mit der Entdeckung der Spiegelneuronen⁷⁰ Ende des letzten Jahrhunderts, ließ sich nachweisen, wie oben bereits erwähnt, dass der Mensch gesehene oder imaginierte Handlungen im Gehirn mental spiegelt. Diese **Entdeckung der Spiegelneuronen** begründete das Paradigma der Empathie neu. Durch das mentale motorische Spiegeln können Pläne und Intentionen von Handlungen anderer nachvollzogen werden. Der Mensch simuliert mental innerliche Körperprozesse, um zu einem Aktionsverstehen zu gelangen, so die verbreitete Annahme. Damit weist der Körper sowohl auf egozentrische (*Ego*) als auch soziale Anteile (*Alter*) in der Perspektive hin. Nachahmung wird daher als zwischenmenschlich-kommunikativ erzeugte Intersubjektivität aufgefasst⁷¹. Der rekonstruktive Weg zur Empathie bedarf hingegen mehr Aufwand als das eher ‚automatische‘ Spiegeln. Bei der Rekonstruktion versetzt sich der Betrachter mit Hilfe seiner Imaginationsfähigkeit in die Situation des anderen hinein, so die häufige These.

When empathizing with another, you often reflect on that person's situation, construct in imagination how things are (were, or will be) playing out for him, and imagine how you would feel if you were in his shoes. This process of perspective-taking is the stuff of which most conscious empathizing, at any rate, is made [...] This suggests that there is, indeed, a different kind of empathy in addition to mirroring⁷².

Wir erstellen eine mentale Konstruktion des beobachteten Szenarios und üben uns im Gedankenlesen des Gegenübers. Goldman nennt diese Form der Rekonstruktion des anderen *high-level simulation of mind reading*⁷³ und die auf den Spiegelneuronen basierende bezeichnet er als *low-level simulation of mind reading*⁷⁴. Jedoch gibt es noch keinerlei Belege dafür, dass die

⁶⁷ Vgl. Fritz Breithaupt. Kulturen der Empathie, S. 66-89.

⁶⁸ Vgl. Harald G. Wallbott: Empathie, S. 378ff.

⁶⁹ Vgl. Alvin I. Goldman: Joint Ventures. Mindreading, mirroring, and embodied cognition. New York: Oxford University Press 2013, S. 198-217.

⁷⁰ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn. Spiegelneurone als Grundlage menschlicher Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 57-76.

⁷¹ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 86-89.

⁷² Alvin I. Goldman: Joint Ventures. Mindreading, mirroring, and embodied cognition, S. 204.

⁷³ Vgl. Alvin I. Goldman: Simulating Minds. The philosophy, psychology, and neuroscience of mindreading. Oxford: Oxford Univ. Press 2008, S. 147-191.

⁷⁴ Vgl. Alvin I. Goldman: Simulating Minds. The philosophy, psychology, and neuroscience of mindreading, S. 113-146.

vom Menschen getätigten Simulationsprozesse direkt zur Empathiefähigkeit führen. Trotzdem scheinen sich Wissenschaftler*innen darin überwiegend einig zu sein, dass Imitation mindestens Grundlage für Empathiefähigkeit darstellt.

Simulation theory in fact holds that we understand others' thoughts by pretending to be in their "mental shoes," and by using our own mind/body as a model for the minds of others [...] Mirror neurons could underpin a direct, automatic, nonpredicative, and noninferential simulation mechanism, by means of which the observer would be able to recognize, understand, and imitate the behavior of others⁷⁵.

Feagin⁷⁶ hält das **Simulieren** mentaler Prozesse als **notwendige Bedingung um Empathie mit einem Charakter zu empfinden**. Djikic u.a. fassen die in der Literatur vertretenden verschiedenen drei Simulationsverständnisse zur Empathie zusammen:

The function of fictional simulations is to enable us to imagine possible worlds and possible outcomes [...] A second sense of simulation is empathy, coming to understand emotions of others by feeling them in oneself [...] A third sense of simulation is also relevant to fiction. We can understand what other people are thinking, and this ability is known as theory-of-mind⁷⁷.

Die Imagination dient in Modellen zur Empathie als ausfüllender Ersatz für den zu erkennenden anderen mentalen Zustand. Kuzmičová⁷⁸ verweist jedoch auf die bisherigen kargen Untersuchungen eines Zusammenhangs zwischen *perceptual mimesis*, *mental imagery* und *visual description*. Jedoch listet Goldman⁷⁹ wiederum Studien zum Konzept der Enactment Imagination (E-Imagination) auf, die Zusammenhänge zwischen Simulation, visueller und motorischer Imagination sowie der motorischen Ausführung zeigen. Zudem seien auch Gehirnareale aktiv, die mit der Selbstreflexion in Verbindung gebracht werden, so dass man stark annimmt, dass das *Mind Reading* anderer aufgrund von Unterscheidung auch immer ein Selbstlernprozess darstellt. Jedoch sei die **E-Imagination** von der Variable »Wissen« abhängig. Eine genauere Visualisierung könne mit mehr Wissen exakter vorgenommen werden, die Rezipient*innen können sich Zustände besser vorstellen und es zeigen sich andere Ergebnisse. Jordan⁸⁰ meint über **imaginative Habituation** die Kraft einer Veränderung im Verhalten erzeugen zu können und somit einen Lernprozess in Gang zu bringen. Daher hält Jordan es für naheliegend, dass Literatur Empathie fördern könne. In der Literatur wird häufig davon ausgegangen, dass Empathie durch Imagination hervorgerufene Simulationsprozesse zustande kommt.

⁷⁵ Vittorio Gallese [u.a.]: The mirror matching system. A shared manifold for intersubjectivity. In: Behavioral and Brain Sciences 25 (2002), H. 1, S. 35f.

⁷⁶ Vgl. Susan L. Feagin: Empathizing as Simulating. In: Amy Coplan, Peter Goldie (Hg.): Empathy. Philosophical and psychological perspectives. Oxford: Oxford University Press 2011, S. 149-161.

⁷⁷ Maja Djikic [u.a.]: Reading other minds: Effects of literature on empathy, S. 32.

⁷⁸ Vgl. Anežka Kuzmičová: Literary narrative and mental imagery. In: Current Journals JSTOR 48 (2013), H. 3, S. 275-293.

⁷⁹ Vgl. Alvin I. Goldman: Simulating Minds, S. 147-191.

⁸⁰ Vgl. Lucy Jordan: Mindreading by Simulation. The Roles of Imagination and Mirroring. In: Alvin I. Goldman: Joint Ventures. Mindreading, Mirroring, and Embodied Cognition, S. 110-134.

Empathy is the phenomenal experience of mirroring ourselves into others. It can be explained in terms of simulations of actions, sensations, and emotions which constitute a shared manifold for intersubjectivity. Simulation, in turn, can be sustained at the subpersonal level by a series of neural mirror matching systems⁸¹.

Die *Theory of Mind* (ToM) wird häufig als Model der Empathie herangezogen. Zudem werden ToM und *Mind Reading* oft synonym verwendet und ins Deutsche mit Perspektivenwechsel übersetzt.

Theory of mind is a concept in cognitive and developmental psychology which describes the ability to ascribe mental states to others and to oneself [...] This capacity requires both the understanding that everyone has unique perspectives and knowledge and the ability to efficiently infer inner states from observable phenomena⁸².

Carpenter⁸³ zählt eine Reihe von Studien auf, deren Ergebnisse folgende Vorteile im Zusammenhang mit dem Praktizieren von Perspektivenwechsel belegen sollen: Prosoziales Verhalten, gesenkte Aggression, Abstrahieren eines Konflikts sowie das Erkennen von Gemeinsamkeiten untereinander. Trotz dieser genannten Vorteile hänge nach Carpenter letztlich alles von der Bereitschaft zu *Mind Reading* ab: der ***Mind Reading Motivation*** (MRM), der Motivation sich in die Situation des Gegenübers hineinversetzen zu wollen. MRM korreliere mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen. Eher ängstliche und anhängliche Individuen weisen eine höhere MRM auf als sozial-meidende Individuen. Zudem sei das Sich-in-andere-Hineinversetzen auch durch den versprochenen Nutzen motiviert. Individuen, die Freude am MRM zeigten, wären neugierig und offen. Auch seien die positiven Effekte von *Mind Reading* von der Genauigkeit und Trefferquote des Gedankenlesens unabhängig.

Kidd und Castano⁸⁴ zeigen in fünf verschiedenen Experimenten, dass Lesen von Literatur sowohl affektive als auch kognitive ToM verbessere. Jedoch weisen sie darauf hin, dass künstlerische Gestaltung und deren eventuelle spezifische Wirkungen bisher unberücksichtigt bleiben. In einer anderen ähnlichen Studie kommen Djikic⁸⁵ u.a. zu unerwartet anderen Ergebnissen. Es wurde kein signifikanter Unterschied zwischen fiktionaler oder non-fiktionaler Textsorte in Bezug auf höhere Empathiewerte festgestellt. Einzige Ausnahme stellte die Korrelation mit dem Persönlichkeitsmerkmal »Offenheit« dar. Personen mit geringer eingestufte Offenheit zeigten nach dem Lesen einer Short Story höhere Werte in kognitiver Empathie. Möglich ist, dass diese Personen aufgrund eines höheren Mangels zu Beginn schnell Effekte zeigten. Die

⁸¹ Vittorio Gallese [u.a.]: The mirror matching system. A shared manifold for intersubjectivity, S. 35.

⁸² Jordan Carpenter [u.a.]: Beyond perspective-taking. Mind-reading motivation. In: *Motivation and Emotion* 40 (2016), H. 3, S. 359.

⁸³ Vgl. Jordan Carpenter [u.a.]: Beyond perspective-taking. Mind-reading motivation, S. 358–374.

⁸⁴ Vgl. David C. Kidd, Emanuele Castano: Reading literary fiction improves theory of mind. In: *Scienceexpress* 342 (2013), H. 6156, S. 377–380.

⁸⁵ Vgl. Maja Djikic [u.a.]: Reading other minds: Effects of literature on empathy, S. 28–47.

unterschiedlichen Ergebnisse weisen darauf hin, wie Koopman⁸⁶ auch fordert, dass es eines systematischen Vergleichs der Texte bedarf, um zu aussagekräftigen Ergebnisse zu gelangen. Auch Persönlichkeitsmerkmale müssten mehr Berücksichtigung finden.

In einer Studie zum Narrative Engagement⁸⁷ kam man zu dem Ergebnis, dass bei auditiven Texten eine höhere physiologische Aktivität messbar war als beim audiovisuellen Medium Film. Das Ergebnis wurde dahingehend interpretiert, dass die Rezipient*innen beim auditiven Text stärker in mentale Simulationen involviert sind, da sie zum Verstehen des auditiven Textes mehr Ambiguitäten zu bewältigen hätten, die beim Audiovisuellen nicht vorhanden sind bzw. leichter zu interpretieren wären. Ähnliches, wie für den auditiven Text, wird analog auch für das Lesen angenommen.

Johnson⁸⁸ führt eine weitere **Variable in den Diskurs** der Empathieforschung ein: die Transportation. Transportation⁸⁹, oder der ähnlich verwandte Begriff der Immersion, bezeichnet das mühelose Eintauchen der Lesenden in eine Narration. Währenddessen blenden Rezipient*innen zeitweise ihre aktuelle Umgebung und ihr Bewusstsein über sich selbst und ihre Sorgen aus. Nach Johnson korreliere Empathie eben mit der Absorptionsfähigkeit der Rezipient*innen. Je höher diese sei, desto höher auch die Empathiewerte und das anschließende prosoziale Verhalten. Johnson⁹⁰ testete diese Annahme an verschiedenen Medien wie Computerspielen und Narrationen, die kooperative und soziale Themen beinhalteten, aus.

Georgi u.a.⁹¹ gehen davon aus, dass Empathie grundsätzlich eine Fähigkeit darstellt, die erlernbar sei. Zu diesem Schluss kommen sie aufgrund festgestellter Differenzen der Empathiefähigkeit bei Studenten aus verschiedenen Studienrichtungen. Diejenigen mit höheren Empathiewerten fanden sich verstärkt bei sozialen Studiengängen wieder. Georgi u.a. gehen davon aus, dass diese Empathiefähigkeiten im Laufe des Studiums erlernt worden seien. Denkbar wäre jedoch auch die Annahme, dass es Studierende mit höheren Empathiewerten in soziale Studienrichtungen treibt.

⁸⁶ Vgl. Eva M. Koopman: Does Originality Evoke Understanding? The Relation between Literary Reading and Empathy. In: Review of General Psychology 22 (2018), H. 2, S. 169–177.

⁸⁷ Vgl. Daniel Richardson [u.a.]: Measuring narrative engagement. The heart tells the story.

⁸⁸ Vgl. Dan R. Johnson: Transportation into a story increases empathy, prosocial behavior, and perceptual bias toward fearful expressions. In: Personality and Individual Differences 52 (2012), H. 2, S. 150–155.

⁸⁹ Vgl. Manuela Glaser: Transportation. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie, Bern: Hogrefe 2014, S. 1573.

⁹⁰ Vgl. Dan R. Johnson: Transportation into literary fiction reduces prejudice against and increases empathy for Arab-Muslims. In: Scientific Study of Literature 3 (2013), H. 1, S. 77–92.

⁹¹ Vgl. Erik Georgi [u.a.]: Are empathic abilities learnable? Implications for social neuroscientific research from psychometric assessments. In: Social neuroscience 9 (2014), H. 1, S. 74–81.

Die **Wirksamkeit von ToM-Trainings** wurde bereits bei Personen mit Autismus-Störungen und älteren Menschen nachgewiesen⁹². Bei den Übungen handelte es sich beispielsweise um Zielgruppen zugeschnittene Aufgaben, wie etwa *False-Belief*-Aufgaben oder vorgelesene Geschichten zu denen man über die Motive der Figuren, Missverständnisse, Ironie und Täuschungen der dargestellten Situationen diskutierte⁹³. Die verbesserten ToM-Fähigkeiten konnten die Probanden direkt anwenden. Kinder waren z.B. erfolgreicher darin, ihr Gegenüber in einem interaktiven Versteck-Spiel zu täuschen. Diese Trainingseffekte ließen sich noch nach zwei Monate nachweisen⁹⁴.

Mit dem steigenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Interesse am Buddhismus wurden auch meditations-basierte Trainings im Zusammenhang mit ToM untersucht. Zudem fanden hier erstmalig Langzeitstudien zur Empathie statt. Das Cognitive-Based Compassion Training⁹⁵ wurde beispielsweise über einen Zeitraum von acht Wochen angewandt und zeigte Verbesserungen in den ToM-Leistungen der Probanden. Das Training beinhaltete neben spezifischen ToM-Aufgaben, jedoch auch die Stabilisierung der Aufmerksamkeit, Gelassenheit sowie die Kultivierung von Mitgefühl für sich und andere, so dass es unklar ist, welcher dieser Aspekte nun für die Verbesserung ausschlaggebend war. In einer weiteren Längsschnittstudie über drei Monate, dem **ReSource-Projekt**⁹⁶, versuchte man diese Interventionen zu differenzieren. Dabei zeigte sich, dass sich vor allem das sozial-kognitive Training positiv auf die Leistung von Aufgaben zu impliziten mentalen Zuständen auswirkte⁹⁷. Sozial-kognitive Übungen umfassten das Beschreiben von eigenen emotionalen und körperlichen Zuständen, sowie das Zuhören der Beschreibungen anderer Personen. Es ging in diesen Aufgaben gezielt um das Identifizieren, Benennen und Einordnen mentaler Vorgänge, sowie emotionaler und kognitiver Muster⁹⁸. Probanden, die ihre eigenen Gefühls- und Gedankenmuster erkennen und differenzieren konnten, zeigten, im Vergleich mit anderen Probanden, eine größere Steigerung der

⁹² Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 77-96.

⁹³ Vgl. Serena Lecce [u.a.]: Promoting theory of mind during middle childhood: a training program. In: Journal of experimental child psychology 126 (2014), S. 52–67.

⁹⁴ Vgl. Serena Lecce [u.a.]: Training preschoolers on first-order false belief understanding: transfer on advanced ToM skills and metamemory. In: Child development 85 (2014), H. 6, S. 2404–2418.

⁹⁵ Vgl. Jennifer S. Mascaro [u.a.]: Compassion meditation enhances empathic accuracy and related neural activity. In: Social cognitive and affective neuroscience 8 (2013), H. 1, S. 48–55.

⁹⁶ Vgl. Tania Singer [u.a.]: The ReSource Project. Background, design, samples, and measurements. Dresden: Direct World 2015.

⁹⁷ Vgl. Sofie Valk [u.a.]: Structural plasticity of the social brain: Differential change after socio-affective and cognitive mental training. In: Science advances 3 (2017), H. 10, e1700489.

⁹⁸ Vgl. Tania Singer, Matthias Bolz (Hg.): Mitgefühl. In Alltag und Forschung. Leipzig: Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften 2013. <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0014-F395-4> (Zugriff am 27.12.2019).

ToM-Leistungen⁹⁹. Diese Studie wurde zwar nicht spezifisch zur Literatur und Empathie getätigt, jedoch dienten Geschichten oftmals als Material für die Übungen. Zumindest lässt man sich aufgrund der Ergebnisse leicht zu Spekulationen in Bezug auf mögliche Potenziale von Literatur hinreißen. An dieser Stelle sei erwähnt, dass diese Form des Imaginationstrainings deutliche Parallelen mit dem mentalen Training und dem Visualisieren im Sport aufzeigt und zu denen es bereits eine größere Anzahl an Studien über Wirkungen und Trainiermöglichkeiten gibt¹⁰⁰.

Letztlich befindet sich die empirische Literaturforschung zum Thema »Empathie durch Literatur« noch in ihren Anfängen und es kommt zu uneinheitlichen und unterschiedlichen Ergebnissen, die aussagekräftige Schlüsse verhindern. Der aktuelle Forschungsstand weist auf jede Menge **Probleme** hin, die hier nochmal kurz **zusammengefasst** und aufgelistet werden sollen:

- Die **Definition** von Empathie ist bisher nicht einheitlich (vgl. Kapitel 2)
- Methodisch kommt es zu häufigen Selbsteinschätzungsskalen, die zum einen von der gewählten Definition der Empathie abhängen und zum anderen dem Effekt bzw. der **Fehlerquelle** der sozialen Erwünschtheit¹⁰¹ unterliegen können.
- Es handelt sich ausschließlich um **Kurzzeitstudien**, Langzeitstudien zu diesem spezifischen Thema gibt es bisher noch keine und die Vergleichsgruppe der lebenslang Lesenden ist nicht akkurat
- **Proband*innen** sind häufig **Studierende**, teilweise sogar aus der Studienrichtung Literaturwissenschaft. Anzunehmen, dass diese bereits einen anderen Umgang mit Literatur pflegen.
- **Persönlichkeitsmerkmale** und Motivationen sind bisher zu schwach berücksichtigt worden, weisen aber auf einen Zusammenhang hin
- Korrelationen zu weiteren **Variablen** wie der Imaginationsfähigkeit und Transportation wurden kaum berücksichtigt
- **Textmerkmale** sind nicht systematisiert: Gestaltungskriterien und Inhalte (Story) der Geschichten finden kaum Aufmerksamkeit

⁹⁹ Vgl. Anne Böckler-Raettig: Theory of Mind. München: Ernst Reinhardt 2019, S. 63-72.

¹⁰⁰ Vgl. Sigurd Baumann: Psychologie im Sport. Psychische Belastungen meistern. Mental trainieren. Konzentration und Motivation. Aachen: Meyer&Meyer 2009, S. 67-88, 119-126.

¹⁰¹ Vgl. Andreas Diekmann: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2018, S. 446-471.

- Häufig wird aufgrund der Spiegelneuronen-Aktualität folgende **ungeprüfte Annahme** als Basis unterstellt und getätigt, dass Simulationsprozesse zur direkten Empathie führen könnten, was bisher jedoch nicht bewiesen ist.

Es bedarf noch weiterer ausdifferenzierter Forschungen, bevor hier über mögliche Wirkungen spekuliert werden kann.

Die vorliegende Arbeit verfolgt Trends der aktuellen Empathieforschung. Angenommen wird, dass Empathie durch Simulationsprozesse, affektive und kognitive, hervorgerufen wird. Angelehnt wird sich daher an dem bisher am meist geprüften Modell der *Theory of Mind*, auch wenn diese ToM-Trainings bisher noch nicht spezifisch von der Literaturwissenschaft in Form einer Langzeitstudie getestet wurden. Empathie wird hier neutral verstanden. Angenommen wird, dass diese Fähigkeit zwar zu prosozialem Verhalten führen kann, jedoch kann das Verstehen anderer auch negativ mit dem Ziel der Manipulation ausgenutzt werden. Empathiefähigkeit ist daher von weiteren Variablen abhängig wie beispielsweise der *Mind Reading Motivation*, wenn altruistisches und moralistisches Verhalten damit angestrebt werden soll. Trotz allem stellt Empathie, als Fähigkeit den Anderen zu verstehen, zumindest mal die Grundlage für die Entwicklung von mitfühlendem und fürsorglichem Verhalten dar.

4 Empathie als Ziel der Literatur?

Was soll Literatur bezwecken? Wofür? Allein diese Frage zu stellen, zeigt bereits, wie sehr der Mensch alles als Sinnwesen zu betrachten und ordnen sucht. In der Philosophie und Literaturwissenschaft gab es im Laufe der Geschichte unterschiedliche Antworten darauf. Literatur solle nützen und gleichzeitig erfreuen oder aber, der Fokus wurde auf den Menschen als Sinnes-, Geistes- und Verstandeswesen und dessen Wahrnehmung gelegt. Das Erkenntnisinteresse leitet häufig, was als **Aufgabe und Ziel der Literatur** verstanden wird¹⁰².

In der vorliegenden Arbeit könnte man das Ziel der Literatur, wohl als ein ideologisch-motiviertes Interesse beschreiben, das auf einen gesellschaftlichen Nutzen gerichtet und der sozialen Sinnstiftung gewidmet ist. Literatur wird hier demnach unter dem Aspekt der **Heteronomie** im Gegensatz zur Autonomie betrachtet. Sie wird dem Zweck der Gesellschaft untergeordnet und aus einer eher sozialwissenschaftlichen Perspektive beleuchtet¹⁰³. Bevor wir uns mit der Frage beschäftigen, ob Empathie das Ziel von Literatur ist, sein sollte oder könnte, stellen

¹⁰² Vgl. Sabina Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 10–15.

¹⁰³ Vgl. Sabina Becker: Literatur- und Kulturwissenschaften, S. 17–19.

wir zunächst ein paar grundlegende Fragen: Was ist Literatur eigentlich? Warum lesen wir? Warum erzählen wir?

Was ist also Literatur? Literatur ist **Fiktion**¹⁰⁴. Literatur ist etwas Erfundenes und trifft keine unmittelbaren Aussagen über die Erfahrungswirklichkeit. Stattdessen formuliert sie Mögliches. Den Lesenden ist dieser fiktionale Vertrag mit dem Text bewusst. Diese Fiktionalität trägt auch dazu bei, dass die Literatur autonom und unabhängig von Zwängen der Aussagearten ist. Sie weist auf sich selbst zurück, wodurch eine in sich geschlossene Welt geschaffen und dargestellt wird. Die darin gezeigten **Lebensmöglichkeiten** der in-sich-geschlossenen Welt werden den Lesenden zum einen aus einer Außenperspektive oder auch Vogelperspektive dargestellt. Und zum anderen aus der Perspektive der Figuren bzw. Erzählenden. Es wird den Lesenden so eine Außen- und Innenperspektive ermöglicht. Bei der Außenperspektive sehen Lesende die Figuren in dieser in-sich-geschlossenen Welt aus einer Art **Meta-Ebene** heraus. Diese **Art der Perspektive** ist in der Realität, die durch schnelle Interaktionen charakterisiert ist und der Mensch selbst Teil dieser Wirklichkeit ist, nicht im gleichen Maße möglich. So ist die Perspektive in der Wirklichkeit stark durch Subjektivität geprägt, wodurch der Perspektivenvielfalt ein hoher Stellenwert zukommt, denn diese ist ein Schritt in Richtung **Intersubjektivität** und bedeutet eine Annäherung an die Deutung der Welt. Man könnte behaupten, das Ziel der Intersubjektivität sei es eine Art Außenperspektive aus der Meta-Ebene auf sich selbst zu kreieren. In der Literatur werden uns fiktive andere Perspektiven demonstriert. Lesende nehmen eine Meta-Ebene ein, während sie die Figuren und die in-sich-geschlossene literarische Welt rezipieren. Aber diese so geschaffene Welt ist nicht nur bloß fiktiv, sie besitzt aufgrund der Autor*innen-Lesenden-Text-Kommunikation immer auch eine Referenz zur Wirklichkeit.

Grundsätzlich ist der literarische Text bedeutungsoffen bzw. mehrdeutig und zudem auch von der Perspektive der Lesenden selbst abhängig. Die Einordnung bzw. der Sinn des literarischen Textes hängen demnach von den **Erfahrungen** und Weltanschauungen der Lesenden ab. Es findet eine Text-Verfasser*innen-Rezipient*innen-Kommunikation statt. Sinn bedeutet eine logische Schlüssigkeit des Textes. Bedeutung wiederum bezeichnet eine Referenzialisierbarkeit in einer Erfahrungswelt oder kurz, dass ein Bezug zur eigenen Lebenswelt ermöglicht wird. Die literarische Leistungsfähigkeit liegt in den **Weltdeutungsvorschlägen**, die mittels Imagination und Gedankenspiele festgefahrene Sichtweisen aufzubrechen vermag. Die Lesenden ordnen dem Text Bedeutung zu, was darauf deutet, dass der Mensch nach Sinn sucht. Er will verstehen

¹⁰⁴ Vgl. Lutz Rühling: Fiktionalität und Poetizität. In: Heinz L. Arnold, Heinrich Detering (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. München: dtv 2003, S. 25-51.

und geht scheinbar davon aus, dass alles eine Bedeutung hat. Er interpretiert und ist vom Verstehenwollen auf der Suche nach Sinn geleitet¹⁰⁵.

Literatur ist aber auch **Poetizität**¹⁰⁶. Es muss daher die Frage gestellt werden, ob Literatur überhaupt einen Zweck oder Sinn hat. Sollte dies nicht der Fall sein, dann wäre Literatur nichts weiter als eine Reihung von Behauptungssätzen ohne jeglichen Zweck der Sprechhandlung. Schlicht, ein Text ohne Wahrheitsanspruch bzw. reine Fiktionalität. Theorien der Poetizität, beispielsweise die Abweichungspoetik nach Viktor Sklovskij¹⁰⁷ an der sich auch Wellershoff orientierte, sehen in der **Kunst ein Verfahren der Verfremdung** der Dinge und ein Verfahren der erschwerten Form. Ziel ist es, die Schwierigkeit und Länge der Wahrnehmung zu steigern, denn im Wahrnehmungsprozess liege der Selbstzweck der Kunst. Diese Verlängerung führe zu einer Entautomatisierung unserer Wahrnehmung. Dadurch veräußerlicht das Kunstwerk die Welt auf eine bestimmte Weise zu sehen und macht diese spezifisch dargestellte Weltsicht erlebbar¹⁰⁸. Literatur ist also der Blick aus einer Metaebene heraus auf uns selbst. Diese Metaebene wird über poetische Mittel wie der **Entautomatisierung unserer Wahrnehmung** unterstützt, hervorgerufen und bewusst gemacht. Die Fiktion ermöglicht dem Lesenden eine Rolle außerhalb der dargestellten Welt einzunehmen. Literatur ist zudem die Anhäufung von Perspektiven und dadurch eine Annäherung an die Wirklichkeit aufgrund von Wissens- und Erfahrungsansammlung, die wiederum Intersubjektivität erzeugen. Man könnte sagen, Literatur ist ein Modell der Wirklichkeit, die dem Menschen als **Annäherung an die Welt** dient.

Warum lesen wir? Empathie als Ziel der Literatur zu setzen, beinhaltet immer auch die Idee eines Wirkungszusammenhangs bzw. einer Wirkung durch Literatur. Mit der Idee rücken die Lesenden in den Blickpunkt. Warum aber lesen wir? Welche Motivation steckt dahinter? Und ist die Wirkung unabhängig von der Motivation der Lesenden? Kann man mit ein und demselben Text dasselbe Ziel bei verschiedenen Menschen anstreben und auch erreichen? An die Literatur wird nicht selten der Anspruch eines Bildungsauftrages gestellt¹⁰⁹. Sie soll einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung leisten. Literatur soll Möglichkeiten bieten, sich zu verändern, sie soll dazu beitragen Weltbilder zu zerstören und dabei helfen einen neuen Blick auf die Welt einzunehmen. Neue Lebensmöglichkeiten werden so entdeckt. Dies ist ein Charakteristikum

¹⁰⁵ Vgl. Rainer Baasner, Maria Zens: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Berlin: E. Schmidt 2005, S. 11-31.

¹⁰⁶ Vgl. Lutz Rühling: Fiktionalität und Poetizität, S. 25-51.

¹⁰⁷ Vgl. Viktor Sklovskij: Theorie der Prosa. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1984, S. 7-54.

¹⁰⁸ Vgl. Lutz Rühling: Fiktionalität und Poetizität, S. 25-51.

¹⁰⁹ Vgl. Christian Dawidowski: Literarizität und literarische Bildung im Literaturunterricht: Eine empirische Annäherung. In: Jörn Brüggemann [u.a.] (Hg.): Literarizität. Herausforderungen für Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft, S. 155-168.

des Bücherlesens. Im Gegensatz zum Filmschauen stellt das Lesen einen aktiven Prozess dar¹¹⁰. Statt passive Beobachtende von außen zu sein, bedarf es bei Lesenden eine Eigentätigkeit der Vorstellungskraft, um die Welt- und Gedanken der Figuren zu rekonstruieren. Rezipient*innen sind demnach an der Erschaffung dieser anderen möglichen Welt wesentlich beteiligt. Lesende können eine **weltfeindliche Haltung** einnehmen, indem das Lesen eine **kompensatorische Funktion** für unbefriedigte Wünsche einnimmt. So werden Sehnsüchte imaginär erlebbar, die eine Alternative zum Leben darstellen und einen Rückzugsort aus der Wirklichkeit bieten. Oder aber die Lesenden nehmen eine **weltzuwendende Haltung** ein, indem sie der anderen Wahrnehmungsweise offen gegenüber treten, weil sie darin die Wirklichkeit entdecken, erkennen und verstehen wollen. Diese Haltung ist **erkenntnisorientiert** und dient der Erweiterung der eigenen Perspektive und den damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten¹¹¹. Ob nun weltfeindlich oder weltzuwendend, das Lesen ist der **Raum der Möglichkeiten** und Lesende finden darin ihre eigene Motivation.

Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, und niemand wird bezweifeln, daß [sic!] er seine Daseinsberechtigung hat, dann muß [sic!] es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann. Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen oder müßte [sic!] geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehn [sic!]; und wenn man ihm von irgend etwas [sic!] erklärt, daß [sic!] es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist. Man sieht, daß [sic!] die Folgen solcher schöpferischen Anlage bemerkenswert sein können, und bedauerlicherweise lassen sie nicht selten das, was die Menschen bewundern, falsch erscheinen und das, was sie verbieten, als erlaubt oder wohl auch als beides als gleichgültig¹¹².

Der Zweck eines Möglichkeitsraums liegt im gedanklichen Durchspielen von neuen Perspektiven auf die Welt und einer Annäherung an Intersubjektivität, die wiederum eine Annäherung an die Wahrheit darstellt. Vorstellbar, dass der Mensch sich letztlich bei seinen Bemühungen des Verstehenwollens und der Konstruktion von Sinn auf der Wahrheitssuche befindet und Literatur einen Beitrag dazu leistet, indem sie eine Art Möglichkeitssinn kultiviert. Diese **Kultivierung des Möglichkeitssinns** geschehe dann mit Hilfe von Simulationsprozessen.

Literaturrezeption kann als mentales Rollenspiel inszeniert werden. Der Leser fühlt sich zu einem ‚Spiel‘ aufgerufen, zum Durch- und Weiterspielen der beschriebenen Handlungssituationen. Voraussetzung ist ein Fiktionsbewusstsein, das es ermöglicht, die eigene Erfahrungswirklichkeit, Fantasien und Erinnerungen an den literarischen Text anzuschließen. Nicht das Ergebnis dieser Überprüfung ist den Befragten interessant, sondern ‚das Abspielen‘ als Vorgang. Leser spielen die Literatur als Illusion in die vorgestellte Wirklichkeit ein, um in dieser Simulation die Wahrnehmungs- und Verhaltensmöglichkeiten zu erweitern¹¹³.

¹¹⁰ Vgl. Daniel C. Richardson [u.a.]: Measuring narrative engagement, S. 13-16.

¹¹¹ Vgl. Günther Stocker: Vom Bücherlesen. Zur Darstellung des Lesens in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Heidelberg: Winter 2007, S. 355-372.

¹¹² Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Berlin: Suhrkamp 2014, S.16.

¹¹³ Werner Graf: Der Sinn des Lesens. Modi der literarischen Rezeptionskompetenz. Münster: Lit 2004, S. 113.

Nach Graf¹¹⁴ kommt es über die ästhetische Rezeption zur ästhetischen Erfahrung. Lesende lernten die Erfahrungen anderer kennen bzw. machten Fremderfahrungen. Aber es würden auch eigene Erfahrungen entdeckt, die jedoch von den Figuren anders wahrgenommen (Spiegelmotiv) würden, was letztlich den Lesenden neue Perspektiven aufzeige. So vollziehe sich nach Graf das einführende empathische Lesen, das seiner Ansicht nach die Dominanz des eigenen Egos zu dämpfen vermag, wodurch Voraussetzungen für Empathie geschaffen würden. Die gesteigerte und der Figur gewidmete Aufmerksamkeit lässt diese wie eine Art Freund erscheinen. Lesende stellten trotz Fiktionalitätsbewusstseins Bezüge zur Wirklichkeit her, die moralische Imagination und Urteilskraft fördere. Hier tritt wieder das Phänomen der Simulation im Zusammenhang mit dem **Erfahrungslernen** auf.

Erst wenn wir die Dimension literarischer Texte, die mit dem Begriff der Mimesis gegeben ist, ins Blickfeld rücken, können wir auch eine Antwort auf die literaturdidaktische Frage geben, warum wir literarische Texte lesen. Sie erschließen Welten, die für uns als Rezipienten relevant sind¹¹⁵.

Warum erzählen wir? Die Erzählung ist so alt wie die Menschheit selbst. Die Frage nach einer Universalität der Erzählung beschäftigt verschiedene Disziplinen. Gibt es etwas Gemeinsames in allen Erzählungen? Eine Art Grundmuster, das international, transhistorisch und transkulturell ist? Die Erzählung an sich ist eine Zeichen- und Ereignisabfolge, die mit der Dimension Zeit verknüpft ist. Es findet eine Vermittlung von Zeiteffekten und Erfahrungen statt. Diese Zeit-Ereignis-Verknüpfung verweist bereits auf ein Kausalitätsdenken. Erzählungen werden unterschieden in faktuale und fiktionale. Barthes¹¹⁶ betrachtet die anthropologische Tätigkeit des Erzählens darin, das subjektive Erleben in den Raum der **Intersubjektivität** zu holen und zu thematisieren. So würde Erfahrung zur **Sinnbildung** verarbeitet, indem sie zum Transfer von Erfahrung wird. Lebensgeschichtliches Erzählen wird zum **symbolischen Probehandeln** bzw. zur Simulation von unterschiedlichen Perspektiven. Somit ist Erzählung Mimesis, Nachahmung von handelnden Menschen. Vogt¹¹⁷ beurteilt das personale Erzählen als ‚objektiveres‘ Erzählen, da es die Psychologie der Person miteinbeziehe, während der auktoriale Erzähler hingegen etwas Lehrhaftes vermittele und eine starke Leserlenkung beinhalte.

¹¹⁴ Vgl. Werner Graf: Der Sinn des Lesens, S. 116-120.

¹¹⁵ Lothar Bredella: Das Verstehen des Anderen. Kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Studien. Tübingen: Narr 2010, S. 78.

¹¹⁶ Vgl. Roland Barthes: Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen. In: Roland Barthes: Das semiotische Abenteuer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 102-143.

¹¹⁷ Vgl. Jochen Vogt: Grundlagen narrativer Texte. In: Heinz L. Arnold, Heinrich Detering (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 287-307.

Die Rezipient*innen suchen nach einem Sinn; sie lesen und dechiffrieren sinnbildend Texte und Erzählungen. Inwieweit es auch kulturübergreifende „Minimalstrukturen“ von Erzählungen gibt, soll auch mit einem Blick auf weitere Wissenschaften, die sich ebenfalls mit der Narration auseinandergesetzt haben, beleuchtet werden. Mit der Frage, wie sich Lesende Zugang zur erzählten Welt schaffen, beschäftigen sich neben der Literaturwissenschaft auch die Soziolinguistik, Kognitionspsychologie, Anthropologie und die Geschichtswissenschaft. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie Rezipient*innen den Text oder die dargestellten Welten verstehen, um so der Frage nach einer **Minimalstruktur bzw. Universalität der Erzählung** näher zu kommen.

In der **Soziolinguistik** beinhaltet diese Minimalstruktur der Erzählung chronologisch aufeinander folgende Ereignisse. Die Chronologie zeigt, wie oben bereits erwähnt, dass der Mensch Sinnzusammenhänge über das **Kausalitätsprinzip** generiert, d.h. sie in einem Ereignis-Zeit-Zusammenhang betrachtet. Die Erzählung entwickelt sich demnach, weil ein Ursache-Wirkungsprinzip angenommen wird. Die Alltagserzählung der Minimalstruktur teilt sich in sechs Phasen¹¹⁸. In der vorletzten und letzten Phase treten die Erzählenden am stärksten in den Vordergrund. Die vorletzte Phase, die Evaluationsphase, zeichnet sich dadurch aus, dass ihr eine hindeutende Bedeutung zugewiesen wird und dabei bestimmte erzählerische Techniken der Evaluation (Verstärkung wie gestische, mimische, akustische, Unterstreichungen, hyperbolische Ausdrücke oder Wiederholungen, Vergleiche mit anderen möglichen Handlungsverläufen, Verdichtungen durch Einbau von Parallelhandlungen, ausdrückliche Erklärungen, die das Hauptereignis betonen) zum Einsatz kommen. In der letzten Phase, der Coda-Phase, werden Schlussfolgerungen erstellt und die Auswirkungen der Geschichte zusammengefasst. Darin zeigt sie ihre kommunikative Funktion und gibt gleichzeitig das Zeichen, nun aus dem vergangenen erzählten Zeitpunkt auszutreten und in die gegenwärtige Kommunikationssituation zurückzukehren. Das wesentlichste Merkmal dieser Alltagserzählung ist die chronologische Verlaufsstruktur, die wiederum auf die implizite Annahme eines Kausalitätsprinzips aufbaut. Die Evaluations- und Codaphase zeigen die sinnstiftenden Bemühungen des Erzählten auf. Die Annahme des Ursache-Wirkungsprinzips hilft die Erzählung **sinnbildend zu rekonstruieren** und zu verstehen. Denkbar ist, dass das Konstruieren zur **Handlungsorientierung** in der Welt dient¹¹⁹.

¹¹⁸ Vgl. Michael Scheffel, Matias Martinez: Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H. Beck 2019, S.145-148.

¹¹⁹ Vgl. Michael Scheffel, Matias Martinez: Einführung in die Erzähltheorie, S.145-148.

In der **Kognitionspsychologie** werden bei einem narrativen Text zwischen expliziten und impliziten Informationen unterschieden, wobei die Narration beides inkludiert. Leerstellen, die unklar bleiben, werden von Rezipient*innen ausgefüllt und kennzeichnen die konstruktive Tätigkeit der Lesenden – das Nachvollziehen logischer Implikationen des explizit Erzählten. Auch hier geht es um Nachvollzug, um Verstehenwollen der Erzählung, um Kommunikation und **Sinndeutung** auf Basis von **logischen Verknüpfungen**, die wiederum auf dem Kausalitätsprinzip beruhen. Es kommt beim Verstehenwollen der narrativen Texte zu vor- und rückwärtsgerichteten Verarbeitungsprozessen, um den Verlauf der Ereignisreihe zu rekonstruieren. Dabei bedienen sich die Lesenden mentaler Repräsentationen, den sogenannten Frames¹²⁰. Diese sind Abstrahierungen von stereotypischen Situationen aus wiederholten Erfahrungen. Dabei wird beim Verstehenwollen auf bereits eigene Erfahrungen zurückgegriffen, das heißt, das Weltwissen dient als Referenzrahmen. Das **abstrahierte Wissen** wird dann für das Verständnis der Situation als Frame bereitgestellt (ähnliche Konzepte bzw. Begrifflichkeiten sind auch Skripten¹²¹ oder Habitus¹²²)¹²³.

Das **anthropologische Handlungsmodell** beruht auf dem Motiv der »Suche« und bemüht sich, ausgehend von Sagen, Märchen und Mythen, um eine interkulturelle gültige Basis und Tiefenstruktur narrativer Texte. Dabei wurde ein kreisförmiges Handlungsschema¹²⁴ gefunden: das Schema »Auf der Suche«. Dieses wird mit der biologischen Notwendigkeit der Nahrungssuche in Verbindung gebracht und damit begründet. Die Etappen sind dabei: der Auszug von Zuhause, die Erfüllung einer Aufgabe in der Fremde und letztlich die Rückkehr. Dieses Erzählmuster findet sich in vielen Kulturen wieder. Die Anthropologie sieht in der biologischen Futtersuche die Universal-Geschichte begründet. Die abenteuerliche Suche kann daher als **existenzielle Problemlösungsaktivität** verstanden werden. Ähnlich der Futtersuche weist auch die Universal-Geschichte Parallelen zum Initiationsritus der Naturvölkern auf, wo Jugendliche in die Welt der Erwachsenen übergehen, indem sie mit einer schwierigen Probe beauftragt werden, diese bestehen müssen¹²⁵. Die Universal-Geschichte zeigt den für Menschen existenziellen Charakter der Narration. Möglich, dass das Erzählen von den darin geschilderten Proben und

¹²⁰ Vgl. Urs Dahinden: Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation. Konstanz: UVK 2006, S. 30-35.

¹²¹ Vgl. Claude Steiner: Wie man Lebenspläne verändert. Die Arbeit mit Skripten in der Transaktionsanalyse. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung 2009, S. 26-32.

¹²² Vgl. Ralf Biermann: Der mediale Habitus von Lehramtsstudierenden. Eine quantitative Studie zum Medienhandeln angehender Lehrpersonen. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften 2009, S. 61-76.

¹²³ Vgl. Michael Scheffel, Matias Martinez: Einführung in die Erzähltheorie, S. 149-152.

¹²⁴ Vgl. Joseph Campbell: Der Heros in tausend Gestalten. Berlin: Insel 2016.

¹²⁵ Vgl. Michael Scheffel, Matias Martinez: Einführung in die Erzähltheorie, S. 153-155.

Gefahren auch dem **Erfahrungslernen** dient und der Vorbereitung auf das, was die Welt noch bereithält.

Es gibt bei der Konstruktion einer Erzählung zwischen einer fiktionalen und faktualen **Geschichtsschreibung** Gemeinsamkeiten. Es wird, was die Ereignisse betrifft, systematisch nach Chronologie vorgegangen, Kausalzusammenhänge werden hergestellt und alles wird in eine Story verpackt, die erklärt, wie es zu den Ereignissen kam. Es wird demnach der Frage nach dem »Warum?« (kam etwas, wie es kam) nachgegangen. Einmal mehr drängen sich das Verstehenwollen des Menschen und seine Annahme über Sinn- und Kausalzusammenhänge in Bezug auf das Erzählen in den Vordergrund. In der Geschichtsschreibung werden **Erklärungen** (*emplotment*, formale Schlussfolgerung, ideologische Implikation) **für das Geschehene** geliefert und dadurch mit Sinn versehen¹²⁶.

Die Annahmen und Ergebnisse der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zeigen einen gemeinsamen Kern bezüglich des Zwecks der Narration. Sie dient der logischen Verknüpfung von Geschehnissen basierend auf Kausalzusammenhängen. Diese Verknüpfungen mit einem Ursache-Wirkungs-Prinzip geben Handlungsorientierung und schaffen so Sinn und Bedeutung für den Menschen. Das Erfahrungslernen steht in Verbindung zum Kausalitätsprinzip und der Narration, die als **Transfer von Erfahrungen** zu verstehen ist.

Empathie als Ziel der Literatur? Empathie in der Literatur ist eine trans- und interdisziplinäre Angelegenheit, u.a. beschäftigen sich die Neurowissenschaft, die Narrationsforschung und die *Theory of Mind* mit diesem Themenbereich. Kann man *I feel, what you feel* durch Literatur vermitteln? Und wenn ja, warum sollte es Ziel der Literatur sein? Können über das Erzählen und Vorstellungsvermögen tatsächlich unmittelbare Erfahrungen vermittelt werden? Angenommen wird, dass die Imaginationsfähigkeit dazu beiträgt, sich in fremde Perspektiven einzufühlen und diese zu übernehmen¹²⁷, was wiederum mit dem Üben der Empathiefähigkeit in Zusammenhang gebracht wird. In Bezug auf die Empathie wurde die Empathie-Altruismus-These¹²⁸ als Wirkungshypothese aufgestellt, die gleichzeitig die Frage mit sich brachte, ob Literaturrezeption zu moralisch besserem Handeln führen kann. Oder aber, ob Literaturrezeption als eine Form der Übung im Mitfühlen verstanden werden kann. Im Gegensatz dazu steht die

¹²⁶ Vgl. Michael Scheffel, Matias Martinez: Einführung in die Erzähltheorie, S. 155ff.

¹²⁷ Vgl. Vera Nünning, Ansgar Nünning: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. In: Vera Nünning; Ansgar Nünning (Hg.): Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Trier: WVT 2000, S. 39-78.

¹²⁸ Vgl. Daniel C. Batson [u.a.]: The Empathy-Altruism Hypothesis. In: David A. Schroeder [u.a.] (Hg.): The Oxford Handbook of prosocial behaviour. Oxford: Oxford library of psychology 2015, S. 259-281.

Frage im Raum, ob die beim Rezipieren hervorgerufene Entlastung von Verantwortung, da Lesende außerhalb der in-sich-geschlossenen Welt stehen, eventuell nicht auch blockierend auf das Handeln wirkt und es daher zu keiner Übertragung und Umsetzung im Handeln kommt. Also keine altruistischen Handlungen mit sich bringt (vgl. Kapitel 5.2.2). Mit der Entdeckung der Spiegelneuronen und dem damit einhergehenden körperlichen Imitationsprozess, der sich über Gehirnaktivitäten beobachten und nachprüfen lässt, ist auch eine Reaktion im Emotionszentrum sichtbar. Es wird angenommen, dass diese Reaktion zur kognitiven Verarbeitung weitergeleitet wird¹²⁹. Empathie wird in der Neurowissenschaft als ein mehrschichtiges Phänomen aus körperlichen, emotionalen und kognitiven Teilen betrachtet¹³⁰. Bei der Perspektivenübernahme, die beispielsweise auch in der Literatur vorhanden ist, werden ähnliche Reaktionen durch die Aktivität der Spiegelneuronen angenommen. Die *Theory of Mind* (ToM), die auf *perspective taking* basiert, erhält daher eine besondere Stellung bezüglich der Idee, Empathie durch Literatur zu fördern. Denn mit ästhetischer Erfahrung geht die Imaginationsfähigkeit einher und mit dieser wiederum die Fähigkeit zur **Multiperspektivität** und Perspektivenübernahme¹³¹.

Literarisches Lernen besitzt demnach eine doppelte Funktion, was sich nicht zuletzt auch in den Lehrplänen der Schule widerspiegelt. Zum einen »Lernen über Literatur« und zum anderen »Lernen durch Literatur«. In dieser Arbeit geht es vor allem um letztere Funktion. Die Idee des Lernens durch Literatur lehnt sich an den anthropologischen Gedanken an, dass der Mensch fiktionsbedürftig ist und mit Hilfe seines Vorstellungsvermögens das Hier und Jetzt verlässt, wodurch er sich im Raum der Möglichkeiten befindet, was vermutlich seine Entwicklung begünstigt hat. Lesen wird als Partizipation und diskursive Erkenntnis kulturellen Gedächtnisses aufgefasst. Durch die subjektive Involviertheit und Perspektivenübernahme werden Weltentwürfe nachvollzogen, imaginativ ausgestaltet und in eigene Entwürfe integriert. Intersubjektivität wird thematisiert. Es kommt zu einer Erweiterung der eigenen Weltsicht, denn die ästhetische Kommunikation schließt an die Vergangenheit an, greift die Gegenwart auf und entwickelt eine mögliche Zukunft¹³².

Der rätselhaft gedachte Andere wird über den hermeneutischen Akt der Entschlüsselung dechiffriert. Möglich, dass diese Entschlüsselung ihren Ursprung im Selbsterhaltungstrieb hat.

¹²⁹ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn.

¹³⁰ Daniel C. Batson: These Things Called Empathy: Eight Related but Distinct Phenomena. In: Jean Decety [u.a.] (Hg.): The social neuroscience of empathy. Cambridge: MIT Press 2009, S. 3-16.

¹³¹ Vgl. Anezka Kuzmicova: Mental Imagery in the Experience of Literary Narrative: Views from Embodied Cognition. Stockholm: US-AB 2013, S. 29-55.

¹³² Vgl. Ulf Abraham: Literarisches Lernen in kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung 2 (2015), H. 2, S. 6-15.

Der Andere musste schnell als Feind oder Freund eingestuft werden, dessen Motive zu erkennen muten eine Art Überlebenstrieb an. Um die Jahrtausendwende entsteht das **Paradigma der Empathie** durch die Entdeckung der Spiegelneuronen¹³³ neu und erhielt, obwohl bereits in der Vergangenheit diskutiert, verstärkte Aufmerksamkeit. Evolutionsbiologen und die Kognitions-wissenschaft beschäftigen sich mit einer scheinbar exklusiven Fähigkeit des Menschen: dem Perspektivenwechsel bzw. der *Theory of Mind*. Es wird in diesem Zusammenhang von Breger und Breithaupt¹³⁴ die These aufgestellt, dass Erzählung ohne eine Form von Einfühlung, Identifikation oder Empathie gar nicht möglich sei und beide ziehen daraus den Umkehrschluss, dass Empathie und Einfühlung ohne Erzählung nicht zu denken wäre. Wäre dem so, dann ist die Literatur- und Narrationsgeschichte auch eine Geschichte der Empathie und eine Geschichte des Erprobens und Nachdenkens über den anderen. Diese These weist bereits darauf hin, dass das dahinterstehende Empathie-Modell als Erkenntnis- und Verstehensform aufgefasst wird, ähnlich unserer Definition von Empathie im Text weiter oben. Aber warum sollte Empathie letztlich das Ziel von Literatur sein? Welchen höheren Wert besitzt sie? Und wie kann Literatur dazu beitragen?

In ihrem ideologischen Zukunftsmodell über den Menschen als Weltenbürger*in geht es um die **Erziehung des Menschen zum Kosmopoliten**. Nussbaum¹³⁵ beschreibt darin, welche Fähigkeiten zukünftige Weltenbürger*innen benötigen würden. Hauptziel sei es, die Menschlichkeit zu kultivieren. Es ginge darum, sich als ein und dieselbe Rasse zu begreifen, nämlich als Mensch dieser gemeinsamen Welt. Es ist der ideologische Gedanke der Menschheit als eine Gemeinschaft, die Mitgefühl füreinander empfindet und so Phänomenen wie z.B. die Diskriminierung anderer entgegenwirken kann. Nussbaums Ansicht nach sei das Wissen über die Geschichte und soziale Fakten allein nicht ausreichend, vielmehr bedürfe es der Fähigkeit, eine wohlwollende Vorstellung anderen gegenüber einzunehmen und sich auf diese einzulassen, um deren Motive und Handlungen zu verstehen und zu akzeptieren, auch wenn diese von den eigenen abweichen.

Um dies zu erreichen, könnten nach Auffassung von Nussbaum verschiedene Disziplinen einen Beitrag leisten. Die Künste besäßen die Fähigkeit das **Imaginationsvermögen zu kultivieren**. Literatur hätte die Eignung bestimmte Probleme mit ihren Bedingungen und Umständen darzustellen. Diese Darstellung von Möglichkeiten, von möglichen Welten, kultiviere die

¹³³ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 57-76.

¹³⁴ Vgl. Claudia Breger, Fritz Breithaupt: Einleitung. In: Claudia Breger, Fritz Breithaupt: Empathie und Erzählung. Freiburg: Rombach 2010, S. 7-20.

¹³⁵ Vgl. Martha C. Nussbaum: Cultivating Humanity. A classical defense of reform in liberal education. Cambridge: Havard University Press 2003, S. 85-113.

Phantasie¹³⁶. Zudem eröffne sich eine zivile Wahrnehmung durch das Erzählen fremder Leben und über sympathische Figurenlenkung würde ein Involviertheit bei Rezipient*innen erzeugt. Lesende lernten so zu verstehen, wie äußere Bedingungen das Leben der Menschen beeinflussen und wie davon ihre Handlungsmöglichkeiten, Wünsche, Hoffnungen und Ängste abhingen. Diese Schilderungen fremder Leben vermittele den Lesenden, die Notwendigkeit nicht ohne Hintergrundinformationen über jemanden zu urteilen, denn es würde so bloß vorschnell zu einem Vorurteil verkommen. Die Narration sei eine Erzählung, geblickt durch die Augen eines Fremden, der sich woanders befindet, etwas Unterschiedliches sieht und Dinge von uns verschieden wahrnimmt. Lesend verfolgen wir diesen fremden Blick auf die Welt und bedienen uns unserer Imagination¹³⁷. Wir sehen durch unsere Imagination hindurch und verbildlichen die Erzählung in unserer Phantasie. Narration und Vorstellungsvermögen seien die Grundlage einer Sichtbarmachung von anderen fremden Leben. Damit sei das Sich-einsetzen-für-Andere auch verbunden mit denen, die keine Stimme erheben könnten, aufgrund ihrer eingeschränkten Möglichkeiten. So trage Literatur nach Nussbaum¹³⁸ zur Solidarität und letztlich zur Demokratie bei.

Aber welche Literatur und welche Form des Lehrens von Literatur sei dafür geeignet, um dieses Ziel zu verfolgen? Nach Nussbaums Ansicht ist es eine **informierende und mitfühlende Literatur der Verschiedenheit**. Der Vorteil der Erzählung liege in den tiefen Einblicken in die Gedanken, Gefühle und Schicksale der Figuren, die in der Realität kaum sichtbar sind. Der Mensch würde somit ganzheitlich dargestellt. So trage die Erzählung bzw. Literatur auch zur moralischen Entwicklung bei, da man den Figuren sympathisch entgegentritt und eine moralische Interaktion stattfindet. Durch das Verständnis und den Nachvollzug komme es zu einem Gemeinschaftsgefühl gegenüber der Figur. Es entstehe eine Art Respekt des fremden Bewusstseins durch die liberale Imagination, durch imaginative Empathie¹³⁹. Die Imaginationsfähigkeit lasse sich durch Geschichtenerzählen trainieren. Diese wiederum sei Voraussetzung um Mitgefühl zu entwickeln. Mitgefühl sei das Erkennen des potentiellen Gegenübers, dass dieser so ist wie wir, aber unter etwas Anderem leidet aufgrund spezifischer Bedingungen, an denen er nicht vollständig selbst Schuld trägt. Nach Auffassung von Nussbaum ist die Moral von Mitgefühl

¹³⁶ Vgl. Carola Surkamp: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus der Sicht der *possible-worlds theory*: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: Vera Nünning, Ansgar Nünning: Multiperspektivisches Erzählen, S. 111-132.

¹³⁷ Vgl. Anezka Kuzmicova: Mental Imagery in the Experience of Literary Narrative: Views from Embodied Cognition, S. 12-55.

¹³⁸ Vgl. Martha Nussbaum: Cultivating Humanity, S. 85-112.

¹³⁹ Vgl. Andrea Plüss: Empathie und moralische Erziehung. Das Einfühlungsvermögen aus philosophischer und pädagogischer Perspektive. Wien: Literatur-Verlag 2010, S. 47-90.

in westlichen als auch nicht-westlichen Kulturen gleich. Das »Ich« muss verstehen, dass dieselben Umstände auch einen selbst hätten treffen können und somit auch das Leid, da keiner gegen das Unglück gefeit ist. Es liegt außerhalb des Kontrollierbaren. All dies würde nach Nussbaum durch die fiktive Übung der Imagination vorstellbar und trainierbar.

Kunst sei nach Nussbaum ein Mittel gegen den stark wirkenden und verinnerlichten Habitus und der Konventionen. Literatur seien die Augen und die Wahrnehmung von denen, die auf dieser Welt unsichtbar bleiben. Und das sei nach Nussbaum der Beginn von sozialer Gerechtigkeit.

The poet in effect becomes the voice of silenced people, sending their speech out of himself as a kind of light for the democracy [...] to put the study of literature at the heart of a curriculum for citizenship, because it develops arts of interpretation that are essential for civic participation and awareness¹⁴⁰.

Das Bewusstsein und die Aufmerksamkeit für kausale Zusammenhänge der dargestellten Leben würde durch Erzählungen geschult. Um ihrer Funktion gerecht werden zu können, soll Literatur die Lesenden stören und irritieren, denn eine zu leichtfallende Empathie und Sympathie mit den Figuren spiegle letztlich nur eine große Ähnlichkeit mit uns selbst wider, wodurch das Sich-Hineinversetzen in den Fremden, die Andere, als Möglichkeit verschwinde. Für Nussbaum ist das Mitgefühl die Voraussetzung, dass wir uns als Mitbürger*innen dieser Welt verstehen und daher auch für andere verantwortlich fühlen. Noch gibt es zu wenig wissenschaftlich fundierte Beweise, aber es wird angenommen, dass Empathiefähigkeit zu einem **prosozialem Verhalten** und einer **Moralentwicklung** beiträgt, worin letztlich die Bedeutsamkeit des Ziels von Empathie durch Literatur kenntlich wird¹⁴¹.

Im nächsten Kapitel werden Modelle der Empathie, die auf der Annahme basieren, dass Empathie durch Simulationsprozesse entstehe, diskutiert. Dabei handelt es sich um die *Theory of Mind* und das Literaturkonzept Wellershoffs, das Literatur als Simulationstechnik charakterisiert. Realisierungsmöglichkeiten für die Literatur sollen betrachtet und aufgelistet werden.

¹⁴⁰ Vgl. Martha C. Nussbaum: *Cultivating Humanity*, S. 96f.

¹⁴¹ Vgl. Tracy L. Spinrad, Nancy Eisenberg: *Empathy and Morality. A Developmental Psychology Perspective*. In: Heidi L. Maibom (Hg.): *Empathy and Morality*. Oxford: Oxford University Press 2014, S. 59-70.

5 Empathie als Literaturkonzept

5.1 *Reading Fictional Minds*: Empathie als *Theory of Mind* Modell

5.1.1 Was ist *Theory of Mind* (ToM)?

Der Begriff der *Theory of Mind* (ToM), die **Theorie des Geistes/Bewusstseins**, stammt aus der Psychologie und den Kognitionswissenschaften. Er bezeichnet die Fähigkeit zur Annahme (*Theory*) über Bewusstseinsvorgänge (*Mind*), wie Ideen, Absichten, Wünsche, Gefühle, Bedürfnisse und Meinungen, in anderen Personen und in einem selbst zu erkennen.

[ToM] beschreibt die Vorhersage von Handlungen anderer Personen aufgrund von Informationen über deren Absichten und Ziele einerseits und deren Überzeugungen und Glauben andererseits. Eine Grundvoraussetzung der ToM ist die Erkenntnis, dass es einen mentalen Bereich gibt und die Unterscheidung und Abgrenzung dieses Bereichs von der physikal[ischen] Realität¹⁴².

Es wird eine **Unterscheidung** zwischen **affektiver** (*Simulation Theory*) und **kognitiver** (*Theory Theory*) *Theory of Mind* getroffen. Bei der affektiven ToM geht es um das Erkennen und Verstehen von Emotionen anderer, während sich die kognitive ToM mit dem Schlussfolgern auf Absichten anderer beschäftigt. Es zeigt sich hierin eine starke Parallele zu einigen Definitionen von Empathie, die ebenfalls eine Unterscheidung von affektiver und kognitiver Empathie unternehmen.

[Empathie] ist das affektive (Affekt) Nachempfinden der vermuteten Emotion eines anderen Lebewesens auf Basis des kogn[itiven] Verstehens dieser Emotion und bei Aufrechterhaltung der Selbst-Andere-Differenzierung. Affektives Nachempfinden beschreibt das innere Erleben von Emotionen, die akt[uell] nur deswegen aktiv sind, weil das Gegenüber diese (vermuteten) Emotionen akt[tuell] erlebt. Kogn[itive] Verstehen beschreibt das Erkennen von und die Einsicht in die (vermuteten) Ursachen der Emotionen des Gegenübers¹⁴³.

Abgrenzungsversuche zur Empathie gibt es zwar einige, doch sind diese aufgrund der uneinheitlichen Definition von Empathie nicht immer deutlich. Beispielsweise grenzt Böckler-Raettig ToM von dem Begriff der Empathie wie folgt ab:

Wenn es darum geht, unsere Mitmenschen zu verstehen, spielen neben dem kognitiven Zugang, der ToM, vor allem auch emotionale Prozesse eine Rolle. Ein intuitives Verständnis dafür, wie es Anderen geht, erlangen wir durch Empathie [...]. Wenn wir sehen, wie andere Menschen körperlichen Schmerz erleiden, spüren wir diesen förmlich am eigenen Leib. Ebenso fühlen wir uns direkt und ohne bewusste Anstrengung in Personen ein, die Trauer, Wut oder Freude zeigen. Dieses unmittelbare Teilen der körperlichen, sensorischen oder emotionalen Zustände anderer Menschen wird als Empathie bezeichnet¹⁴⁴.

¹⁴² Theory of Mind. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/theory-of-mind-1/> (Zugriff: am 11.12.2019).

¹⁴³ Tobias Altmann: Empathie. In Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/empathie/> (Zugriff 11.12.2019).

¹⁴⁴ Anne Böckler-Raettig: Theory of Mind, S. 14.

Für Böckler-Raettig scheint der kognitive Aspekt zur ToM und der affektive Aspekt zur Empathie dazuzugehören. In der vorangegangenen eigenen Definition (vgl. Kapitel 2.2) beschrieben wir Empathie als eine Erkenntnisfähigkeit, die über mimetisch-imaginatives Erfahren eines anderen Bewusstseins vollzogen wird. Es sind daher beide Komponenten, die Affektive durch das mimetische Erfahren und die Kognitive durch das imaginierte Erkennen von Bewusstseinszuständen, inkludiert. Ähnlich der Unterscheidungen von Empathie in affektive und kognitive wird auch die ToM in *Simulation Theory* (affektive) und *Theory Theory* (kognitive) betrachtet.

Synonyme Ausdrücke für ToM sind Theorie des Geistes, Mentalisieren (*mentalizing*), kognitive Perspektivübernahme, **Mind Reading** und Alltagspsychologie¹⁴⁵. Das Nachdenken über die mentalen Zustände unserer Mitmenschen ist für das Gelingen von sozialer Interaktion notwendig. So können wir Verhalten und Absichten anderer verstehen. Dahinter steht die Vermutung, dass diese geistigen Zustände von Individuen ursächlich für das Verhalten der Menschen verantwortlich sind. Hier findet sich der Kausalitätsgedanke wieder, der bereits im Zusammenhang mit dem Erzählen thematisiert wurde (vgl. Kapitel 3). Dem Menschen scheint ein Ursache-Wirkungs-Denken natürlich zu sein und er ordnet seine (soziale) Welt nach dem Kausalitätsprinzip. Bei der Perspektivenübernahme wird die Einsicht, dass Menschen andere mentale Zustände haben können als die eigenen, vorausgesetzt. Das Modell der ToM bezeichnet, ebenso wie das Modell der Empathie, einen Prozess bzw. Vorgang. Dabei können Erwachsene die Levels der kognitiven Perspektivenübernahme bis zur vierten Komplexitätsstufe problemlos nachvollziehen¹⁴⁶.

Bestimmte **Teilprozesse** lassen sich feststellen und auf ein Gelingen der ToM schließen. Diese sollen hier kurz aufgelistet werden¹⁴⁷.

- **Self / other distinction:** das Wissen um die Trennung zwischen Selbst und Anderen.
- **Beurteilung** psychologischer und sozialer **Eigenschaften:** Beim Erschließen mentaler Zustände anderer wird unter anderem auch auf das autobiografische Gedächtnis zurückgegriffen, auf eigene vorherige Erfahrungen.
- **Mental imagery:** Neben dem autobiografischen Gedächtnis wird sich auch der Vorstellungskraft bedient, um sich in die Situation und Perspektive des anderen hineinzuversetzen.

¹⁴⁵ Vgl. Frank Esken, Hannes Rakoczy: Metakognition und Mindreading. In: Achim Stephan, Sven Walter: Handbuch Kognitionswissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, S. 444-452.

¹⁴⁶ Vgl. Anne Böckler-Raettig: Theory of Mind, S. 9-16.

¹⁴⁷ Vgl. Anne Böckler-Raettig: Theory of Mind, S. 19f.

- **Verarbeitung** von Mimik, Verhalten, **Bewegungen** und Handlungen: Hierzu werden soziale Informationen herangezogen, die anhand der Bewegungsabläufe erkennen lassen, welche Absichten dahinterstecken. Es findet eine innere Simulation der beobachteten oder imaginierten Bewegungen statt.
- **Kontextuelle Einbettung:** Kenntnisse über typische soziale Situationen werden angewandt, diese sind vergleichbar mit den bereits weiter oben im Text erwähnten Konzepten von Frames, Skripten und dem Habitus. Es handelt sich dabei um Wissen, das aus Erfahrungen in der sozialen Welt gewonnen wird.

Die Zuschreibungen zeigen starke Ähnlichkeiten zu den Empathievorgängen und insbesondere zu unserer entworfenen Definition von Empathie. So wundert es auch nicht, dass einige Ansätze sogar davon ausgehen, dass diese Form des *Mind Readings* ein Modell der Empathie sei¹⁴⁸. ToM stellt in diesem Zusammenhang ein erklärendes Modell von Empathievorgängen dar. Daher wird ToM in der hier vorliegenden Arbeit als theoretisches Modell von Empathie herangezogen.

Der Mensch als soziales Wesen zeichnet sich durch **Reziprozität der Perspektive** aus. Dieses Prinzip der Gegenseitigkeit verhilft dem Menschen sich selbst in Abgrenzung zu anderen besser zu erkennen, den Anderen zu verstehen, sowie aufgrund der Tauschbarkeit und Verdopplung der Perspektive, der sogenannten **Intersubjektivität**, sich der Welt und der Wahrheit anzunähern. So können ein „kohärentes Weltbild und eine sinnvoll zusammenhängende soziale Umwelt gesichert werden“¹⁴⁹. „Der Mensch geht von Kausalitäten bei vorhergehenden Aktionen bzw. Verhaltensweisen aus und stellt aufgrund seiner Erfahrungen Schlussfolgerungen an, die den Zweck der Kategorisierung und Vorhersagbarkeit verfolgen. Diese Form des kognitiven *Mind Readings*, *Theory Theory*, stellt im Grunde eine Theorie der Regelmäßigkeiten dar. Die affektive *Simulation Theory* als inneren Simulationsprozess setzt Zaboura¹⁵⁰ mit dem empathischen Miterleben des Anderen gleich.

Bei den Teilprozessen ist bisher unklar, ob diese sukzessiv oder simultan auftreten. Erfolgt zunächst das affektive Sich-in-den-andere-Hineinversetzen (*Simulation Theory*) oder ein kognitives Hypothesisieren über Bewusstseinsvorgänge des Gegenübers (*Theory Theory*)?

¹⁴⁸ Vgl. Maja Djikic [u.a.]: Reading other minds. Effects of literature on empathy, S. 28-47.

¹⁴⁹ Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 99.

¹⁵⁰ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 97-100.

5.1.2 *Theory Theory vs. Simulation Theory*

Die **Theory Theory** geht davon aus, „dass unsere alltagspsychologischen Kompetenzen eine Theoriestruktur besitzen, d. h. theorieartig strukturiert sind. Unterschieden wird dabei zwischen empirischen und normativen Theorieannahmen“¹⁵¹. Die **empirischen Annahmen** basieren auf Beobachtungszusammenhängen. Der Mensch fertigt aufgrund seiner getätigten Erfahrungen Generalisierungen an, die wiederum von Ähnlichkeiten in der Lebenswirklichkeit und des Fremdpsychischen ausgehen. Es wird dabei auf den impliziten Erfahrungsschatz vorheriger Situationen zurückgegriffen und daraus gesetzesartige Verallgemeinerungen getätigt, „die auf deskriptiv spezifizierbaren Zusammenhängen beruhen“¹⁵². Mittels eines Übertragungsprozesses wird dann per Analogieschluss auf Intentionen anderer geschlossen¹⁵³. Die Handlungen anderer werden zu verallgemeinernden Regeln zusammengefasst und subsumiert und dann auf den Einzelfall angewandt. Eine Art der Alltagstheorie des Anderen wird erstellt, die der Handlungsorientierung dient. Es geht um ein Theoretisieren für den Nachvollzug des Anderen durch Zuschreibungen intentionaler Zustände. Das Verhalten anderer wird dabei kausal attribuiert in Form von Konditionalsätzen. Somit geht der Mensch methodisch deduktiv-nomologisch vor¹⁵⁴.

Bei der deduktiv-nomologischen E[rklärung] wird die Aussage, die den zu erklärenden Sachverhalt beschreibt, deduktiv abgeleitet [...] Der zu erklärende Sachverhalt kann ein Einzelereignis (z. B. ein einzelnes Verhalten einer Person), aber auch selbst ein Gesetz sein. Eine kausale E[erklärung] kann als spez[ifische] Form der deduktiv-nomologischen E[erklärung] verstanden werden [...] Die deduktiv-nomologische E[erklärung] setzt deterministische Gesetze voraus [...] Angabe von Gründen (Absichten, Überzeugungen) [werden] als kausale E[rklärung] verstanden¹⁵⁵.

Der **normative Theorieansatz** hingegen basiert auf normativen Interpretationszusammenhängen, die an Rationalitätszuschreibungen und an Zuschreibungen mentaler Prädikate an voll ausgebildete sprachliche Fähigkeiten gebunden sind. Dieser Ansatz stammt aus der Sprachphilosophie und kann nur in einer sozialen Sprachgemeinschaft ausgebildet werden¹⁵⁶. Die Theory Theory beschreibt auch wie wir das spezielle und punktuelle Wissen des anderen und dessen Glaubenssätze generieren. Es handelt sich um einen **top-down Prozess**, bei dem wir annehmen,

¹⁵¹ Frank Esken, Hannes Rakoczy: Metakognition und Mindreading, S. 444f.

¹⁵² Frank Esken, Hannes Rakoczy: Metakognition und Mindreading, S. 445.

¹⁵³ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 100-103.

¹⁵⁴ Vgl. Udo Kelle: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften 2008, S. 81-110.

¹⁵⁵ Volker Gadenne: Erklären, Erklärung. In: Markus A. Wirtz (Hg.), Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/erklaren-erklaerung/> (Zugriff: 29.12.2019).

¹⁵⁶ Vgl. Frank Esken, Hannes Rakoczy: Metakognition und Mindreading, S. 445.

der andere habe ein korrektes Wissen über die Welt. Von Einzelfall zu Einzelfall werden Abstriche getätigt, wo der andere eben kein spezifisches Wissen besitzt (vgl. *False-Belief*¹⁵⁷). Hierin wird dann kognitiv logisch gearbeitet. *Mind Reading* geschieht per Analogieschlüsse und Wenn-dann-Verknüpfungen. Dieser Prozess vollzieht sich eher willentlich und bewusst¹⁵⁸. Es handelt sich um einen Akt der Metakognition.

Bei der **Simulation Theory** oder auch der Modularitätstheorie rückt der körperliche Prozess in den Mittelpunkt des Fremdverstehens. Angenommen wird hierbei, dass die Fähigkeit des Fremdverstehens über sensorische Detektionsmechanismen funktioniert, über das Wahrnehmen und die Anwesenheit eines Reizes. Über die mentale Simulation schlüpft man auf somatischem Weg in die „Schuhe“ des Anderen. Die beobachtete oder imaginierte Handlung wird im eigenen Körper ausgelöst und innerlich antizipiert. Durch die hervorgerufenen Körperempfindungen werden auch Wünsche, Absichten und Bedürfnisse erfüllt. Es kommt zu einer Art Projektion des Selbst auf den Anderen. Diese Form des Nachempfindens wird in der Literatur häufig mit der Empathie als Verstehensform gleichgesetzt¹⁵⁹ oder sogar als *Empathy Theory* bezeichnet¹⁶⁰. Dieses Modell des direkten **körperlichen Mitempfindens** wird mit den Spiegelneuronen in Zusammenhang gebracht. TMS-Studien (Transkranielle Magnetstimulation) belegen, dass bei lediglicher Beobachtung und der tatsächlichen Durchführung einer Handlung die gleichen Hirnareale aktiviert werden¹⁶¹. Bereits bei Babys würden Bewegungsnachahmungen beobachtet¹⁶². Dabei spielt das **Sehen und Wahrnehmen** in Bezug auf das Vor- und Nachmachen eine Rolle. Nach Baron-Cohen¹⁶³ würden Babys bereits einen *eye-direction-detector*, der ihnen ermögliche, Blickrichtungen zu folgen, und einen *intentionality-detector*, mit dem sie zielgerichtete Bewegungen erkennen könnten, ausbilden. Der Simulationsansatz beschreibt ein empathisches Sich-Hineinversetzen in den anderen und seine Situation. Die Situation des anderen wird imaginiert und innerlich simuliert. Handlungen, Vorstellungsvermögen und Sinneswahrnehmungen werden als Empfindungen in einem selbst evoziert, nachgespürt und beobachtet. Es handelt sich um ein **bottom-up Prozess** ausgehend von den Sinnen, Erwartungen und

¹⁵⁷ Vgl. Rose M. Scott, Renée Baillargeon: Early False-Belief Understanding. In: Trends in cognitive sciences 21 (2017), H. 4, S. 237–249.

¹⁵⁸ Vgl. Michael Burke [u.a.]: Transdisciplinary Approaches to Literature and Empathy. In: Scientific Study of Literature 6 (2016), H.1, S. 6–41.

¹⁵⁹ Vgl. Nadia Zaboura: Das empathische Gehirn, S. 103–106.

¹⁶⁰ Vgl. Alvin I. Goldman: Joint Ventures. Mindreading, mirroring, and embodied cognition, S. 19–44.

¹⁶¹ Vgl. Nicole C. White [u.a.]: Responses of the human motor system to observing actions across species: A transcranial magnetic stimulation study. In: Brain and Cognition 92 C (2014), S. 11–18.

¹⁶² Vgl. Andrew N. Meltzoff, M. Keith Moore: Imitation in Newborn Infants: Exploring the Range of Gestures Imitated and the Underlying Mechanisms. In: Developmental psychology 25 (1989), H. 6, S. 954–962.

¹⁶³ Vgl. Simon Baron-Cohen: Mindblindness. An essay on autism and theory of mind. Cambridge/ Mass.: MIT Press 1995.

dem Horizont. Dies geschieht eher spontan, emotional und automatisch. Studien zeigen, dass der Simulationsprozess dieselben Areale im Gehirn aktiviert, die auch beim eigentlichen Tun in der realen Welt aktiviert würden¹⁶⁴. Bei der *Simulation Theory* wird die sinnliche Wahrnehmung in dem zur Verfügung stehenden somatischen Set der Spiegelneuronen vermutet¹⁶⁵.

Innerhalb der *Simulation Theory* gibt es unterschiedliche Auffassungen. „Die Analogieauffassung charakterisiert den Simulationsprozess als Übertragung (**Analogisierung**) der mentalen Erfahrungen des Simulierenden auf das simulierte Subjekt“¹⁶⁶. Dies geschieht demnach über Introspektion. Des Weiteren gibt es die **Empathieauffassung**, sie wird auch *radical simulation* oder *egocentric shift simulation* genannt.

[Dieser Ansatz sieht das Verstehen des Anderen darin,] Situationen zu simulieren, wie sie sich anderen darstellen, nicht ihre inneren Zustände selbst. Bei dieser Simulation verwenden wir unsere rationalen Fähigkeiten des theoretischen und praktischen Folgerns sozusagen im Offline-Modus: Wir stellen uns vor, wie sich eine bestimmte Situation einer Person darstellt (was ist in dieser Situation der Fall, was für die Person wünschenswert usw.) und verwenden unsere eigenen Entscheidungsfähigkeiten, um darauf aufbauend entsprechende Handlungen der Person vorherzusagen¹⁶⁷.

Die Bewegungsnachahmung erzeuge zudem eine unmittelbare Erfahrung, die empathisch nachvollzogen werden könne. Gleichzeitig nehme der Mensch die Reaktionen von Dritten in der Umgebung wahr und lerne so, welche Verhaltensweisen in bestimmten Situationen erwartet werden¹⁶⁸. Soziale Antizipation findet statt.

Funktionsstörungen in diesem Bereich, beispielsweise Autismus, zeigen auf, welche Probleme sich in sozialen Interaktionen ergeben, wenn sich auf bloßes Theoretisieren (*Theory Theory*) verlassen wird. Daher gewinnt der Ansatz der *Simulation Theory* an Bedeutung¹⁶⁹. Jedoch wird angenommen, dass die kognitive Ebene, *Theory Theory*, als Art Metakognition die Aufgabe übernimmt, zwischen eigen- und fremdpsychischem Erleben und Perspektivität zu unterscheiden. Beide theoretischen Ansätze sind als Hybrid miteinander vereinbar und überwinden die Egozentrik des Menschen. Sie stellen zusammen die Intersubjektivität her¹⁷⁰. ToM wird daher im weiteren Verlauf der Arbeit als **Hybrid-Modell** beider aufgefasst.

This is what simulation theory concerning high-level mindreading needs to establish. This assumes that simulation theory no longer claims that each and every act of mindreading is executed by simulation. Rather, it is prepared to accept a hybrid approach in which simulation plays a central but not exclusive role¹⁷¹.

¹⁶⁴ Vgl. Michael Burke [u.a.]: Empathy at the confluence of neuroscience and empirical literary studies. In: *Scientific Study of Literature* 6 (2016), H. 1, S. 6-41.

¹⁶⁵ Fritz Breithaupt: *Kulturen der Empathie*, S. 66-89.

¹⁶⁶ Frank Esken, Hannes Rakoczy: *Metakognition und Mindreading*, S. 446.

¹⁶⁷ Frank Esken, Hannes Rakoczy: *Metakognition und Mindreading*, S. 446.

¹⁶⁸ Vgl. Nadia Zaboura: *Das empathische Gehirn*, S. 106-113.

¹⁶⁹ Vgl. Toby Nicholson [u.a.]: Relationships between implicit and explicit uncertainty monitoring and mindreading: Evidence from autism spectrum disorder. In: *Consciousness and Cognition* 70 (2019), S. 11-24.

¹⁷⁰ Vgl. Nadia Zaboura: *Das empathische Gehirn*, S. 106-113.

¹⁷¹ Alvin I Goldman: *Joint Ventures: Mindreading, Mirroring, and Embodied Cognition*, S. 34f.

5.1.3 Lisa Zunshine: Literatur als Stimulation von *Theory of Mind*

Als soziales Wesen ist der Mensch darauf angewiesen, das Verhalten anderer zu interpretieren. Hierfür stehen ihm unter anderem die Empathie- und Imaginationsfähigkeit zur Verfügung, die das ToM-Modell als Prozessbeschreibung zu fassen sucht. Über Interpretationen wird die Kommunikation strukturiert, trägt zur Bildung kultureller Repräsentationen bei und verleiht dem Menschen damit Verhaltensorientierung. Empathie verstanden als Fähigkeit, geht zudem davon aus, dass diese bereits im Menschen angeboren ist, dass sich diese entwickeln und fördern lässt, aber auch zurückentwickeln kann, wenn man sie nicht nutzt.

Nach Zunshine¹⁷² trage die Literatur und Fiktion dazu bei uns im *Mind Reading* zu üben. Dies geschehe zum einen durch die **Beschreibungen der Körpersprache**, die wir innerlich simulieren und daher nachempfinden würden, und zum anderen durch die dargestellten **subjektiven Ansichten der Figuren**, die wir gedanklich mitverfolgen.

*Mind Reading*¹⁷³ wird in der Literatur unter anderem auch mit *Empathic Accuracy* gleichgesetzt und beschreibt „[t]he ability to intuit the thoughts and feelings of others [...] and is gleaned by ‘reading’ cues telegraphed by the words, emotions, and body language of a target.“¹⁷⁴ Der Begriff wird auch synonym für die *Theory of Mind* verwendet. *Mind Reading* wird in der Fiktion durch *Mind Tracking* charakterisiert, “what seems to be the ultimate form of tracking that makes the brain (and the mind?) transparent.“¹⁷⁵ Lesende verfolgen die Gedanken der Figuren. Sie denken über die Gedanken der Figuren nach und nehmen eine übergeordnete Sichtweise ein, die sich auf der Meta-Ebene befindet und eine höhere Abstraktionsstufe erfordert. Sie stellen **Meta-Repräsentationen**¹⁷⁶ an. Meta-Repräsentationen sind mit der Evolution eines Bewusstseins beim Menschen verbunden, sowie mit einer höheren Organisationsform von Kommunikation, die Sprache und Zeichen beinhaltet. Durch diese höhere Kommunikationsform ist es dem Menschen möglich über abwesende Dinge zu sprechen, auf sie zu verweisen und sich diese vorzustellen. In der Vorstellung macht der Mensch das Abwesende präsent durch die imaginierte Repräsentation. Repräsentieren Lesende nun Gedanken der Figuren in ihrer

¹⁷² Vgl. Lisa Zunshine: *Why we read fiction. Theory of mind and the novel*. Columbus: Ohio State University Press 2006.

¹⁷³ Vgl. Shannon Spaulding: What is mindreading? In: Wiley interdisciplinary reviews. Cognitive science, e1523.

¹⁷⁴ Vgl. Mind Reading. Empathic Accuracy. In: Psychology Today, <https://www.psychologytoday.com/intl/basics/mind-reading> (Zugriff am 21.12.2019).

¹⁷⁵ Aleksandra Przegalińska: Mind-Tracking und das neue transparente Selbst. In: Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft. Digital Society Blog. Wissen über unsere vernetzte Welt, <https://www.hiig.de/mind-tracking-und-das-neue-transparente-selbst/> (Zugriff am 21.12.2019).

¹⁷⁶ Vgl. Angelika Rockel: Universität Bremen Internationale Tagung: Meta-Repräsentation und (Selbst)-Bewusstsein, <https://idw-online.de/de/news176052> (Zugriff am 18.12.2019).

Vorstellung, die wiederum selbst auch Repräsentationen sind, dann stellen Lesenden sozusagen Meta-Repräsentationen an.

Theory of mind or 'mindreading' [...] is the ability possessed by all developmentally normal adult human beings to attribute to others mental states such as beliefs, desires and intentions – that is, to form metarepresentations of others' mental states – on the basis of their behaviour. We do it automatically and mostly without explicit reasoning. Suppose you see a man walk towards a door, pulling a key from his pocket. He puts it into the keyhole and applies turning force. It does not turn. He pulls it out of the keyhole and looks at it with a puzzled expression. We cannot help but metarepresent his thoughts: he wanted to open the door and wrongly thought that the key he had was the right one¹⁷⁷.

Literatur stimuliere ToM-Mechanismen, die bei der **Imagination von Interaktion** angeregt würden, so auch Palmer¹⁷⁸. Der Körper fungiere dabei wie animierte Gedanken. Literatur stimuliere nicht nur die ToM, sondern trage auch zur Weiterentwicklung des Vorstellungsvermögens bei. Die imaginierte Welt der Fiktion rege zudem das **Als-ob-Spiel** an. Diese Form der Simulation durch die Fiktion benötige der Mensch zum Aushandeln der Wirklichkeit, so Sobiech¹⁷⁹. Dieses Spiel des So-tun-als-Ob stimuliere und entwickle nach Zunshine die Imaginationsfähigkeit¹⁸⁰. Diese kognitive Tätigkeit der ToM schaffe Vergnügen, durch das Lernen und Sich-Weiterentwickeln, wodurch der Mensch an Handlungsfähigkeit für diverse Situationen gewinnt. So komme es zu einer Selbst-Vergewisserung „I will be all right out there in the real world, where my social survival absolutely depends on being able to imagine [...] other people's thoughts, desires, and intentions around the clock¹⁸¹“. Die **Fiktion** sei eine Art **Selbsttest in der Fähigkeit des Mind Readings**.

Lesend stellen wir Spekulationen über die Charaktere an. Eigene Beobachtungen könnten zum Beispiel mit denen des Erzählers verglichen werden. Aufgrund der mannigfaltigen Möglichkeiten in der Fiktion würden Lesende sogar bis an ihre Grenzen geführt und mit verschiedenen Intentionen konfrontiert. Die Fiktion spiele zudem mit den unterschiedlichen Perspektivmöglichkeiten. Der Fokus würde dabei vom Erzähler zu den Figuren und deren Bewusstsein gelenkt, von der **externen zur subjektiven Wahrnehmung** der Welt. Mit dieser Herangehensweise mache der Roman die Subjektivität der Perspektive bewusst und zeige wie sehr die Figuren zum einen in ihr gefangen sind und zum anderen wie äußere Gegebenheiten sie zu dieser Perspektive bringen¹⁸². Subjektivität wird kausal-erzählerisch im Roman erklärt.

¹⁷⁷ Nicholas Allott: Metarepresentation. In: Anne Barron [u.a.]: The Routledge handbook of pragmatics. London: Routledge 2017, S. 302.

¹⁷⁸ Vgl. Alan Palmer: Fictional Minds. Lincoln: UNP-Nebraska 2004, S. 170-204.

¹⁷⁹ Vgl. Lukas S. Sobiech: Das Spiel als "aushandeln" von Wirklichkeit. Eine anthropologische Betrachtung. Saarbrücken: AV Akademikerverlag 2015, S. 66-103.

¹⁸⁰ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 17.

¹⁸¹ Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 18.

¹⁸² Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 3-21.

Wie verfolgen nun Lesende das Fremdpsychische im Roman? Zunshine¹⁸³ nennt in diesem Zusammenhang das **Mind Tracking**. Die von Lesenden angefertigten Meta-Repräsentationen bestehen aus zwei Teilen: aus der spezifischen Quelle der Repräsentation (*Source of Representation*) und dem Inhalt der Repräsentation (*Content of Representation*). Beim Lesen gilt es vor allem dem Ursprung der Repräsentationen zu folgen. Z.B. Eva glaubt, Christian trinkt zu viel Alkohol. Hier wäre Eva die Quelle, jedoch sagt es nichts darüber aus, ob der Inhalt der Aussage über Christian zutrifft. Zumindest aber wird deutlich woran Eva glaubt. Über ToM und die Meta-Repräsentationen **modellieren** Rezipient*innen die **Bewusstseine der Figuren**. Dabei verfolgen sie die Absichten der Charaktere und lernen diese in Abgrenzung zu den eigenen kennen. Rezipient*innen lernen **unterschiedliche Intentionen** von den eigenen zu unterscheiden. Man kann sich das in etwa so vorstellen, dass jeder von uns eine Konstruktion von der Welt in seinem Geiste erschafft und diese ist durch Subjektivität charakterisiert. Über ToM rekonstruieren wir die subjektive Perspektive des Gegenübers oder der Figuren, indem wir unsere und die Informationsquellen des anderen zurückverfolgen. Wir vergleichen die Quellen, wählen nach Relation zum Ursprung der Information aus und prüfen so den Wahrheitsgehalt. So nähern wir uns über den Vergleich von Quellen, Inhalten und Konstruktionen an die Wahrheit an. Gleichzeitig wird **Intersubjektivität** dadurch hergestellt.

Wie konstruiert unser Gegenüber seine Welt? Das ist die leitende Frage beim *Mind Tracking*. Jedoch dient die ToM nicht nur der Intersubjektivität durch Perspektivenvielfalt, sondern schützt auch vor **Manipulation**, Betrug und Lüge, indem wir die Intentionen des Gegenübers ermitteln. Autor*innen können bewusst mit dem *Mind Tracking* spielen, indem ihre erzählenden Figuren ihre eigenen Quellen der Repräsentationen verlieren oder verschleiern lassen. Solche Figuren stellen sich dann als schizophren Kranke, als in den eigenen Lügen Verirrte, sich selbst Beträgende oder bewusste Manipulatoren heraus. In Detektivgeschichten zeigt sich die Aktivität des *Mind Trackings* sehr deutlich. Darin rekonstruieren Lesende wer genau was sagte und wann. Das Gedächtnis kommt dabei ebenfalls zum Einsatz insbesondere, wenn sich plötzlich eine Information als Fehlleitung herausstellt, das heißt eine Quelle stellt sich als unsicher heraus. Häufig müssen dann auch andere Aussagen rückwirkend überprüft werden und der Wissensstand von weiteren Figuren könnte von der Falschaussage beeinflusst worden sein.

¹⁸³ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 47-120.

Source Tagging, die **Bestimmung der Informationsquelle**, hat verschiedene Funktionen innerhalb der Interaktion. Sie ist relevant für das *Self Monitoring*¹⁸⁴. Die Fähigkeit des *Self Monitorings* schafft Situationsorientierung durch Wahrnehmen des sozial erwarteten Verhaltens und die Bereitschaft das eigene Verhalten in bestimmten Situationen darauf abzustimmen¹⁸⁵. *Source Tagging* zeigt aber auch, dass kein Aspekt vor einer **Re-Evaluation** bzw. Neubewertung sicher oder ausgeschlossen ist. Hierin könnte man einen Bezug zu Gehlens Konzept des Menschen als Mangelwesen sehen, auf den sich auch Wellershoff bezieht (vgl. Kapitel 5.2.). Der Mensch als Mangelwesen ohne Instinkt sei aufgrund dessen auf die soziale Interaktion angewiesen. Die Schaffung von Intersubjektivität kann als Instinktersatz verstanden werden, diese wiederum wird durch soziale Interaktion und *Mind Reading* konstruiert. Beim Lesen gehen die Rezipient*innen davon aus, dass es hinter dem Erzählten eine weitere Quelle, nämlich den Autor selbst, gibt. Lesen stellt somit immer eine Form der Metaebene dar und trainiert die Tätigkeiten und Fähigkeiten der Meta-Repräsentationen, zudem trägt es zur **kognitiven Flexibilität** bei. Der fiktionale Text stellt somit eine Art Experiment und Übung dar, in der solche Fähigkeiten des *Source Tagging* und *Self Monitoring* trainiert werden können¹⁸⁶. Detektivgeschichten, aber auch andere, zeigen das Ratespiel, bei dem sich Lesende die Frage stellen müssen, wem kann man bei den Aussagen wie sehr vertrauen. Über das *Source Tracking* versuchen Lesende die Lüge und somit Täter*innen aufzuspüren. Ohne *Source Tracking* misslingt die Rekonstruktion.

Es gibt zwei verschiedenen Möglichkeiten, Lesende in die Irre zu führen und dadurch ToM mittels **komplexer Übung** zu trainieren. Entweder die Figur oder der Autor locken die Lesenden auf die falsche Fährte. **Unzuverlässigkeit im Erzählen** kann sich auf Fakten (mimetische Unzuverlässigkeit) beziehen oder aber auf das proklamierte Wertesystem (axiologische Unzuverlässigkeit). Im mimetisch-unzuverlässigem Erzählen fasst der Erzähler Fakten falsch zusammen oder leitet bewusst in die Irre, während beim axiologisch-unzuverlässigem Erzählen fragwürdige moralische Bewertungen unternommen werden. Beim mimetisch-unentscheidbaren Erzählen wissen die Lesenden nicht, was letztlich in der dargestellten Welt tatsächlich der Fall ist, sie verlieren die Orientierung. Nach Phelan und Martin¹⁸⁷ gibt es drei Achsen, auf denen der Erzähler unzuverlässig sein kann: 1. Achse der Fakten/ Ereignisse, 2. Achse der Werte/

¹⁸⁴ Vgl. Astrid Schütz, Jessica Röhner: Selbstüberwachung. In Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Verlag Hogrefe Verlag 2014, S. 1524.

¹⁸⁵ Vgl. Anne-Rose Haarmann: Self-Monitoring als Steuerungs- und Kontrollinstrument der individuellen Selbstdarstellung von Führungskräften. Braunschweig: Diss. 2006, S. 13f.

¹⁸⁶ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction. Theory of Mind and the Novel, S. 47-120.

¹⁸⁷ Vgl. James Phelan, Mary P. Martin: The Lessons of "Weymouth": Homodiegesis, Unreliability, Ethics and *The Remains of the day*. In: David Herman (Hg.): Narratologies. New perspectives on narrative analysis. Columbus, Ohio: Ohio State Univ. Press 1999, S. 88-112.

Bewertungen, 3. Achse des Wissens/ der Perzeption. Bei der Irreführung der Lesenden gibt es, auf Grundlage der genannten drei Achsen, sechs **Techniken**¹⁸⁸, die auf einen **unzuverlässigen Erzähler**¹⁸⁹ hinweisen: *misreporting* (falsche Darstellung von Fakten oder Ereignissen), *misreading* (falsche Interpretation), *misregarding* (falsche ethische Bewertung), *underreporting* (unzureichende Darstellung von Fakten und Ereignissen), *underreading* (unzureichende Interpretation), *undergarding* (unzulängliche ethische Bewertung). Die ersten drei führen dazu, dass man den Worten des Erzählers nicht glauben kann, da sie sich im Text als falsch erweisen und die Aussagen daher von den Rezipient*innen abgelehnt werden müssen. Lesende sind dann aufgefordert eine Alternative selbst zu rekonstruieren, anstatt sich auf den Erzähler zu verlassen. Es handelt sich also um (bewusste) Falschaussagen oder um Lügen. Die letzten drei wiederum zeichnen sich dadurch aus, dass nur geringfügig Informationen gegeben und Lesenden absichtlich Informationen vorenthalten werden, wodurch sie eine Form des Informationsersatzes für die Erzählerperspektive schaffen müssen. Hier wird den Rezipient*innen etwas verschwiegen. Allen gemeinsam jedoch ist das Ziel der **Irreführung** und Manipulation der **Lesenden** mit dem Ziel der Förderung von ToM. Im Text kommen hierfür verschiedene Techniken zum Tragen.

Erzählende Figuren beginnen sich in ihren eigenen Lügen zu verstricken, verlieren sich selbst auf dem Weg des *Source Tagging* als eigentliche Quelle der Fehlinformationen, was sie zu Missinterpretationen führt und letztlich beginnen sie der eigens aufgebauten Lügenwelt zu glauben. Die Lüge dient der Manipulation anderer **Charaktere**, hierfür muss der **Lügner** jedoch Annahmen über das Bewusstsein der zu täuschenden Charaktere rekonstruieren, also ToM leisten. Der Lügner und seine Annahmen über andere sind somit gleichzeitig die Quelle für Informationen über die zu täuschenden Figuren. Der Lügner verliert sich auf dieser Meta-Ebene der Rekonstruktionen irgendwann selbst. Ähnlich verhält es sich mit Charakteren wie dem Pikaro, schizophrenen Kranken (Verrückte vgl. Figur Katerina Ivanovna in »Die Brüder Karamasow¹⁹⁰«), Clowns, Naive oder dem sich selbst Betrügenden. Sie verlieren sich selbst als *Source of Information* beim *Source Tracking*. Sie unterscheiden sich nur in ihren Motiven, ihren Intentionen der Handlungen, es kann unabsichtlich zu Verzerrungen kommen oder absichtlich manipuliert werden¹⁹¹.

¹⁸⁸ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 73-79.

¹⁸⁹ Vgl. Robert Vogt: Theorie und Typologie narrativer Unzuverlässigkeit. Am Beispiel englischsprachiger Erzählliteratur. Berlin/ Boston: De Gruyter Inc. 2018, S. 4ff.

¹⁹⁰ Vgl. Fedor M. Dostoevskij: Die Brüder Karamasow. München: Dt. Taschenbuch-Verl. 2002.

¹⁹¹ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 82-100.

Der **bewusste Manipulator** wendet sich beispielsweise direkt an den Lesenden, wie in »Lolita¹⁹²«. Der Autor verwendet hierfür manipulierende Strategien der *Source Monitoring Ability*, um Lesende hinters Licht zu führen. Diese Strategien sind beispielsweise das direkte Adressieren der Rezipient*innen. Der Erzähler pflanzt auf diesem Wege falsche Erinnerungen in die Lesenden ein, indem er Assoziationen und das Vorstellungsvermögen dafür nutzt, um gewollte Konnotationen zu wecken und zu verfestigen. Der Erzähler charakterisiert sich selbst und stellt sich absichtlich falsch dar, um bestimmte Repräsentationen bei den Rezipient*innen zu hinterlassen. Der Erzähler ist gleichzeitig auch die *Source of Information*, Lesende sind auf dessen Interpretationen angewiesen und können die *Track of Source* nicht wirklich zurückverfolgen und auf den Wahrheitsgehalt überprüfen. Stammt die Information tatsächlich von der berichteten Figur oder bloß von dem berichtenden Erzähler? So beeinflusst die Erzählweise die Wahrnehmung der Lesenden¹⁹³. Diese *Axis of Ethics and Evaluation* verwendet die manipulative Strategie des Rationalisierens und Rechtfertigens (*misregarding*). Der manipulative Erzähler, beispielsweise in Form des Täters selbst, gibt seine Schuld nicht zu, sondern rechtfertigt sein Verhalten auf schleierhafte Weise, die es gilt als Rezipient*innen aufzuspüren. Auch die *Axis of Knowledge and Perception (misreading)* kommt hier zum Tragen, wenn falsche Interpretationen und Konnotationen durch den Erzähler geschaffen werden¹⁹⁴.

Die Lesenden werden zudem durch die verschiedenen Level der Intentionalität von der Erzählerinstanz in die Irre geführt oder aber auch dadurch in ihrer *Theory of Mind* gefördert. Es gibt Romane, in denen beispielsweise fünf bis sechs **Ebenen der Intentionalität** vorkommen: A sagt, dass B denkt, dass C will, dass D über E's Idee nachdenkt, die F... Erwachsene können problemlos bis zu vier Level folgen, jedoch bedeuten sechs Ebenen bereits eine größere Herausforderung im *Mind Tracking*. Die Erzählinstanz spielt mit den Ebenen der Intentionalität, um Lesende über die Gedanken, Wünschen und Intentionen der Figuren in die Irre zu führen. Bereits ein Lügner unter den Charakteren bedeutet eine starke Belastung für das *Mind Reading*, mehrere tragen sogar zum Missverstehen bei. Lügende Figuren haben gerade das Ziel, die Rezipient*innen von ihrem falschen Verhalten zu überzeugen oder sie in ihren eigenen Gedanken und Annahmen zu destabilisieren. Diese Form der **Irreführung** kann man als das **Testen von Grenzen der Wahrheit** auffassen. Die Meta-Repräsentations-Fähigkeiten der Lesenden wer-

¹⁹² Vgl. Vladimir Nabokov: Lolita. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. 2014.

¹⁹³ Vgl. Robert Vogt: Theorie und Typologie narrativer Unzuverlässigkeit, S. 1-19.

¹⁹⁴ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read Fiction, S. 100-120.

den herausgefordert sowie die kognitiven Kapazitäten bis aufs Äußerste stimuliert. Eine manipulierende Figur in der Erzählung hat bereits Folgen auf weitere Charaktere und deren *State of Mind*¹⁹⁵. Kognitive Flexibilität ist gefordert.

Lesende reagieren emotional auf Fiktion, weil die angewandte Imagination eine bestimmte Wahrnehmung, eine konkrete Vorstellung oder eine spezifische emotionale Erinnerung bei den Rezipient*innen triggert und so Emotionen evoziert. Als **auslösende Trigger** nennt Zunshine¹⁹⁶ folgende: *issue of proximity* (Nähe), *issue of vividness* (Anschaulichkeit), *issue of expectedness* (Erwartungshaltung), *high-intensity love story* (ToM bedeutet hierbei das Rekonstruieren der *minds*: sind beide Figuren ineinander verliebt), *high-intensity detective story* (*state of mind* von der verdächtigten Person rekonstruieren).

Lesende werden dazu angehalten, das **Mysteriöse aufzudecken**, was wiederum Spannung und **Vergnügen beim Leseakt** selbst erzeugt aufgrund der ToM-Tätigkeiten. Jedoch ist dieses Vergnügen nur in einem sicheren Kontext gegeben wie der Fiktion. Im wirklichen Leben würden solche Situationen zu Angst und Unsicherheiten führen. Doch diese Art des Trainings von *Mind Reading*, Meta-Repräsentationen, *Mind Tracking*, *Self Monitoring* und der generellen Fähigkeit der ToM vermitteln ein Gefühl von Sicherheit, von Auf-das-Leben-da-draußen-vorbereitet-Sein.

Zunshine stellt verschiedene Techniken dar mit denen unsere *Mind Reading* Tätigkeiten angesprochen werden und wenn wir der Geschichte tatsächlich folgen wollen, dann begeben wir uns auf die Spurensuche und stellen *Theory of Minds* der Figuren an. Sie zeigt auch, dass es spezifische Techniken gibt, das *Mind Reading* in Romanen komplexer zu gestalten, so dass die kognitiven Fähigkeiten herausgefordert werden und man eine Art **Stimulation** oder Training der **ToM** annehmen kann, die sich wiederum **empathiefördernd** auswirken würden, wie ToM-Trainings zeigten (vgl. Kapitel 3).

¹⁹⁵ Vgl. Lisa Zunshine: *Why we read Fiction*, S. 121-150.

¹⁹⁶ Vgl. Lisa Zunshine: *Why we read Fiction*, S. 150ff.

5.2 Weitere Modelle der Empathie in der Literatur (Auszug)

In diesem Abschnitt sollen beispielhaft weitere Modelle der Empathie aus der Literatur, die in Zusammenhang mit dem *Mind Reading* bzw. der *Theory of Mind* stehen, skizziert werden. Breithaupt¹⁹⁷ beschreibt diesbezüglich vier unterschiedliche Modelle der Empathie.

All models fall under the most general definition of empathy as the capacity of an observer to receive access to the emotional state or intellectual awareness of another being or fictional construct. This definition covers phenomena that range from emotional contagion and passive associations of one's body with the body of someone else to mind reading and the imaginary transposition of oneself into the "shoes" of another individual or fictional construct¹⁹⁸.

Bei den vorgestellten Modellen bzw. Paradigmen der Empathie sollen vor allem Aspekte erwähnt werden, die auch für die literarische Umsetzung von Relevanz erscheinen und Aspekte der ToM einbeziehen. Empathie wird in den Modellen häufig als kalkulierendes Gedankenlesen, willkürliches und auch unwillkürliches Miterleben und das Einnehmen der Perspektive verstanden und weicht manchmal von unserer Definition ab (vgl. Kapitel 2). Dabei wird davon ausgegangen, dass das fiktive Denken, die kognitiven Fähigkeiten und das Vorstellungsvermögen mit der Empathiefähigkeit verknüpft sind¹⁹⁹. Diese Modelle schließen sich nicht gegenseitig aus und können auch als Ergänzungen betrachtet werden.

Die **Ähnlichkeitsthese** beruhe nach Breithaupt²⁰⁰ auf unterstellter Ähnlichkeit zwischen Beobachtenden und Beobachteten. Es würden Analogieschlüsse gezogen. Kritik: das Model berücksichtigt keine Differenzen. Die Empathie verkomme zur Projektion und Ähnlichkeit würde überschätzt, was wiederum zu Missverständnissen führe. Jedoch kommt diesem Modell mit der Entdeckung der Spiegelneuronen neue Bedeutung zu. Es gibt bestimmte Ebenen der Ähnlichkeit, die sich vor allem auf die körperlichen Prozesse beziehen. Der Mensch stellt innere Simulationsprozesse an, die nur aufgrund von bestimmter **physiologischer Ähnlichkeit** möglich sind: ähnliche Wahrnehmungsart und -weise, Prozesse im Gehirn bei der Imitation und der kognitiven Spiegelung fremder Handlungen, Kodierung von Affekten und dem Vorhandensein von gemeinsamen Grundemotionen, Abspeicherungsweise von Erfahrungen sowie deren Abrufen. In der Fiktion würden beispielsweise Beschreibungen der Verhaltensweisen und Handlungen ähnliche körperliche Prozesse hervorrufen. Dieses Modell basiert auf Imitation von Ges-

¹⁹⁷ Vgl. Fritz Breithaupt: How is it possible to have Empathy? Four Models. In: Paula Leverage (Hg.): Theory of mind and literature. West Lafayette/Ind.: Purdue University Press 2011, S. 273-288.

¹⁹⁸ Fritz Breithaupt: How is it possible to have Empathy? S. 273.

¹⁹⁹ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S.7-15.

²⁰⁰ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S. 18-65.

ten, Ausdrücken und Mimik. Es kommt zu einer Verbindung zwischen Beobachtung und innerer Simulation über die Spiegelneuronenaktivität. Anstatt der Beobachtung kann auch die Imagination und Vorstellung einer bestimmten Handlung oder beschriebene Mimik gesetzt werden mit demselben Ergebnis; dem Aufrufen von Repräsentationen. Die Ähnlichkeitsannahme zeigt Parallelen zur *Simulation Theory*.

The general idea of mental simulation is the re-experiencing or reenactment of a mental event or process, or an attempt to re-experience or reenact a mental event [...] This captures the idea of mental pretense, or what we call “enactment imagination” (E-imagination), which consists of trying to construct in oneself a mental state that isn’t generated by the usual means [...] Simulating Minds argues that E-imagination is an intensively used cognitive operation, one commonly used in reading others’ minds²⁰¹.

Beschreibungen von Handlungen, Verhaltensweisen und Mimik scheinen aufgrund der inneren Simulationen beim Verstehen des Anderen von besonderer Relevanz zu sein und charakterisieren Figuren auf ihre Art und Weise. Dabei wird der beobachtete oder vorgestellte motorische Akt mit dem visuellen und kognitiven Verstehen verknüpft, um Intentionen der Figuren nachvollziehen zu können aufgrund der beobachteten zielgerichteten Handlungen²⁰². Zudem verweist das Modell der **E-Imagination** darauf, dass über die Vorstellungskraft Lesende aktiv wahrnehmen und aufgrund der Simulation eine Erfahrung machen, die sich wiederum auf das Lernen der Rezipient*innen auswirkt. Dies würde bedeuten. Lesen könne aufgrund der Imaginationsfähigkeit und der inneren Simulation durch aktive Wahrnehmung unmittelbare Erfahrung vermitteln.

Enaction is the idea that organisms create their own experience through their actions. Organisms are not passive receivers of input from the environment [...] This describes the relations between action and experience as they are shaped by the biological endowment of the creature. [...] [P]erception is something we do, not something that happens to us. In the activity of probing the world, we learn the structure of relationships between action and perception²⁰³.

Ein weiteres Modell ist das **Modell der Reziprozität**²⁰⁴, welches davon ausgeht, dass das Ego Empathie mit denen empfindet von denen es auch wiederum Empathie als Gegenleistung erwartet. Empathie in diesem Kontext stellt also Wechselseitigkeit dar, die vermutlich beim Aufbau einer Kommunikationsgemeinschaft von Bedeutung ist. Aber auch das bekannte Stockholm-Syndrom²⁰⁵, eine emotionale Bindung mit dem Aggressor, fällt hierunter. Der Kontext dieser These nimmt eine asymmetrische Beziehung zwischen beiden Dialogpartnern an, das Ziel ist es dem Gegenüber Anerkennung über das Zukommen von Empathie zu schenken, worin

²⁰¹ Alvin I. Goldman: Joint Ventures. Mindreading, mirroring, and embodied cognition, S. 33.

²⁰² Vgl. Fritz Breithaupt: How is it possible to have Empathy? S. 275-278.

²⁰³ Edwin Hutchins: Enaction, imagination, and insight. In: Ezequiel A. Di Paolo [u.a.]: Enaction. Towards a new paradigm for cognitive science. Cambridge, Mass.: MIT Press 2011, S. 429.

²⁰⁴ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S. 89-113.

²⁰⁵ Vgl. Markus A. Wirtz: Stockholm-Syndrom. In: Markus A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/stockholm-syndrom/> (Zugriff am 23.12.2019).

sich ein, bewusstes oder unbewusstes, strategisches Kalkül zeigt²⁰⁶. Empathie, nach unserer Definition (vgl. Kapitel 2.2), ist neutral und beinhaltet kein automatisches Vorhandensein von Mitgefühl. Es ist möglich, dass Empathie als Grundvoraussetzung für die Entwicklung von Mitgefühl und altruistischem Handeln dient (vgl. Kapitel 3), jedoch ist es ebenfalls möglich, dass Mitgefühl und altruistisches Handeln nicht zwingende Konsequenz von Empathiefähigkeit sind, sondern von der **Motivation der Handelnden** selbst abhängen. Im Roman finden Lesende eine Vielzahl an Charaktere, die untereinander agieren und wechselseitig gefallen wollen oder Empathie untereinander austauschen. Rezipient*innen können diese Akte der Empathie und Sympathie auch als Kalküle und Steuerungsmechanismen kennenlernen. Sie beobachten den Unterschied zwischen einer akkuraten und mitfühlenden Empathie, die das vollständige Verstehen des anderen in seiner Situation bedeutet, und einer „manipulativen“ Empathie. Im Gegensatz dazu verfolgen Rezipient*innen Sympathie lenkung auch als Austausch von Gefälligkeiten, die mit einer intentionalen Handlung gleichgesetzt wird. Lesende rekonstruieren so die Relevanz von Motiven und Intentionen der Figurenhandlungen. Ein und dieselbe Handlung erscheint unter dem Aspekt der Motivation völlig anders und ihr wird eine unterschiedliche Bedeutung zugewiesen.

Die **Konstruktionsmodelle**²⁰⁷ bauen die Perspektive des anderen auf, auch ohne Vorhandensein von Ähnlichkeit. Hierbei wird die Perspektive des anderen übernommen, sich in die Ereignisse hineinversetzt und das spezifische Wissen der Figur generiert. So werden Entscheidungsprozesse der Charaktere für Lesende verständlich. Rezipient*innen erstellen in ihrem Geist ein mentales Model über den anderen. Das erfordert eine bestimmte Stimmigkeit im Verhalten der Figuren. Diese mentalen Konstruktionen von anderen ermöglichen Vorhersagen über deren Verhaltensweisen und Reaktionen in bestimmten Situationen²⁰⁸. So wird Verhaltensorientierung im Umgang mit dem anderen geschaffen. Zudem entsteht durch die Anerkennung von Unähnlichkeit auch die Integration einer von den Rezipient*innen anderen Perspektive und kann zu kognitiver Flexibilität beitragen, die wiederum den Handlungsmöglichkeitsraum erweitert (vgl. Kapitel 5.2). Die **subjektive Übernahme der Perspektive** dargestellter Figuren stellt eine weitere Strategie des Textes dar, um Empathie zu ermöglichen. Auf das Gedankenlesen in Form von *Mind Reading*, *Source Tracking* und *Metarepresentations* wurde bereits weiter oben eingegangen (vgl. Kapitel 5.1.3).

²⁰⁶ Vgl. Fritz Breithaupt: How is it possible to have Empathy? S. 278-281.

²⁰⁷ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S. 66-88.

²⁰⁸ Vgl. Fritz Breithaupt: How is it possible to have Empathy? S. 281ff.

Das **Narrative Modell**²⁰⁹ ist das von Breithaupt zuletzt genannte. Darin stellt er die These auf, dass der Mensch wahrscheinlich von Geburt an eine Narrationsfähigkeit besitzt, die es ihm ermöglicht soziale bedeutungsvolle Informationen zu kodieren und zu übertragen. Verhaltensweisen werden scheinbar in narrative Muster verpackt, die von kausal aufeinander bezogenen Ereignissen ausgehen, von einem Ursache-Wirkungs-Prinzips. Die Bedeutung des narrativen Musters sieht Breithaupt in der **Beurteilung** anderer Verhaltensweisen und der **Legitimierung** eigener **Handlungen**. Wenn der Grund für Narration nun aber rechtfertigen, beurteilen, legitimieren, anklagen, verteidigen und vorwerfen darstellt, dann würden diese auf eine der Narration zugrunde liegende Moralvorstellung verweisen, mit einer Annahme von richtig und falsch. Die Narrativierung stellt demnach ein Mittel dar, um Schuldfragen zu verhandeln. Daher setzt sich dieses Empathie-Modell mit dem Ansatz einer **Dreierszene** auseinander. Die Lesenden beobachten imaginativ eine Interaktion zweier weiterer Figuren. Sie sind Beobachtende in dieser Szene. Diese Szene ist durch Asymmetrie charakterisiert. Es gibt einen aktiven Täter und ein eher passives Opfer. Durch die von Rezipient*innen eingenommene passive Rolle Beobachtender, fühlen sich die Lesenden in die dargestellte Szene involviert, gleich einem Zeugen, und es werden Schuldgefühle bei den ‚Zuschauenden‘ geweckt. Aufgrund dessen werden sie aktiv in Form von Parteinahme. Nun gäbe es zwar zwei Möglichkeiten der Parteinahme, weshalb entscheidet man sich für das Opfer und den vermeintlich Schwächeren? Breithaupt²¹⁰ behauptet hierfür gäbe es zwei Nutzen. Zum einen würden die ‚Zuschauenden‘ sich so von den eigenen Schuldgefühlen entlasten. Und zum anderen hat die Positionierung für den Schwächeren den Vorteil, dass der Sieg weniger attraktiv erscheint, wenn die nötige Anerkennung für die Dominanten ausbleibt, was der Fall ist, wenn sich auf die Seite der Schwächeren positioniert wird. Auf Dauer betrachtet führt eine **Parteinahme für Schwächere** zu einer ausgewogeneren sozialen Schichtung, indem soziale Hierarchie geschwächt bzw. flexibler gestaltet wird. Man könnte dahinter einen Sinn für Gerechtigkeit bzw. Moral vermuten oder aber auch das intuitive Erkennen eines evolutionären Vorteils. Möglicherweise sind sich die Rezipient*innen aber auch ihrer eigenen Schwäche bewusst und hoffen so, dass auch für sie andere mal Partei ergreifen. Empathie stellt in diesem Modell die Parteinahme dar. In der Literatur wird dies häufig mit der **Sympathie lenkung**²¹¹ verwirklicht. Eine Figur wird über diese spezifische Lenkung zum Opfer kreiert auf dessen Seite die Lesenden gezogen werden.

²⁰⁹ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S. 114-189.

²¹⁰ Vgl. Fritz Breithaupt: How is it possible to have Empathy? S. 283-286.

²¹¹ Vgl. Caroline Lusin: Empathie, Sympathie und Narration. Strategien der Rezeptionslenkung in Prosa, Drama und Film. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015, S. 11-22.

Spinner²¹² listet verschiedene **Modelle des empathischen Verstehens** auf, die mit der Zeit in der Literatur entstanden sind und mögliche Realisierungen in der Literatur aufzeigen. Teilweise sind sie ähnlich oder ergänzend zu denen von Breithaupt, nehmen eher die literarische Realisierung in den Fokus und sollen hier aufgelistet werden:

1. **Held und Gegenspieler:** Die Rezipient*innen ergreifen in einer Dreierszene mitfühlende Partei durch die Gegenüberstellung von Gut und Böse. Eine Form der Opferrolle scheint vorhanden zu sein, wodurch Lesende sich auf dessen Seite als Dritte stellen. Ähnlich wie bei Breithaupts Narrativem Modell wird hier Sympathie gesteuert²¹³.
2. **Lebensgeschichten:** Lebensgeschichten veranschaulichen kausale Zusammenhänge von Situation, Figur und Motiv. Die Figuren und ihre Handlungen werden anschaulich dargestellt und können dadurch nachvollziehbar verstanden werden. Hierbei stehen die Charakterisierungen der Figuren im Mittelpunkt und werden von der Leitfrage „Warum ist einer so geworden, wie er ist?“ rekonstruiert. Hier stehen Intentionen und Motive von Handlungen im Mittelpunkt. Es zeigen sich hier Parallelen zum Konstruktionsmodell von Breithaupt, da Motive mit Hilfe der ToM und dem Gedankenlesen rekonstruiert werden²¹⁴.
3. **Komplikation und Dilemmatasituationen:** Die Spannung wird auf die Entscheidungsmöglichkeiten in Dilemmatasituationen gelegt. Rezipient*innen werden mittels subjektivem emotionalen Beteiligtsein involviert und dadurch zum Nachdenken über die Figur und dessen Möglichkeiten angeregt. Sie simulieren diese moralischen Dilemmatasituationen, in der Held*innen häufig zwischen zwei Handlungsmöglichkeiten wählen müssen. So soll eine Form des *situational empathy*²¹⁵ hervorgerufen werden – Situative Perspektivenübernahme.
4. **Narrative Mittel der Innensicht:** Erzähltechnische Mittel werden verwendet, um empathisches Verstehen zu ermöglichen. Diese sind zum Beispiel die erlebte Rede, der innere Monolog und der Bewusstseinsstrom. Auch der personale Erzähler, der eine stär-

²¹² Vgl. Kaspar H. Spinner: Empathie beim literarischen Lesen und ihre Bedeutung für einen bildungsorientierten Literaturunterricht. In: Jörn Brüggemann [u.a.] (Hg.): Literarizität. Herausforderungen für Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft. Baltmannsweiler: Schneider 2016, S. 187-200.

²¹³ Vgl. Friedrich M. Dimpel: Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidante in der höfischen Epik des hohen Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt 2011, S. 64-126.

²¹⁴ Vgl. Matias Martínez, Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H.Beck 2003, S. 111-118.

²¹⁵ Vgl. Suzanne Keen: Empathy and the Novel, S. 80.

kere Perspektivierung erzeugt, rückt das subjektive Erleben der Figur in den Mittelpunkt. Die Ich-Form verstärkt diese einseitige Sichtweise und Lesende übernehmen die Perspektive der Figur²¹⁶.

5. **Räumliche Atmosphäre:** Raumschilderungen werden dazu verwendet, die Verfassung der Figuren widerzuspiegeln und deren psychische Befindlichkeiten, so dass die Lesenden auf die Stimmung des Subjekts rückschließen können bzw. das Unterbewusstsein der Figuren ergründen, aber auch auf dargestellte Modelle der Welt verweisen²¹⁷.
6. **Leiblichkeit:** Es werden Befindlichkeiten und körperliche Verhaltensweisen geschildert und genauer beschrieben, die aufgrund der Spiegelneuronen körperliche Reaktionen in den Lesenden auslösen und diese nachempfinden lassen. So bedarf es nicht immer ausführlicher Erklärungen von Gedanken und Gefühlen. Man könnte sagen, dass das Lesen eine Form des Getrenntseins von Leiblichkeit beinhaltet, denn über die Imagination können Rezipient*innen sich in die physischen Empfindungen der Figuren hineinversetzen und diese körperlich nachempfinden.

Das Herzstück in Romanen **empathisch-narrativer Techniken**²¹⁸ stellt nach Keen²¹⁹ die Figurenidentifikation dar. Diese beruht auf der **Charakterisierung**. Lesende reagieren empathisch auf Figuren mit deren Zielen und Plänen sie sich identifizieren können. Anstatt der Identifikation mit einem Charakter kann auch eine Verbindung mit einer **spezifischen Situation** hergestellt werden, in die sich Rezipient*innen hineinversetzen und so *situsal empathy* evoziert wird, wie oben bereits aufgelistet. Die **Erzählerperspektive** positioniert sich zu den Figuren und stellt ein Mittel der **Sympathie lenkung** dar. Zudem wird über den Erzähler das Bewusstsein der Figuren präsentiert und beeinflusst die ToM-Tätigkeiten der Lesenden. Keen nennt solche Techniken der Präsentation des Inneren **Psycho-Narration**²²⁰. Ähnlich wie bei Wellerhoff (vgl. Kapitel 5.2.2) weist auch Keen daraufhin, dass eine **Leerstelle** als Interpretationslücke von Vorteil sei, damit Lesende eigene Interpretationsaktivitäten anstellten. Anstatt alles bereits erklärend im Roman aufzubereiten sollte sich auf das Zeigen konzentriert werden, dies würde zu mehr Aktivität bei den Rezipient*innen führen als das zu ausführliche Erklären (*show, don't tell*). Das Innere der Charaktere und das damit verbundene Gedankenlesen (ToM) erzeug-

²¹⁶ Vgl. Matias Martínez, Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie, S. 47-66.

²¹⁷ Vgl. Jurij Lotman: Künstlerischer Raum, Sujet und Figur. In: Jörg Dünne, Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2015, S. 529-545.

²¹⁸ Vgl. Suzanne Keen: *Empathy and the Novel*, S. 92-100.

²¹⁹ Vgl. Suzanne Keen: *Empathy and the Novel*, S. 65-100.

²²⁰ Vgl. Suzanne Keen: *Empathy and the Novel*, S. 96ff.

ten Involviertheit, Sympathie, Identifikation und führten letztlich zur Empathie mit den Figuren. Des Weiteren zählt Keen drei Formen der **Autorenempathie**²²¹ auf, die alle auf dem Prinzip *in-group* und *outsider* basieren und dadurch persuasiven Charakter besitzen:

- Die **eingegrenzte Empathie** (*bounded strategic empathy*): Diese Form tritt bei Erfahrungen von emotionaler Bindung zu einer weiteren Figur auf. Dieses Bindungsgefühl führt dazu, dass der andere einem als ähnlich erscheint und so eine *in-group* entsteht.
- Die **diplomatische Empathie** (*ambassadorial strategic empathy*): Hier werden Personenkreise ausgewählt adressiert mit dem Ziel der Kultivierung von Empathie für die *in-group*, zum Beispiel der Ethnozentrismus oder aber auch Gemobbte als eine Gruppe.
- Die **weitgestreute Empathie** (*broadcast strategic empathy*): Hier werden Lesende dazu aufgefordert mit Mitgliedern einer bestimmten Gruppe empathisch gegenüber zu stehen, die Lesenden zu erreichen auch wenn diese die Gruppe eigentlich emotional als weit entfernt empfinden würden.

Die verschiedenen Modelle der Empathiesteuerung zeigen literarische Realisierungsmöglichkeiten auf und stellen zudem Bezüge zur Definition und dem ToM-Modell her. Abschließend soll noch ein letztes theoretisches Literaturmodell präsentiert werden. Dieses steht zwar nicht ausdrücklich mit der Empathie in Verbindung, jedoch hat sie Literatur verstanden als Simulation zum Schwerpunkt und wird auf Grund dessen herangezogen.

5.3 Dieter Wellershoff: Literatur als Simulationstechnik

5.3.1 Ein kurzer Abriss seiner Biografie

Dieter Wellershoff wurde am 3. November 1925 in Neuss geboren und verstarb im Alter von 92 Jahren am 15. Juni 2018 in Köln. Er war ein deutscher Schriftsteller, Hör- und Fernsehspielautor, Essayist, Kritiker, Literaturtheoretiker und Lektor. Er studierte Germanistik, Psychologie und Kunstgeschichte in Bonn und promovierte 1952 mit seiner Doktorarbeit über Gottfried Benn. 1959 übernahm er das Lektorat für Wissenschaft und deutsche Literatur im Kölner Verlag *Kiepenheuer & Witsch* und prägte diesen entscheidend mit²²².

²²¹ Vgl. Suzanne Keen: Strategic Empathizing: Techniques of Bounded, Ambassadorial, and Broadcast Narrative Empathy. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 82 (2008), H. 3, S. 477-493.

²²² Vgl. Paul Mog: Wellershoff, Dieter. In: Wilhelm Kühlmann, Walther Killy (Hg.): Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon 1992, S. 239f.

Als Gastdozent hielt Wellershoff Vorlesungen und Seminare zur Poetologie an einigen in- und ausländischen Universitäten, wie etwa an der Universität Warwick/ England (1973), München/ Deutschland (1962/63) und Salzburg/ Österreich (1974) und zuletzt im Wintersemester 1995/96 in Frankfurt am Main. Ab 1981 war er als freier Schriftsteller in Köln tätig. Er erhielt etliche Kulturpreise unter anderem den Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln. Übersetzungen seiner Werke erschienen in 15 Sprachen²²³.

Als Gymnasiast wurde er während der NS-Zeit 1943 vom Militär eingezogen und 1944 verwundet. Seine existenziellen Erfahrungen und Eindrücke des Sterbens und Überlebens im 2. Weltkrieg verarbeitete er immer wieder in seinen Werken. Er entwickelte in mehreren Essaybänden eine eigenständige Realismustheorie. Um 1965 entstand eine lockere Gruppierung unter dem Namen »Kölner Schule des neuen Realismus«. Sein Konzept der Literatur beschrieb er selbst als Probebühne bzw. Simulationsraum, indem man angstfrei bisher abgewehrte Möglichkeiten des Lebens durchspielen könne. In der Fiktion würden fremde Eindrücke erfahrbar gemacht werden und führten zu einer vertiefenden Wahrnehmung des Lebens, ohne selbst ein Risiko um das eigene Leben eingehen zu müssen. Darin sah er den Sinn der Literatur. Sie sei eine imaginäre Probebühne, auf der wir verschiedene Möglichkeiten durchspielen, eigene Erfahrungen darstellen und diese weiterentwickeln könnten. Dieter Wellershoff erzählte in seinen Romanen insbesondere Depersonalisierungs-, Untergangs- und Selbstzerstörungsgeschichten, die Anpassungszwänge der sozialen Existenz durchbrechen sollen, indem sie die mannigfachen Möglichkeiten des Lebens aufzeigen. In diesen Geschichten entwickelte der Autor sein **Realismuskonzept** weiter, dass durch eine **polyperspektivische, dokumentarismusähnliche und psychoanalytische Erzählweise** gekennzeichnet ist. Charakteristisch in seinen Geschichten sind zudem ein nach dem Realitätsprinzip beherrschter Alltag und ein Suchmuster für neue Erfahrungen²²⁴.

Das Schreiben stellte für ihn eine Art der Selbstbegründung dar, einen existenziellen Prozess bzw. die Auseinandersetzung mit dem Leben, welche von lebenslangen Erkenntnisprozessen gekennzeichnet war²²⁵. Dieter Wellershoff wurde zwar als Kritiker und Literaturtheoretiker anerkannt, jedoch wurde er als Schriftsteller häufig für seine zu geringe Gestaltungskraft kritisiert,

²²³ Vgl. Autorenlexikon: Dieter Wellershoff. <https://www.literaturport.de/Dieter.Wellershoff/> (Zugriff: 15.10.2019).

²²⁴ Vgl. Paul Mog: Wellershoff, Dieter, S. 239f.

²²⁵ Vgl. Jörg Plath: Nachruf auf Dieter Wellershoff. Literatur war für ihn die Probebühne des Lebens. https://www.deutschlandfunkkultur.de/nachruf-auf-dieter-wellershoff-literatur-war-fuer-ihn-die.1895.de.html?dram:article_id=420482 (Zugriff: 27.6.2019).

wie beispielsweise von Marcel Reich-Ranicki zum 1969 erschienenem Roman »Die Schattengrenze²²⁶«:

Es ist zu schlecht, als daß [sic!] es ignoriert werden könnte [...] Natürlich werden in der Bundesrepublik laufend noch ungleich schlechtere Romane veröffentlicht. Nur daß [sic!] sich hier das fade und penetrant Mediokre höchst anspruchsvoll gibt, daß [sic!] es so präziös und feierlich daherkommt [...] Wellershoff wollte unbedingt einen Roman verfassen, hatte jedoch nichts zu sagen [...] Eine totale Leere zu kaschieren und zu garnieren, ist weder ein dankbares noch ein leichtes Geschäft. Wellershoff kann bestätigt werden, daß [sic!] er keine Mühe gescheut hat. Aber je größer seine Anstrengung, desto weniger bleibt von seinem Geschmack und Stilgefühl übrig. Wie viele seiner Vorgänger landet er prompt beim Pseudopoetischen und in den Gefilden des puren und zugleich nebelhaften Geschwafels [...] Gewiß [sic!] einem Autor kann allerlei passieren, aber gibt es bei Kiepenheuer & Witsch keine Lektoren mehr?²²⁷

Neuere wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Autor bemühen sich um eine Revision dieses Urteils und würdigen nun zunehmend auch sein literarisches Schaffen. Mit »Der Liebeswunsch²²⁸« errang er schließlich auch die Anerkennung seines Kritikers Marcel Reich-Ranicki, der bekannte, dass er selten Liebe so vergegenwärtigt erlebt hätte. Er gewann auch als Schriftsteller Popularität und sein Roman »Der Liebeswunsch« wurde 2006 für das Kino verfilmt²²⁹.

5.3.2 Literaturverständnis und Menschenbild

In der Literaturwissenschaft wird das »Wozu« von Literatur immer wieder diskutiert. Auf die Frage nach dem Zweck von Literatur finden sich zwei konträre Antworten: Autonomie und Heteronomie. Dient Literatur als Selbstzweck, als Genuss von Kunst, Schönheit und Ästhetik? Oder ist Literatur als soziales Engagement zu verstehen und einem gesellschaftlichen Nutzen untergestellt (vgl. Kapitel 4)? Für Dieter Wellershoff stellte sich diese Frage jedoch nie. Der Gedanke, Literatur solle aufgrund von Autonomieansprüchen gesellschaftlich nutzlos sein, war ihm völlig befremdlich²³⁰. Literatur als Kunstform hat seines Erachtens eine **gesellschaftliche Relevanz**. Zwischen Lesenden und Schreibenden bestehe eine kritische Wechselwirkung, die die kapitalistische oder komplexe Gesellschaft durch Gemeinschaft ersetze. Literatur sei somit

²²⁶ Dieter Wellershoff: Schattengrenze. Roman. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbücher 1981.

²²⁷ Marcel Reich-Ranicki: Feierliche Undeutlichkeiten. In: Zeit (09.05.1969), Nr. 19. <https://www.zeit.de/1969/19/feierliche-undeutlichkeiten> (Zugriff: 13.10.2019).

²²⁸ Dieter Wellershoff: Der Liebeswunsch. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2000.

²²⁹ Vgl. Peter Henning: Zum Tod von Dieter Wellershoff: „Ich lief noch spät abends zu ihm, bloß um ihm nah zu sein.“ In: SPIEGEL Online (15.06.2018). <https://www.spiegel.de/kultur/tv/dieter-wellershoff-nachruf-auf-den-autor-von-der-liebeswunsch-a-1213227.html> (Zugriff: 17.10.2019).

²³⁰ Vgl. Dieter Wellershoff: Fiktion und Praxis. Wiesbaden: Steiner 1969 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Abhandlungen der Klasse der Literatur Jg.1969, 1), S. 3-9.

als **politisches Engagement** zu verstehen²³¹ und gleichzeitig auch als Gegenteil von Propaganda. Denn die Lesenden sollen mit Hilfe künstlerischer Mittel zu einem selbstbestimmten Bild des Lebens gelangen. „So hat der Leser auch die Möglichkeit, eine eigene Einstellung zu finden, in der Identifikation wie in der Unterscheidung.“²³²

Literatur und Gesellschaft stünden in einem funktionalen Zusammenhang. Die gesellschaftliche Funktion von Literatur sieht Wellershoff in der **Mimesis gesellschaftlicher Praxis**, der Widerspiegelung der gesellschaftlichen Realität²³³. Er teilt damit die Anschauung Aristoteles²³⁴. In der Mimesis würden praktische Erfahrungen künstlich erzeugt und durchgespielt. Literatur sei somit **Simulationstechnik**, ein Simulationsraum für die Lebenspraxis, eine Probebühne des Lebens bzw. ein Spielfeld für fiktives Handeln. Diese simulierten praktischen imaginierten Erfahrungen überschreiten, seiner Ansicht nach, die eigenen Routinen, ohne dass die Lesenden dabei ein wirkliches Risiko eingehen²³⁵.

Ich sehe Literatur als ein vorpraktisches oder nebenpraktisches virtuelles Handeln, in dem Möglichkeiten, die im Leben abgeblendet sind, die man noch nicht beherrscht, vor denen man Angst hat, durchgespielt werden. Das hat den Sinn, Wirklichkeit, die normalerweise verdrängt wird, zuzulassen, es ist eine Bewegung in Richtung größerer Verständigungsfähigkeit, größerer Entwicklungsfähigkeit²³⁶.

Die Lesenden begeben sich in ein imaginäres Szenarium, um imaginäre Erfahrungen zu machen, wobei sie keinerlei materielle Risiken der Praxis zu befürchten hätten. Genau aus diesem Grund des minimierten Risikos könne man sich leichter auf gefährliche, irritierende und abwegige Erfahrungen einlassen. Denn die Risiken seien nur fiktiver, psychischer und geistiger Natur. In der Praxis noch unbeherrschte, fremdartige Erfahrungen werden imaginativ erlebbar und fließen in das Bewusstsein ein, was wiederum zu einer Horizonterweiterung führe. Diese Annahme Wellershoffs zeigt deutliche Parallelen zum kognitionspsychologischen Modell der E-Imagination. Bei dieser geht man davon aus, dass der Mensch durch Imagination aufgrund der getätigten inneren Simulationsprozesse, die wiederum Gehirnareale der motorischen Ausführung aktivieren, zu direkten Erfahrungen komme (vgl. Kapitel 3 und 5.1.4). Wellershoff nimmt an, dass dieser Prozess imaginativen Simulation früher oder später auf irgendeine Weise wieder auf die Lebenspraxis zurückwirkt, denn wenn Urteile und Sichtweisen sich ändern, dann auch

²³¹ Vgl. Walter Delabar: Simulation und Sozialisation. Dieter Wellershoffs Plädoyer für eine nützliche Literatur und seine Aktualisierung durch Roger Silverstone. In: Werner Jung (Hg.): Literatur ist gefährlich. Dieter Wellershoff zum 85. Geburtstag. Bielefeld: Aisthesis 2010, S. 54f.

²³² Vgl. Jos Hoogeveen: Literatur als Erfahrung. In: Dieter Wellershoff: Die Wahrheit in der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S. 81f.

²³³ Vgl. Dieter Wellershoff: Fiktion und Praxis, S. 3-9.

²³⁴ Vgl. Aristoteles. Poetik.

²³⁵ Vgl. Dieter Wellershoff: Fiktion und Praxis, S. 3-9.

²³⁶ Vgl. Joachim Fuhrmann: Selbsterfahrung und Solidarität. In: Dieter Wellershoff: Die Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S. 35.

das Verhalten. Daher sei Literatur auf Umwegen immer praxisbezogen, ein **Übungsfeld für alternative Praxis**, in dem die Wahrnehmung des Lebens immer wieder erneuert würde²³⁷. Wellershoff, der auch Psychologie studierte, weist hier auf das Verständnis von Lernen als Verhaltensänderung hin. Diese Verhaltensänderung kommt durch Erfahrung, Übung oder Beobachtung zustande²³⁸.

Sein Konzept der Literatur als Simulationstechnik entwickelte Wellershoff mit Rückgriffen auf sprachwissenschaftliche, informationstheoretische, psychologische und anthropologische Theorien²³⁹. Seine theoretischen Überlegungen lehnte er an das **Menschenbild** Arnold Gehlens²⁴⁰, der den Menschen aufgrund seiner biologischen Unspezialisiertheit als **Mängelwesen** beschrieb, der dem diffusen Reizchaos der Welt ausgeliefert sei. Diese mannigfaltig eindringenden Reize müssten abgefangen und geordnet werden. Mit Hilfe von kulturellen Schemabildungen stelle der Mensch Subjekt-Objekt-Beziehungen sowie Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten her, um sich in der Welt zurecht zu finden. Der Mensch sei aufgrund fehlenden Instinktes im Vergleich zum Tier ein Mängelwesen und diese **Schemabildungen** dienten als **Orientierungsersatz**. Mittels der Beziehungsherstellungen und Schemabildungen würde er seine bedeutsame Welt konstituieren, die wiederum sein Verhalten und Handeln steuerten. Um den Körper zu entlasten und eine physische Reizüberflutung zu verhindern, würden die Schemata auf Grundmuster reduziert und in kulturellen Mustern und Praktiken sozialisiert.²⁴¹

Wellershoff verstand diese Unspezialisiertheit, die er auch positiv mit dem Begriff der Welt-offenheit gleichsetzte, als Ausgangspunkt dafür, dass der Mensch auch optischen Täuschungen unterliege, was wiederum seine Tendenz zum Schema erkläre. Sprache und damit verbundene Wortbedeutungen seien beispielsweise akustische und optische Schemata für das Chaos der Sinneseindrücke. Wortbedeutungen stellten verfestigte Formen der Erfahrung dar. Somit verkörpere Sprache ein System fundamentaler Vorurteile und der herrschende Sprachgebrauch zeige sich in Vorurteilen, die als soziale Übereinkunft darüber getroffen würden, wie die soziale Gruppe die Welt verstehe, einordne und konstituiere. Diese Schemata und Vorurteile dienten

²³⁷ Vgl. Jos Hoogeveen: Literatur als Erfahrung. In: Dieter Wellershoff: Die Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S. 82.

²³⁸ Vgl. Marianne Hammerl, Hans-Joachim Grabitz: Lernen: Definitionen, methodische Ansätze, Theorien des Lernens. In: Joachim Funke, Jürgen Bengel: Handbuch der Allgemeinen Psychologie. Kognition. Göttingen: Hogrefe 2006, S. 203-212.

²³⁹ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie. München: Wilhelm Fink 1979, S. 81.

²⁴⁰ Vgl. Arnold Gehlen: Der Mensch. Seine Natur und Stellung in der Welt. Wiesbaden: Quelle & Meyer 1997.

²⁴¹ Vgl. Wellershoff: Fiktion und Praxis, S.7ff.

der Entlastung des Menschen, damit dieser nicht ständig jede Situation neu beurteilen und entscheiden müsse. Sie seien zudem auch körperliche Entlastungen, die unseren Organismus schonten, indem sie die zu verarbeitende Informationsmenge verringern würden. Doch Schemata bürden auch die Gefahr von Ritualisierungen, welche wiederum eine **Verarmung unserer Erfahrungen** zur Folge hätten. Aufgrund unserer Unspezialisiertheit bzw. Weltoffenheit führten diese Ritualisierungen nach Wellershoff zu einem Wirklichkeitsschwund. Denn je geordneter die Welt, desto informationsärmer erscheint sie²⁴². Die objektive Informationsmenge würde zugunsten von Ordnung und zum Preis von Realitätsschwund reduziert. Wellershoff erklärte, das Gehirn verarbeite die Vielfalt sinnlicher Daten über Selektion und es käme zur Reduktion²⁴³.

Ordnung bedeute immer eine Form von Realitätsabwehr und Herrschaft. Denkgewohnheiten seien Organisationsmuster hinter aktuellen Wahrnehmungen. Diese wiederum bezeichneten nichts Endgültiges und könnten von neuen Erfahrungen gestört werden. Diese Störungen müsste der Mensch dann mit dem bereits bestehenden System in Einklang bringen. So würden aufgrund von ausgelösten Widersprüchen im Bewusstsein alte Urteile neu durchdacht²⁴⁴. Der Reduktionsvorgang des Menschen sei Folge seiner Weltoffenheit und seiner ständigen Freiheit in Entscheidungen. Wellershoff sah in dieser Freiheit der Entscheidungen auch die dazugehörige gezwungene Wahl, um das große Angebot an Wahrnehmungsmöglichkeiten einzugrenzen. Der **Reduktionsvorgang** diene daher sowohl der **Sinnstiftung**, als auch der Körperentlastung und der Handlungsorientierung. Allerdings komme es dadurch zu einer vereinfachten perspektivischen Auslegung der Wirklichkeit. Die durch den Reduktionsvorgang abgewiesene Komplexität würde allerdings nicht verloren gehen, sondern nur beiseitegeschoben und stünde als Alternative für zukünftiges Handeln zur Verfügung. Diese Alternativen zeigten sich dann in neuen Sinnerlebnissen und Selektionsprozessen, die neue Lebensmöglichkeiten ermöglichen würden. Der Mensch stehe als Wesen ständig zwischen einer Komplexitätsgefährdung und der Schaffung neuer Lebensmöglichkeiten, geprägt durch dauerhafte Ausgleichsprozesse²⁴⁵.

²⁴² Vgl. Dieter Wellershoff: Die Instanz der Abwehr und das totale Environment. In: Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 39-47.

²⁴³ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 68.

²⁴⁴ Vgl. Dieter Wellershoff: Die Instanz der Abwehr und das totale Environment, S. 39-47.

²⁴⁵ Vgl. Dieter Wellershoff: Die Verneinung als Kategorie des Werdens. In: Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie, S. 105ff.

5.3.3 Ziel und Aufgabe der Literatur

Unter Kunst verstand Wellershoff, angelehnt an den Formalisten Viktor Sklovskij²⁴⁶, eine **Strategie gegen die Abnützung unserer Wahrnehmung** und gegen das Unbewusstwerden unseres alltäglichen Lebens. Unsere Wahrnehmung sei aufgrund des oben thematisierten Reduktionsvorgangs und der damit einhergehenden komplexitätsreduzierenden Verhaltensweisen, die wir sozialisieren und internalisieren, radikal verarmt. Daher hat nach Wellershoff die Kunst das Ziel, die Wahrnehmung des Lebens wieder herzustellen²⁴⁷. Der menschliche Wahrnehmungsprozess habe die Vielfalt auf einen einfachen Code reduziert. Diese Codifizierung wiederum hätte eine Kommunikation und Verständigung allerdings erst überhaupt ermöglicht. Der Mensch gäbe sich nun zu leichtfertig der Illusion hin, die Welt sei ihm bereits bekannt, wodurch es zu starren Stereotypisierungen im Verhalten käme, die keinerlei Veränderung mehr zulassen würden. Diese Vorstellungen als Schemata zu entlarven und durch neue Erfahrungen zu erweitern, darin liege das Ziel und die Funktion der Kunst. Diese ermögliche **neue Erfahrungen**, die korrigierend auf schematische Vorstellungen eingreife und die ungewohnten verdrängten Wahrnehmungen wieder bewusst mache²⁴⁸.

Wellershoff sieht in der Kunst und Literatur ein zentrales **Wahrnehmungs-, Reflexions- und Imaginationsmedium**²⁴⁹. Um dieses als solches ausschöpfen zu können, käme es zum Einsatz von Irritations- und Verfremdungstaktiken, die den Zweck verfolgten, unsere Erwartungen zu stören. Wellershoff mutmaßte, dass bei einer Störung immer auch eine Information beiläge. Es gilt den Zweck der Gewohnheitsbildungen zu irritieren, dessen Nutzen in der Stabilisierung und der damit einhergehenden Vorhersagbarkeit läge, die wiederum Sicherheiten, Übereinstimmungen und gegenseitige Erwartbarkeiten schaffen würden. Denn diese Vorhersagbarkeit und Stabilisierungen gingen auf Kosten der verdrängten Komplexität, die es wieder zugänglich zu machen gelte. Je stärker diese Irritation, desto dringlicher würden die Lesenden dazu veranlasst ihre Welt zu modifizieren, so die Annahme Wellershoffs. Es fände ein dauerhafter Rekonstruktions- und Veränderungsprozess statt. Nur so bliebe die Realität aktuell. Der Mensch leiste ständige Anpassungen und die Literatur erweitere den Spielraum der Realitätserfahrung²⁵⁰. Ein Ziel der Kunst sei es daher neue Erfahrungen durch **Verzerrung, Irritation,**

²⁴⁶ Vgl. Viktor Sklovskij: Die Kunst als Verfahren. In: Jurij Striedter: Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. München: Wilhelm Fink 1994, S. 3-35.

²⁴⁷ Vgl. Dieter Wellershoff: Die Verneinung als Kategorie des Werdens. In: Dieter Wellershoff: Literatur und Lustprinzip. Essays. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1973, S. 55-76.

²⁴⁸ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 77f.

²⁴⁹ Vgl. Walter Delabar: Simulation und Sozialisation, S. 54f.

²⁵⁰ Vgl. Dieter Wellershoff: Eine am Tag brennende Laterne, In: Dieter Wellershoff: Literatur und Lustprinzip. Essays. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1973, S. 128-131.

Störung und Auflösung von Schemata hervorzurufen, ähnlich einer anarchischen Reiz- und Informationsvermehrung gegen die bestehenden Ordnungen²⁵¹.

Über die Imagination und Phantasie gäbe es die Freiheit den kulturellen Kompromiss während des Vorgangs zu kündigen. Das Lesen von Literatur beschreibe einen Akt des Verstehens und der Teilnahme, in dem wir uns mit allen anderen Menschen solidarisierten. Dieser geschehe durch das Hineinschlüpfen in die Figuren und ihrer Perspektivenübernahme. Im Leben der Charaktere, so Wellershoff, erkennen wir eigene Möglichkeiten wieder²⁵². Der Roman sei ein fiktiver Simulationsspielraum, der mit Hilfe der Vorstellungskraft die **Potenziale des Werdens erlebbar** mache. Das Lesen von Literatur fördere den Akt des Verstehens der eigenen Existenz und der Teilnahme. Das eigentliche **Hauptziel der Literatur** fände sich in der **Solidarisierung** mit allen anderen Menschen, in deren Leben wir eigene Möglichkeiten wiedererkennen könnten. Irritation sei demnach ein Ziel zweiter Ebene oder auch Mittel zum Zweck.

Wellershoffs Ziel ist an das Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung des Psychoanalytikers Erik. H. Erikson²⁵³ angelehnt. Das Verständnis des Menschen als Mitglied der großen Menschengemeinschaft und ihrer Geschichte, sei das Kennzeichen der letzten Reifungsstufe. Das Ziel sei die Teilnahme an ihrem Kampf zu einem menschlichen Leben und ein Sich-darin-aufgehoben-Fühlen mit der eigenen Individualität. Um diese Reifungsstufe des Solidarisierens zu erlangen, bedürfe es spürbar gemachter Widersprüche, die unter anderem durch das Medium der Kunst ausgelöst und von Wahrnehmungs- und Reflexionsprozessen begleitet werden würden. Die Ansicht der Welt zeichne sich durch Prozesshaftigkeit aus, denn die Wirklichkeit sei letztlich immer vollkommen unbekannt. Ähnliches hätten bereits etliche Paradigmenwechsel bewiesen und der Mensch täusche sich über den Ordnungsgrad der Realität, den es gelte zu erweitern. Ihn für die Prozesswirklichkeit zu sensibilisieren sei Ziel der durch die Kunst aufgezeigten Widersprüche²⁵⁴.

Wellershoff kritisiert an der Trivilliteratur und den Medien, dass diese die Bestätigung von Konventionen, Form und Standards und Orientierung seien und Anpassung förderten, indem sie zunehmend Aufgaben der Sozialisation übernehmen würden. Indem sie bestehende Konventionen in der Gesellschaft aufzeige, ersetze Trivilliteratur gesellschaftliche Instanzen. Da-

²⁵¹ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 72.

²⁵² Vgl. Dieter Wellershoff: Die Verneinung als Kategorie des Werdens, In: Dieter Wellershoff: Literatur und Lustprinzip, S. 105-126.

²⁵³ Vgl. Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Berlin: Suhrkamp 2017.

²⁵⁴ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 70f.

rin unterscheide Trivilliteratur sich von der eigentlichen Literatur bzw. literarischer Texte, deren Funktionen in der **Irritation eines festgefügtten Habitus** läge und in der Destruktion von festgefügtten Konventionen bestehe²⁵⁵. Das Riesenangebot der Kulturindustrie des Mainstreams hingegen führe zu einer bloßen Bestätigung der Schemata, zu weiterem Erfahrungsverlust und Derealisierung²⁵⁶.

Nach Wellershoff ist unsere Gesellschaft einem unüberschaubaren Fluss von Ereignissen, Handlungen und Veränderungen unterworfen. Der Mensch müsse sich ständig orientieren, d.h. Orientierung in der Reizüberflutung schaffen, um handlungsfähig zu bleiben. Dies geschehe, wie oben erwähnt, durch die Reduktion der Reize auf bestimmte Grundmuster. Dadurch entstünden hierarchisch und funktionell geordnete Inhalte, Normen und Verhaltensweisen sowie kulturelle Muster, die den Menschen sozialisieren. Daher komme der Literatur die Aufgabe und Funktion der **Normenkritik und -destruktion** zu²⁵⁷.

Die durch den Reduktionsvorgang ausgeschlossene Vielfältigkeit sei aber nicht verschwunden, sondern nur in einem besonderen Bereich abgeschoben worden: dem Spiel, der Theorie und der Kunst. Dieser besondere Bereich sei gekennzeichnet durch Simulation. Sowohl das Spiel, als auch die Theorie und Kunst stellten Simulationsräume für alternatives Probehandeln dar, in denen mit herabgesetztem Risiko **alternative Handlungsspielräume** ausgelotet und der Erfahrung so zugänglich gemacht würden: fiktiv, theoretisch und hypothetisch. Das Ausschalten des praktischen Risikos in solchen Spielräumen eröffne den Raum zu den bisher nicht aktualisierten Möglichkeiten. Da der Mensch darin keinerlei Konsequenzen zu befürchten habe, könne er sich dem Neuem offener zuwenden, als dies in der Realität der Fall wäre. Durch die neu gewonnen Erfahrungen in diesen Spielräumen könne der Mensch entweder seine Denkschemata verändern, bekräftigen oder relativieren. Diese führten zur Bewusstseinsweiterung durch **perspektivische Entzerrung**. Die Relevanz dieser **Simulationsspielräume** zeige sich vor allem in der Selbstverwirklichung des Menschen, die er nur in Hinblick auf seine Potenzialität entwickeln könne. Ohne sein Potenzial zu erkennen existiere diese nur stark eingeschränkt, denn die Gegenwart erscheine ihm nur mit eingeschränktem Horizont, auf Grund dessen keine wirkliche Selbstverwirklichung möglich sei²⁵⁸.

Kunsträume sind nach Wellershoff von der unmittelbaren Lebenspraxis abgeschirmt. Literatur als Simulationstechnik erzeuge künstlich praktische Erfahrungen und spiele diese durch.

²⁵⁵ Vgl. Walter Delabar: Simulation und Sozialisation, S. 57ff.

²⁵⁶ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 69.

²⁵⁷ Vgl. Walter Delabar: Simulation und Sozialisation, S. 56f.

²⁵⁸ Vgl. Dieter Wellershoff: Fiktion und Praxis, S.7-17.

Der Simulationsraum als Spielfeld für **fiktives Handeln** lasse zu, dass Grenzen von Erfahrungen und Routinen überschritten werden können, da kein Risiko für die Realität zu befürchten sei. Hier greife nun die Aufgabe der Literatur ein. Sie habe gewohnte Schemata der Erfahrungen zu stören, um diese gezielt durch die Eröffnung **neuer Erfahrungsmöglichkeiten** zu verändern. Schemastörung als Aufgabe der Kunst durch Einbringen fremder Verhaltens- und Denkweisen in den Erfahrungsspielraum. Die Sicherheit der Vorurteile und gewohnten Handlungsweisen würden durch Störung genommen. Nur so könnten verdrängte Möglichkeiten ausgeschöpft und das Bedürfnis nach weiteren verändernden Erfahrungen geweckt werden. Insbesondere solle inhaltlich auch mit weniger normkonformen Verhaltens- und Denkweisen gespielt bzw. diese mit einbezogen werden. Konventionelle Ansichten hingegen könnten mittels extremer Einstellungen der Aufmerksamkeit verzerrt dargestellt werden. Nach Wellershoff kann auch gerne abweichendes gegen die Norm verstoßendes Verhalten beschrieben werden, denn durch das Durchspielen unterdrückter Gefühle, wie zum Beispiel der Sexualität als Phantasien, Träume und Sehnsüchte eines ungelebten Lebens, werden **virtuelle Lebensentwürfe** entwickelt, die den Horizont der Lesenden durch neue Einsichten und Wahrnehmungen erweitern. Insbesondere das Darstellen von Krisen ermögliche eine Erfahrungserweiterung. Lesende verfolgten Figuren, die ihre Möglichkeiten nicht erkennen und daran scheitern, von ihren Trieben dabei angeführt²⁵⁹. Innerhalb dieses Schutzraumes könnten die Lesenden diese verdrängten eigenen Gefühle erfahren und sie imaginativ ausleben, weiterspinnen, ähnlich wie bei der *Katharsis* bei Aristoteles²⁶⁰.

Die Literatur komme beim Kreieren von Störungen und Widersprüchen ins Spiel. Wenn unser Denken einer perspektivischen Täuschung unterliege, einer Annahme über die Wahrheit über die Welt, einer standortbedingten Ideologie oder auch einer Interpretation der Eindrücke und Erfahrungen der Welt, dann habe Kunst die Aufgabe diese Erfahrungsschemata und Denkweisen aufzubrechen, um eine Realitätsausweitung und Veränderung im Denken des Menschen anzuregen. Diese würden mit zur Hilfenahme von Störungen und Abweichungen in Gang gesetzt, die durch spezifische Aufmerksamkeitssteuerung entstehen würden (vgl. Kapitel 5.2.4). In diesem imaginären Probehandeln würde zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit vermittelt. Durchgespielte Widersprüche mündeten dann mittels eines **perspektivischen Integrationsprozesses** in einem Neusehen der Vergangenheit. Dieses Neusehen wirke auf die eigene Identität sowie auf die Zukunftsorientierung zurück. Die perspektivische Täuschung durch die subjektive Perspektive würde verdeutlichen inwiefern die Erkenntnis des Menschen von eigenen

²⁵⁹ Vgl. Dieter Wellershoff: Fiktion und Praxis, S. 7-17.

²⁶⁰ Vgl. Aristoteles. Poetik.

Denk- und Erfahrungskategorien determiniert sei. Die Weltinterpretation durch eine fremde Figur zu erfahren zeige dies auf. Dadurch könne Literatur dazu beitragen unsere Erfahrungsschemata aufzubrechen und letztlich zu einer Realitätsausweitung führen. Nicht Ordnung sei das Ziel, sondern **Reiz- und Informationsvermehrung durch Kunst**, die eine unerwartete Zusammenstellung hervorbringe. Die Aufgaben lägen daher in der Störung der Wahrnehmungsschemata und der Schaffung neuer Erfahrungen²⁶¹. „Das, was in meinem Verständnis der eigentliche Auftrag der Literatur ist: die Wahrnehmung des Lebens zu erneuern und zu erweitern.“²⁶²

Irritation ist nur ein Moment eines durchgängigen Erkenntnisprozesses. Sie dient der Zerstörung von engen, schematischen Vorstellungen, um mehr Erfahrungen zu machen. Das ist ein Votum für Erkenntnis, für Entwicklung, für Selbstaktualisierung und für die Erweiterung der Wahrnehmung²⁶³.

Für Dieter Wellershoff spielte das **Erfahrungslernen** eine entscheidende Rolle bei der Störung von Schemata. Letztlich diene auch die Störung der Wahrnehmung dazu, Sachverhalte und Objekte neu zu betrachten und zu erfahren, um so wiederum das Lernen über diese zu ermöglichen. Lernen geschehe an Neuem und durch Erfahrung. Lernen verändere letztlich die Denkweisen und Schemata (vgl. Kapitel 5.2.2). Dabei müssten Lesende aber dort abgeholt werden, wo sie sich befänden:

Erfahrung ist nämlich Ursprung und Ziel der Veränderung. [...] Bücher müssen aber an die normale Lebenserfahrung ihrer Leser anschließen. Sie müssen im Detail, in der Nähe, im Alltäglichen glaubhaft sein und von da aus bis zu den äußersten Grenzen vorstoßen. Sie sollen Konventionen sprengen, aber nicht die Realität überfliegen. Ich glaube, daß [sic!] das einem elementaren Interesse entspricht, innerhalb der Realität ins Unbekannte, Unerforschte geführt zu werden²⁶⁴.

Erfahrungslernen wiederum sei kein rein kognitiv-reflexiver Prozess, vielmehr verlaufe er affektiv und gehe auch mit **Beobachtungslernen** und der **Simulation** einher:

Er [der Leser] ist der Beobachter. Was er sieht, ist eine Simulation von Lebensprozessen. Die imaginierten Gestalten simulieren Leben, der Leser ist dabei als Beobachter, allerdings als ein Beobachter, der dauernd rückgekoppelt wird mit sich selbst. Denn er sieht das Geschehen nicht neutral, nicht völlig unbeteiligt, sondern er reagiert affektiv darauf, nicht nur intellektuell oder moralisch. Wenn der Roman wirklich gut und packend ist, wenn irgend etwas [sic!] vom Leser dort formuliert wird, dann reagiert er. Insofern ist er beteiligt und muß [sic!] sich selbst durcharbeiten. Es gibt doch die Möglichkeit, daß [sic!] er erschüttert und erschrocken ist. Das wäre eine optimale Beteiligung, es können ihm sogar die Tränen kommen²⁶⁵.

²⁶¹ Vgl. Dieter Wellershoff: Die Instanz der Abwehr und das totale Environment, S. 39-47.

²⁶² Joachim Fuhrmann: Selbsterfahrung und Solidarität, S. 38.

²⁶³ Michael Fabian: Die Wahrheitsbedingungen der Literatur. In: Dieter Wellershoff: Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S. 139.

²⁶⁴ Jos Hoogeveen: Literatur als Erfahrung, S. 73.

²⁶⁵ Michael Fabian: Die Wahrheitsbedingungen der Literatur, S. 178.

Für Wellershoff spielten die affektiven eine größere Rolle als die reflexiv-kognitiven Momente, da für ihn bei letzterem bereits ein Distanzierungsprozess eingeleitet würde. Aber letztlich liege eine Wechselwirkung von **Erleben und Begreifen** vor²⁶⁶.

Stark auf rationalen Prozessen beruhende Ansätze des Lesens kritisierte Wellershoff, da diese seiner Einschätzung nach, die Methode der Einfühlung mittels Distanzierung und Rationalisieren verhinderten. Er kritisierte unter anderem auch Bertolt Brechts »Episches Theater«. All diese Ansätze würden zwar eine angebliche Bewahrung vor unkontrollierbaren Denk- und Erlebnismustern zum Ziel haben, die eine rationale Betrachtung des Sachverhaltes, der Strukturen und einer damit verbundenen Reflexion beinhalteten, aber es entstünden so keinerlei neue Erfahrungsmöglichkeiten. Dadurch würde der Mensch in demselben Zustand hinterlassen, in dem er bereits zuvor war. Letztlich führe dies dazu, dass der Mensch darin stecken bliebe, in dem Zustand, den er kritisiere. Es wäre bloße Reproduktion. Beim »Epischen Theater« verwies Wellershoff auf Brechts Missverständnis vom menschlichen Lernprozess. Brecht ging fälschlicherweise davon aus, Lernen verlaufe rein kognitiv und rational, weshalb er darum bemüht gewesen sei, den Lernprozess vom Erlebnis zu reinigen und Einfühlung zu verhindern, um das Mitdenken zu aktivieren. Wellershoff bezeichnete diese Form als einen unpersönlichen abstrakten Lernprozess und verglich die daraus gewonnenen Kenntnisse mit dem Wissen, dass dem einer Dame ohne Unterleib von der Liebe gleiche. Jegliche Methoden der Distanzierung würden menschliche Antriebe leugnen und die Phantasie der Lesenden behindern. Lesen sei eine Ich-Erweiterung als zweite Erfahrung, hervorgerufen durch imaginativen Nachvollzug eines anderen Lebens. Ohne dieser zweiten sinnlichen Erfahrung komme es zu keinerlei Veränderung im Menschen und es würden keine neuen Erkenntnisse bewirkt²⁶⁷. Mit einer kritischen Distanz würde der Text als konstruiert erkannt werden und verliere an Authentizität²⁶⁸. Jedoch war für Wellershoff nur über das **Einfühlen** das Erkennen nicht verwirklichter Möglichkeiten erfahrbar²⁶⁹.

²⁶⁶ Vgl. Michael Fabian: Die Wahrheitsbedingungen der Literatur, S. 179.

²⁶⁷ Vgl. Dieter Wellershoff: Eine Dame ohne Unterleib oder die moderne Ästhetik der Distanz. In: Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie, S. 65-68.

²⁶⁸ Vgl. Walter Delabar: Simulation und Sozialisation. S. 53.

²⁶⁹ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 79f.

5.3.4 Erzählerische Mittel

Die Kunst sei die einzige Versicherung, die diesem Mangel an Kenntnissen und Erlebnissen entgegenwirke. In der Phantasie ergäben sich Möglichkeiten, sich Freiheit anders vorzustellen und den Gewohnheiten ein Nein entgegenzusetzen. Über diese Negationen ließe sich Neues entdecken und erfahren. Diese Grunderfahrung des Werdens und der Veränderung, erweitere sich mit dem Raum der Möglichkeiten. Dabei komme der Angst eine entscheidende Rolle zuteil. Umso mehr es gelinge Angst zu neutralisieren, umso mehr würde man sich neuer Perspektiven gegenüber offen verhalten. Im Simulationsspiel bzw. Probehandeln ist dies der Fall, da in der Fiktion der Mensch kein Risiko einzugehen brauche.

Es gelte nun die Wahrnehmung zu erschweren bzw. zu stören, dieses war nach Ansicht von Wellershoff durch die Techniken der **Verfremdung** der Dinge und **Komplizierung der Form**. Dadurch würde die Dauer der Wahrnehmung verlängert und Sehen ermöglicht. Die Verlängerung der Wahrnehmung sei dabei ein Ziel bei der **Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungssteuerung**, denn die gewohnheitsmäßige Routine führe zu unbewusstem Handeln und zu verringerter Aufmerksamkeit von bereits als bekannt Geglaubten. Zudem ermögliche die Kunst mehr Zeit, was in realen Interaktionen kaum möglich sei, da man nur kurze Reaktionszeiten zur Verfügung hätte, die Schemabildungen begünstigten. Auch die gegenseitigen Erwartungshaltungen in Interaktionen würden sich einschränkend auswirken. Hingegen könnten sich Lesende im Roman auf Unerwartetes einlassen, kritische Denkgewohnheiten riskieren und sogar zeitweise die Orientierung verlieren; in der Fiktion sind sie frei von Angst und Konsequenzen, denn anschließend könnten die Lesenden immer noch zu ihren alten Mustern zurückkehren oder diese korrigieren und in ihre Erwartungsstrukturen für die Praxis einbauen. Lesende hätten sich zumindest im komplexeren Verstehen geübt²⁷⁰.

Schreiben ist eine Anstrengung, gerade dieses schematische Bescheidwissen zu zerstören, also wieder Erfahrungen anzuregen durch Irritation des Bescheidwissens. Aber das kann nur in Gang gebracht werden, wenn beim Leser eine Bereitschaft vorhanden ist, sich auf eine Krise seiner Weltordnung einzulassen. Das Schreiben ist in meiner Vorstellung eben eine Modellkrise, in die man sich freiwillig hineinbegibt, das Lesen auch²⁷¹.

Die poetische Erfahrung stellte nach Wellershoff vor allem die **ursprüngliche Fremdheit** wieder her. Dinge sollten aus ihren gewöhnlichen Bezügen herausgerückt werden und würden dadurch neu erscheinen. Es würden ungewöhnlichen Zusammenhänge neu gesehen. Jedoch

²⁷⁰ Vgl. Dieter Wellershoff: Die Verneinung als Kategorie des Werdens. In: Dieter Wellershoff: Literatur und Lustprinzip, S. 55-76.

²⁷¹ Joachim Fuhrmann: Selbsterfahrung und Solidarität, S. 39.

könne sich die poetische Erfahrung mit der Zeit verändern und Erscheinungsformen altern, verblässen oder sich abnutzen. Dies würde wiederum zur Routine beitragen, die ja, wie oben erwähnt, gerade aufgebrochen werden soll. Es bedürfe ständiger neuer Konstellationen. **Kreativität und Originalität** seien gefragt, um der Abnutzung entgegenzuwirken. Poesie sei Vieldeutigkeit, die allerlei Hypothesen an ihren Gegenstand herantragen würde. Durch einen Mangel an Eindeutigkeit im Wahrnehmen, eröffneten sich verschiedene Möglichkeiten, die als Alternativen zur Seite stünden. **Vieldeutigkeiten** würden durch Störungen der Ordnungsbemühungen der Lesenden hervorgerufen, beispielsweise durch **Widersprüche**. Wellershoff nahm an, diese Störungen erzwingen in Leser*innen Korrekturen ihrer bereits vorgegebenen Vorstellungen und entlarven diese als schematische Ansichten und Vorurteile. Diese Vieldeutigkeit aktiviere zudem die Lesenden in ihrer Interpretationstätigkeit. Die Aktivität der Rezipient*innen sei bei der Aufmerksamkeitssteuerung und dem Lernprozess von Relevanz. Letztere entstehe nach Wellershoff über Einfühlung.

Wellershoff lehnte sich an Wolfgang Iser²⁷² Idee eines Unbestimmtheitsbetrags literarischer Texte an. Angelehnt an das **Prinzip der Leerstelle** im Text, der Informationslücke, die die Leser*innen zum Füllen anregen würde und ihnen somit Aktivität abverlange. Nach Iser gibt es mehrere Strategien der Unbestimmtheitserzeugung. Zum Beispiel das Nicht-Ausformulieren der Intention des Textes. Stattdessen finde sich eine Leerstelle und die Lesenden müssten selbst eine dritte übergreifende Perspektive finden, häufig zweier widerstreitender Ansichten. Verfremdungsmuster würden hier nicht wie bei Brecht zur Rationalisierung und Verhinderung der Einfühlung dienen, sondern zur Aktivierung der Rezipient*innen, Lücken mit eigenem Sinnbedürfnis zu füllen. Konkrete Verfremdungsmuster wären beispielsweise Collagen als Strukturprinzip oder auch das Aneinanderrücken von scheinbar Unvereinbarem. Auch Wellershoff verwendete dieses Prinzip der Leerstelle mittels Verfremdung bzw. Irritation, wie er es selbst bezeichnete:

Ja, Irritationswirkungen sind machbar. Wenn ich z.B. einen Text unterbreche, wo der Leser normalerweise einen Fortgang des Textes erwartet, wenn ich Informationslücken zulasse oder einbaue, wenn ich die Perspektive wechsle, wenn der Tonfall eines Textes unerwartet wechselt usw., dann entstehen Irritationen. Natürlich auch dann, wenn man Vorgänge und Dinge darstellt, die schockierend sind²⁷³.

Die Aufmerksamkeitssteuerung würde neue Wahrnehmungen erfahrbar machen. Wellershoff listete folgende Darstellungsformen²⁷⁴ dazu auf; seiner Auffassung nach Mittel gegen die Realitätsabwehr, die er auch teilweise dem Medium Film entnahm:

²⁷² Vgl. Wolfgang Iser: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink 1994, S. 257-314.

²⁷³ Michael Fabian: Wahrheitsbedingungen der Literatur, S. 145.

²⁷⁴ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 73.

- **Figurenbezogen:** Einblicke in Gedanken und Gefühle der Figuren; wechselnde Personenperspektiven; Subjektivität der Weltsicht; Diskontinuität der Person; Techniken der Bewusstmachung von Vorbewusstsein
- **Irritation durch Gegensätze:** Wechsel zwischen Innen- und Außenperspektive; Wechsel Nähe und Ferne der Perspektive; Wechsel zwischen detailliertem Ausschnitt und Totale als Gesamtansicht; Wechsel des Tons (analytisch, ironisch, dokumentarisch oder phantastisch erzählend); Wechsel zwischen Schärfe und Verschwommenheit des Blickfeldes; Wechsel zwischen Bewegung und Stillstand; Beschreibung von Widersprüchen; Schockierendes
- **Aufmerksamkeits- & Wahrnehmungssteuerung:** Zeitdehnung, -raffung, -auslassung, Zeitsprünge, Zeitabschnitte durcheinander wirbelnd oder zerlegend; Gegenstände können näher betrachtet werden; Isolierung und Häufung; durch Zeit und Raum bewegend
- **Prinzip der Leerstelle:** Nicht-Ausformulieren der Intention des Textes; Verzicht Schriftsteller auf globale Weltdeutung; Zufall, Sinnlosigkeit, Eigenleben der Dinge
- **Technik der Dissoziation:** ursprüngliche Fremdheit herstellend; Vieldeutigkeit; ohne Risiko weltoffen; Aufzeigen von verschiedenen Handlungsmöglichkeiten bzw. Zukunftsspielräumen

Durch den Alltag festgefahrene Routinen führten häufig zu Automatisierung der Wahrnehmung. Im Roman könne durch die gezielt eingesetzten Darstellungsformen der Automatisierung durch Aufmerksamkeitssteuerung entgegengewirkt werden. Literatur bediene sich der Aufmerksamkeitssteuerung, um diese Störung zu erzielen und letztlich auf die Denkschemata einzuwirken, diese zu erweitern und als Vorurteile zu entlarven. Wie oben bereits deutlich gemacht, stelle der Mensch seine Erfahrungen in Ordnungen dar. Diese entstünden durch Wiederholung und Bestätigung des Bekannten. Hier greife nun die Kunst ein und versuche das **Bekannte und Wiederholende zu stören**, die Ordnungsschemata aufzulösen und neue bzw. verbannte Erfahrungen zu ermöglichen. Diese Irritation bzw. Störung könne über das Gegenteil der Wiederholung und Bestätigung des Bekannten hervorgerufen werden. Unter der Routine verschwinde die Realität. Das Schreiben solle die ursprüngliche **Fremdheit** zurückgewinnen und somit den Wirklichkeitseindruck wieder verstärken anstatt zu entlasten, wozu ja Ordnungsschemata dienen. All diese Mittel würden darauf abzielen, einen bekannten Vorgang und dessen konventionelle Ansicht aufzulösen und somit einer neuen Erfahrung zugänglich zu machen. Der bekannte Vorgang würde daher mittels verschiedener erzählerischer Techniken zerlegt bzw. verzerrt, die allesamt **das Fremde im Bekannten** deutlich machen und herausarbeiten

würden. Nur so könnte unsere Aufmerksamkeit darauf gelenkt und Bekanntes neu erfahren werden. Nach Wellershoff würde der Ordnungsgrad in der Realität häufig überschätzt. Es gibt viel Zufälliges, Widersprüchliches und auch Sinnloses. Der Mensch bemühe sich ständig um eine Ordnung des Reizchaos und agiere darin sinnstiftend durch den Hang zum Rationalisieren. Allerdings kann auch der Mensch selbst voll von Widersprüchen sein, aufgrund von Normen und Impulsen, wodurch er selbst hin und hergerissen ist²⁷⁵.

Eine weitere Technik bestehe im Aufzeigen und Eröffnen verschiedener Möglichkeiten von Zukunftsspielräumen. Diese erhielten in der heutigen pluralistischen Gesellschaft eine besondere Rolle, da es inzwischen mehrere Sinnsphären der Gesellschaft gäbe und nicht mehr nur eine gemeinsame Überzeugung gelte²⁷⁶. In diesem Zusammenhang stehe auch eine weitere Technik, die der **Subjektivität**. Mit ihr würde der Eindruck von Unmittelbarkeit der Perspektive vermittelt. Man erfahre die Welt, wie ein anderer sie erfährt. Sie diene daher als sogenannte verfremdete Erfahrungen, da man selbst ähnliche Erfahrungen möglicherweise bisher anders erlebt hätte²⁷⁷. Durch die subjektive Perspektive soll nach Wellershoff ein vorurteilsfreier Blick auf eine andere Lebenswirklichkeit ermöglicht und erschlossen werden. Die Welt würde in ihrer Fremdheit erkundet. Subjektivität bedeute aber auch eine Begrenzung der Blicksphäre, einen Verzicht auf Deutung des Ganzen und auf das Gesamtpanorama. Dargestellt würden die Traumata, Vorurteile sowie Neigungen der Figuren und inwiefern diese zur gesamtgesellschaftlichen Verfassung stünden. Das individuelle Versagen der Charaktere würde nicht als privater Defekt aufgefasst, sondern für sozial signifikant erachtet²⁷⁸. Die Autor*innen entwickeln Figuren mit Dispositionen, Wünschen, Aggressionen und einer damit verknüpften Motivation, die deren Handlungen vorantreibe. Dabei würde die Aufmerksamkeit in bestimmte Richtungen gelenkt, wodurch letztlich über die Figuren konkrete sinnliche Erfahrungsausschnitte ermöglicht würden. Diese Subjektivität stehe anstatt einer allgemeingültigen Vorstellung über die Welt und die Menschen. Es werde auf eine globale Weltdeutung verzichtet²⁷⁹. In der Phantasie entstehe ein offener Raum, der frei von Konformitätszwängen und Risiken sei und den wir mit **fiktiven Charakteren** erleben könnten. Durch die Figuren würden wir so zu unseren eigenen unbewussten Phantasien durchdringen können und unsere unbewussten Impulse erfahren; den

²⁷⁵ Vgl. Dieter Wellershoff: Wiederherstellung der Fremdheit. In Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 53-64.

²⁷⁶ Vgl. Dieter Wellershoff: Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt. In: Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 9-18.

²⁷⁷ Vgl. Dieter Wellershoff: Fiktion und Praxis, S. 7-17.

²⁷⁸ Vgl. Eike H. Vollmuth: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 75f.

²⁷⁹ Vgl. Dieter Wellershoff: Wiederherstellung der Fremdheit. In: Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie, S. 53-64.

Widerspruch von Wunsch und Wirklichkeit, den Wellershoff auch als Lust- und Realitätsprinzip bezeichnete²⁸⁰.

Wellershoff betonte, dass Literatur keinesfalls als Transportmittel von Ideologie gelten dürfe noch Moralisieren sollte. Literatur diene dem Erfahrungslernen und der Ergründung von Möglichkeiten. Die Lesenden sollen **mit Erfahrungen konfrontiert** werden. Mit Figuren, deren Lebensentwürfe sich als Illusionen herausstellen und deren Einsichten zu spät kommen. Diese Konfrontationen könnten die Rezipient*innen zu einer Erfahrungskompetenz umwandeln. Durch die Literatur würden neue existenzielle Erfahrungen möglich. Lesende beobachten und fühlen sich in Figuren ein, die in eine Krise geraten sind, die alles verändert hat, ihr gesamtes Selbstverständnis. Die Lebenswege der Protagonist*innen erweitern das Spektrum der Lebensmöglichkeiten. Krisen, Störungen und Zusammenbrüche seien schockartige Erfahrungen, die den **Mechanismus der Anpassung stimulieren** würden und zu **neuen Erkenntnissen** in den Lesenden führten²⁸¹. Lesende würden durch die Krise der anderen und deren Fehler lernen, „wie eh und je [ist] die Darstellung des gesellschaftlichen und des individuellen Lebens, die Darstellung der Kämpfe und Irrtümer der Menschen bei der Gestaltung ihres Lebens.“²⁸² hilfreiche Erfahrung, um aus den Fehlern anderer zu lernen. Daher käme der Darstellung dieser ebenfalls eine relevante Rolle zu.

6 Dieter Wellershoff: »Der Liebeswunsch«

6.1 Inhaltsangabe: »Der Liebeswunsch«

»Der Liebeswunsch«²⁸³ ist eine realistische Geschichte über vier Menschen, bei denen etwas Unvorhergesehenes in den Alltag einbricht und ihre Lebenssituation radikal verändert. Eine Erotische Versuchung verleitet die Figuren aus ihrer Lebensroutine auszubrechen. Dieser Vertrauens- und Ehebruch führen zum Ende einer Freundschaft, sowie letztlich zu einem schrecklichen Unfall, der den Ausgangspunkt der Geschichte darstellt: Anja nimmt sich das Leben und stürzt sich aus dem 14. Stock des Wohnturms hinab. Gleich im ersten Satz erfahren wir von ihrem Tod, so dass wir uns zusammen mit Paul auf die Spurensuche begeben, wie es dazu kam.

²⁸⁰ Vgl. Dieter Wellershoff: Transzendenz und scheinhafter Mehrwert – Zur Kategorie des Poetischen. In: Dieter Wellershoff: Wahrnehmung und Phantasie, S. 91-104.

²⁸¹ Vgl. Eike H. Vollmuth: Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie, S. 72.

²⁸² Vgl. Jos Hoogeveen: Literatur als Erfahrung. In: Dieter Wellershoff: Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche, S. 76.

²⁸³ Dieter Wellershoff: Der Liebeswunsch.

Wir erhalten Einblicke in die Ereignisse, Gedanken und Gefühle der vier Hauptfiguren Anja, Leonhard, Marlene und Paul.

Die Romanhelden scheitern an ihren bürgerlichen Wertvorstellungen und moralischen Grundsätzen. Zunächst ist Marlene mit Leonhard, dem Richter zusammen, doch sie sehnt sich nach Liebe und erobert den Frauenheld Paul, der zugleich ihr Kollege aus der Chirurgie und Leonhards Freund ist. Paul ist zu dem Zeitpunkt der Affäre mit Marlene bereits verheiratet. Der Ehebrecher reicht zögerlich, doch letztlich auf nachdrückliches Drängen Marlenes, die Scheidung ein, um mit ihr zusammen zu sein. Trotz des Vertrauensbruchs bemüht sich der betrogene Leonhard darum, die Freundschaft zu beiden aufrechtzuerhalten – eigentlich mehr, um dem neuen Paar zu zeigen, dass er trotz allem sehr gut zurechtkommt. Er lernt Anja kennen, eine Langzeitstudentin, die nach Leonhards Heiratsantrag ihr Studium abbricht. Mehr aus egoistischen Motiven als aus Liebe, macht er ihr diesen Heiratsantrag, noch bevor beide sich wirklich nähergekommen sind. Leonhard geht es bei der Ehe um gesellschaftlichen Status. Anja ist eher ein depressiver melancholischer Typ. Leonhard vermittelt mit seinen Grundsätzen und seinem Beruf als Richter Sicherheit und Anja selbst fühlt sich verloren. So nimmt sie kurzentschlossen ohne zu überlegen den Heiratsantrag an. Beide heiraten nicht aus Liebe, sondern aus Pragmatismus. Doch beide sind zu gegensätzlich und schon bald ist Anja mit ihrer ungestillten Liebesbedürftigkeit einsam, unglücklich in der Ehe und beginnt zu trinken. Leidenschaft besteht keine zwischen dem Ehepaar²⁸⁴.

Der Ehebrecher Paul ist nun zwar mit Marlene zusammen, jedoch ist er weiterhin süchtig nach Leidenschaft und Aufmerksamkeit. Er bleibt ihr nicht treu. Er beginnt eine Affäre mit der melancholischen Anja. Zunächst zieht ihn seine Leidenschaft zu ihr und er ist von Anjas mysteriöser Art betört. Doch er begreift Anjas depressiven Gemütszustand schnell als Instabilität, die ihn gefährden könnte und so verlässt er Marlene nicht, sondern hofft darauf, dass sie ihm verzeiht. Er selbst ist ein von Leidenschaften hergerissener Charakter, dem Marlenes solide Art Halt bietet. Doch Marlene findet die Liäson bereits auf eigene Faust heraus. Vergeblich wartet sie eine Weile auf dessen Beichte bis sie schließlich die Initiative ergreift und die Beziehung zu Paul beendet.

Leonhard, nun zweimal vom Freund betrogen, verlässt Anja und bricht den Kontakt zu Paul ab. Anja allein zurückgelassen verfällt in ihrer Depression schnell dem Alkohol. Ihre Mutter hält mehr Kontakt zu Leonhard als zu ihrer eigenen Tochter und scheint diese aufgegeben zu

²⁸⁴ Vgl. Hajo Steinert: Über Dieter Wellershoffs Romane *Der Liebeswunsch* und *Der Himmel ist kein Ort*. In: Werner Jung: *Literatur ist gefährlich. Dieter Wellershoff zum 85. Geburtstag*. Bielefeld: Aisthesis 2010, S. 113-118.

haben. Vielmehr nimmt sie Anjas Platz ein, zieht ins Haus von Leonhard und kümmert sich fortan um Anjas Sohn. Nur Marlene bemüht sich noch um Anja und beschafft dieser einen Rehabilitationsplatz in einer Suchtklinik. Doch Anja nutzt die Gelegenheit eines Ausflugs um aus der Anstalt zu flüchten und nimmt sich letztlich das Leben. Paul, wieder solo, pendelt von einer zur nächsten Affäre; Marlenes Pläne für eine eigene Praxis gehen nicht auf. Wir verfolgen die Gedanken der hinterbliebenen Figuren. Sie sinnieren über das Vergangene nach und ihren Anteil der Verantwortung an Anjas Freitod, während sie getrennte Wege gehen. Auch erhalten wir Einblicke in die Gedanken von Anja selbst²⁸⁵.

Anjas Freitod steht gleich zu Beginn des Romans, so dass die Spannung nicht mehr auf den Ausgang, sondern auf den Gang der Handlung gelegt wird. Jede Figur erhält eine eigene Erzählstimme und es werden ihre Perspektiven auf die Geschehnisse vorgestellt und nachvollzogen. Der allwissende Erzähler stellt analytisch seine Figuren mit ihren Schwächen dar und ist seinen Figuren immer einen Schritt voraus. Er verbündet sich mit den Lesenden, indem er rhetorische Fragen an diese stellt und zu eigenständigen Analysen auffordert. Fragen insbesondere zur Beziehung zwischen Anja und Leonhard, ihrer nicht vorhandenen Innigkeit und fehlendem Zusammenhalt: „Würden sie sich nur aneinander anpassen oder auch verstehen lernen?“ (vgl. Kapitel 4: Auf der Hochzeitsreise). Die Lesenden beobachten die immer stärker werdende Entfremdung des Paares und das damit einhergehende Desaster. Leonhards Perspektive ist die einzige, die uns aus der personalen Erzählweise vermittelt wird, während die anderen Figuren selbst in der Ich-Perspektive zu Wort kommen. In diesen verschiedenen Perspektiven analysieren die Figuren, die allesamt Intellektuelle sind, über sich selbst, das Geschehene, über Anja und über Verantwortung. Wellershoff vermeidet es eine Lösung zu liefern und so endet der Roman offen und fordert die Eigenaktivität der Lesenden heraus.

6.2 Methodische Überlegungen: Analyseraster

Welches **methodische Vorgehen** der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse ist nun im Hinblick auf unsere Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse geeignet? Rufen wir uns noch einmal diese in Erinnerung (vgl. Kapitel 1):

In der vorliegenden Arbeit wird Empathie wie folgt definiert: *Empathie ist eine Erkenntnisfähigkeit, die über mimetisch-imaginatives Erfahren eines anderen Bewusstseins vollzogen wird.* Empathie und das Verstehen der Figuren basieren, und das ist hier die **Hypothese**, auf

²⁸⁵ Vgl. Sigrid Bauschinger: Dieter Wellershoff: Der Liebeswunsch. In: World Literature Today 75 (2001), H. 2, S. 368.

inneren Simulationsprozessen. Diese Annahme unterstützten wir weiter oben im Text mit dem Forschungsüberblick (vgl. Kapitel 3) sowie der Präsentation und Diskussion aktueller theoretischer Konzepte und Modelle zur Empathie (vgl. Kapitel 5). Diesbezüglich warfen wir zu Beginn folgende **Fragestellungen** auf (vgl. Kapitel 1):

- Wie wird das einführende Verstehen der Figuren, im Sinne von kognitiver und affektiver Empathie, im Text gestaltet?
- Wie werden innere Simulationsprozesse durch den Text angeregt bzw. gesteuert?
- Welche weiteren Variablen spielen im Kontext der Empathie und dem inneren Simulationsprozess eine Rolle?
- Welche möglichen Konsequenzen ergeben sich für die Textgestaltung?

Empathie bezieht sich auf Figuren und daher rücken diese in den Fokus der Textanalyse. Literaturwissenschaftliche Figurenanalysen beinhalten zwar bereits einige Aspekte der Empathie, jedoch sind sie nicht ausschließlich darauf spezialisiert. Für unseren Fall erstellen wir eine eigens entwickelte Figurenanalyse, die unsere Hypothese, Forschungsfragen und Erkenntnisinteresse berücksichtigt. Dabei greifen wir auf die **Medien- und Kommunikationswissenschaft** als **Hilfswissenschaft** zurück.

Die Medien- und Kommunikationswissenschaft sind in ihren Interessen historisch und inhaltlich eng mit der Literaturwissenschaft verbunden [...] Zugleich lässt sich gerade die Geschichte der Medienwissenschaft als eine systematische Fortentwicklung literaturwissenschaftlicher Traditionen verstehen, die auf eine Erweiterung der Forschungspraxis in einem doppelten Sinn abzielt: Es geht den genannten Fächern einerseits um eine Erweiterung der zu analysierenden »Textarten« [...] und andererseits um eine Erweiterung der an »Texte« gestellten Forschungsfragen²⁸⁶.

Gemeinsamkeiten beider Disziplinen zeigen sich auch analog zur Entwicklung der empirischen Literaturwissenschaft, insbesondere gibt es Überschneidungen hinsichtlich der Wirkungsforschung z.B. der Rezeptionsforschung und -ästhetik. Aber auch die Filmanalyse bedient sich gleichermaßen erzähltheoretischer Aspekte²⁸⁷.

Medienangebote werden untersucht, weil wir annehmen, dass sie die Einstellungen und das Verhalten von Menschen und damit letztlich gesellschaftliche Strukturen verändern (können). Kommunikationswissenschaftliche Inhaltsanalysen "vermessen" zwar [...] zunächst nur "Texte" [...], zielen aber letztlich auf "mehr" – auf das Selbstverständnis der Kommunikatoren (weil diese in der Öffentlichkeit Themen setzen und auf bestimmte Weise konstruieren) sowie auf die Gesellschaft, weil Medienangebote Normen und Werte transportieren und den Zeichenvorrat mitbestimmen, an dem sich Selbstverständigungsdebatten orientieren²⁸⁸.

²⁸⁶ Martin Zierold: Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze. In: Vera Nünning, Ansgar Nünning; Irina Bauder-Begerow (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze - Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 2010, S. 317.

²⁸⁷ Vgl. Martin Zierold: Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze, S. 317-333.

²⁸⁸ Michael Meyen [u.a.]: Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften 2011, S. 140f.

In unserem Fall machen wir uns Teilaspekte der **qualitativen Inhaltsanalyse**, der Arbeit am Text, zu eigen. „Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.“²⁸⁹ Die qualitative Inhaltsanalyse geht häufig fließend in quantitative Messungen über, die uns allerdings nicht interessieren sollen. Vielmehr nutzen wir hier die Möglichkeit der Operationalisierung. Aus den vorgestellten theoretischen Ansätzen zur Empathie (vgl. Kapitel 5) und dem vorgestellten Forschungsstand (vgl. Kapitel 3) bilden wir deduktiv ein Kategoriensystem, dass uns in weiterer Folge als ‚empathische‘ Figurenanalyse dient. Empirische Forschung bemüht sich wahrnehmbare bzw. beobachtbare Indikatoren zu finden, um ein intersubjektives Nachvollziehen zu gewährleisten. Das **Kategoriensystem** stellt ein Mittel dar, mit dem man systematisches Objektivieren ermöglicht. Die in der Forschung interessierenden Merkmale werden in Dimensionen eingeteilt, diese wiederum in Hauptkategorien, wodurch ein Grobraster entsteht. Diese **Analyseeinheiten** helfen den Inhalt zu klassifizieren. Es können Teildimensionen bzw. Unterkategorien angefertigt werden für weitere Ausdifferenzierungen. Ausschlaggebend bei der Bildung des Kategoriensystems sind die erkenntnisleitenden Forschungsfragen und Hypothesen²⁹⁰. Merkmale werden somit analytisch abgelöst und hinsichtlich ihrer spezifischen Ausprägungen betrachtet.

Kategoriensystem: Überblick

Hauptkategorien mit Teildimensionen	Erzähltechnische Mittel (Indikatoren)	Ziel & angenommene Wirkung
In- vs. Out-Group Dreierszene: Täter-Opfer-Zeuge Eingegrenzte, diplomatische oder weitgestreute Empathie	Sympathielenkung: psychologische, moralische, körperliche Merkmale; Modus z.B. Fokalisierung & Distanz; Handlungsmotive & Übereinstimmung mit Wertesystem; Charakterisierung; Selektion; Tun-Ergehen-Zusammenhang & unverschuldetes Unglück/ Engagement (Gerechtigkeit & Schuldfrage); Erzählerwertungen & Positionierung Figurenkonstellationen: Reaktionen aufeinander; Hierarchien;	Demokratie, Solidarität, soziale Verantwortung
Possible Worlds Fremde Weltinterpretation, Weltdeutungsvorschläge,	Polyperspektivisch Subjektive Perspektivenübernahme	Vieldeutigkeiten & Intersubjektivität Erkennen von (Handlungs)möglichkeiten

²⁸⁹ Werner Früh: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz, München: UVK 2017, S. 29.

²⁹⁰ Vgl. Werner Früh: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, S. 71-98.

Lebensentwürfe	Innenperspektive: mimetische Illusion Figurenbewusstsein: Transparent Minds (Gedanken & Gefühle)	Erfahrungslernen: „als-ob“, mitfühlend (Transfer von Erfahrungen) Verstehen anderer: Kausalität von Motiven & Handlungen Self-other-distinction (unterschiedliche Intentionen)
Situational Empathy Lebensgeschichten (Widersprüche, Krisen, Schicksale, Bedingungen) Dilemmasituationen (moralische Beurteilung und Legitimierung)	Außenperspektive: Unterbewusstsein, Beschreibung Bedingungen & Räumlichkeiten Figurenbeschreibung (<i>natura, victus, fortuna, habitus, affectio, studia, consilium</i>) Figurencharakterisierung (direkte & indirekte) Situative Perspektivenübernahme	Beobachtungslernen und Lernen durch Mentoring: informierend Verstehen von Zusammenhängen: Kausalität von Lebensbedingungen > Motiven, Wünsche, Absichten, Überzeugungen, Hoffnungen, Ängste, Handlungsmöglichkeiten
Immersive Body Leiblichkeit, Körper und Bewegung Annäherung an Figur durch sensorische Spiegelung aufgrund physiologischer Ähnlichkeit Triggering & Framing	Beschreibung der Figuren über Körpersprache (Mimik, Gestik, Bewegungen) Beschreibung der Figuren über Verhalten & Handlungen Assoziation, Konnotation & Konditionierung: Anschaulichkeit, Nähe, Erwartung	Stimulierung motorischer Simulation über Motor-Imagination & E-Imagination Aktionsverstehen durch motorisches Feedback Intersubjektivität
Immersive Meta-Cognition Meta-Repräsentation, Mind Tracking, Source Tagging, Source of Information Checking, Self-Monitoring Triggering & Framing	Irreführung der Lesenden durch unzuverlässige Erzählinstanz Leerstelle & Nicht-Ausformulieren der Intention Assoziation, Konnotation & Konditionierung: Anschaulichkeit, Nähe, Erwartung	Stimulierung von ToM durch S-Imagination & E-Imagination Motivationsverstehen durch Simulation > Trial and Error Testen von Grenzen der Wahrheit Intersubjektivität
Narrative Explanation Aufmerksamkeitssteuerung Wahrnehmungssteuerung	Rhetorische Stilmittel: Verstärkung, Unterstreichungen, Hyperbel, Wiederholung, Verdichtung, Betonungen, Vergleich... Künstlerische Verfahren: Verzerrung, Verfremdung, Irritation, erschwerte Form, Länge & Schwierigkeit der Wahrnehmung, Collagen, Aneinanderreihung von Unvereinbarem, Schockierendes, Wechsel von gegensätzlichen Techniken, Zeitvarianten...	Sinn- & Bedeutungszuschreibung Entautomatisierung der Wahrnehmung Denkmuster- & Schemastörung Bewusstsein und Erkennen von Frames

6.3 Empathie durch fiktive Charaktere: Textmerkmale

Nach dem Überblick des deduktiv hergeleiteten Kategoriensystems folgt nun eine genauere Erklärung der einzelnen Kategorien, die anhand Wellershoffs Roman veranschaulicht werden sollen. Gleichzeitig wird mit den Beispielen auch eine empathische Figurenanalyse vollzogen, die jedoch nur einen Abriss darstellt und keinerlei Vollständigkeit beansprucht. Vielmehr liegt der Fokus, wie den Forschungsfragen zu entnehmen, auf dem Zeigen, wie Empathie narrativ gestaltet, angeregt und gesteuert werden kann.

Hauptkategorien mit Teildimensionen	Erzähltechnische Mittel (Indikatoren)	Ziel & angenommene Wirkung
In- vs. Out-Group Dreierszene ²⁹¹ : Täter-Opfer-Zeuge Eingegrenzte, diplomatische oder weitgestreute Empathie ²⁹²	Sympathielenkung ²⁹³ : psychologische, moralische, körperliche Merkmale; Modus & Stimme ²⁹⁴ ; Handlungsmotive & Übereinstimmung mit Wertesystem; Charakterisierung; Selektion; Tun-Ergehen-Zusammenhang & unverschuldetes Unglück/ Engagement (Gerechtigkeit & Schuldfrage); Erzählerwertungen & Positionierung; Selektion Figurenkonstellationen ²⁹⁵ : Reaktionen aufeinander; Hierarchien;	Demokratie ²⁹⁶ , Solidarität, soziale Verantwortung

Täter-Opfer-Beziehungen sind durch ungleichmäßig verteilte Machtverhältnisse gekennzeichnet. Die **Figurenkonstellation** macht hier eine Asymmetrie und Hierarchisierung deutlich. Anja ist erst Langzeitstudentin und dann Studienabbrecherin im Kreis von Intellektuellen, den in der Gesellschaftsstruktur hoch angesehenen Ärzten Marlene und Paul sowie dem Richter Leonhard. Sie lernt diese nur kennen, weil sie für Marlene und Paul kurzzeitig einen Job übernimmt – sie arbeitet für beide, worin sich die ungleiche Verteilung noch deutlicher zeigt: „Vier Wochen war sie nun allein hier in diesem Haus, das zwei Menschen gehörte, die viel stärker waren als sie“ (Kapitel 3: Aus der Vorgeschichte einer Ehe, S. 27). Dieses Kräfteverhältnis

²⁹¹ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S. 152-165.

²⁹² Vgl. Suzanne Keen: Strategic Empathizing: Techniques of Bounded, Ambassadorial, and Broadcast, S. 477–493.

²⁹³ Vgl. Friedrich M. Dimpel: Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidante in der höfischen Epik des hohen Mittelalters, S. 64-126.

²⁹⁴ Vgl. Gérard Genette: Die Erzählung. Paderborn: Fink 2010, S. 103-176.

²⁹⁵ Vgl. Roy Sommer: Methoden strukturalistischer und narratologischer Ansätze. In: Jost Schneider: Einführung in die Roman-Analyse. Darmstadt: WBG 2016, S. 91-108.

²⁹⁶ Vgl. Martha C. Nussbaum: Cultivating Humanity, S. 85-112.

zeigt sich auch in der Ärzte-Patienten-Beziehung. Anja kränkt häufig. Zunächst der Fuß auf der Hochzeitreise, später die Grippe und dann die Depression und Alkoholsucht. Sie ist ständig die ‚Kranke‘ inmitten von Ärzten. Behandelt wird sie jedoch nicht – sie bleibt die nach Hilfe Bedürftige. Auch die Beziehung zwischen Anja und Leonhard ist schon allein aufgrund von sozio-demographischen Daten hierarchisch. Leonhard ist zudem 15 Jahre älter als Anja und bevormundet diese häufig genug, indem er sie über Dinge belehrt; insbesondere seine Überlegenheit in Geschichts- und Kunstkenntnissen darstellt: „Wenn er mit ihr sprach, war seinen Worten immer eine untergründige Belehrung beigemischt. Er plauderte nicht, war niemals ironisch. Er ließ sie wissen, wie er das Leben sah und beurteilte und worin sie mit ihm übereinstimmen sollte, weil sie jetzt seine Frau war“ (vgl. Kapitel 4: Auf der Hochzeitsreise).

Die Beziehung beider Figuren erfährt über den **Modus** eine zusätzliche **Sympathiesteuerung**. Während wir in Anjas Gedanken durch die Ich-Perspektive eines inneren Monologs eintauchen können (vgl. Kapitel 6: Abgleitende Gedanken), wird die Figur Leonhards, als einzige der vier Figuren, aus der distanzierten Sicht des personalen oder sogar auktorialen Erzählers übermittelt (vgl. Kapitel 8: Ein Richterspruch). Auf der einen Seite verdeutlicht es Leonhards Unfähigkeit mit den eigenen Gefühlen umzugehen und der mangelnden Reflexionsfähigkeit; auf der anderen Seite wird hier die stärkere Distanz bereits als Sympathiesteuerung verwendet. Trotz vorhandener Mehrperspektivität ist Leonhards Perspektive diejenige, die im Vergleich mit den anderen Charakteren am seltensten vorkommt, wodurch eine Sympathielenkung über **Selektion** erfolgt. Anjas Ich-Perspektive steht im Präsens und unterstreicht ihrem Erzählten den Anschein von **Unmittelbarkeit**. Obwohl Paul und Marlene auch in der Ich-Perspektive vorkommen, besteht der Unterschied zu Anjas Figurenrede im Tempus. Paul und Marlene berichten im rückblickenden Präteritum, mit einem gewissen Abstand zum Geschehenen, aus einer **Distanz** (vgl. Kapitel 5: Marlenes Erzählung 1; Kapitel 2: Spurensuche). Anjas Perspektive steht mitten im Geschehen, ihre Gedanken sind die in der jeweiligen passierenden Situation, aktuell und stehen im Kontrast zu den beiden anderen im Präsens.

Die psychologischen Handlungsmotive der Figuren sind personalisierte Grundformen der Angst nach Riemann²⁹⁷: Anjas Wunsch nach Selbsthingabe, Leonhards Wunsch nach Beständigkeit, Marlenes Wunsch nach Selbstwerdung und Pauls Wunsch nach Veränderung²⁹⁸. Die Grundformen als Motive, die die Charaktere in ihrem Handeln leiten sind grundsätzlich neutral behaftet und hängen letztlich von der persönlichen Bewertung der Rezipient*innen ab. Jedoch

²⁹⁷ Vgl. Fritz Riemann: Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie. München: Reinhardt 2007.

²⁹⁸ Vgl. Elisabeth Hollerweger: Liebeswünsche als Lebensängste. Zu Dieter Wellershoffs Roman »Der Liebeswunsch«. Saarbrücken: VDM Verlag 2008.

zeigt sich, dass nur Anjas Figur mit **Hintergrundinformationen** aus der Kindheit versehen wird (vgl. Kapitel 3: Aus der Vorgeschichte einer Ehe). Selektion und **Fokussierung** steuern die Sympathie, indem Anjas Motive und Gründe an Anschaulichkeit gewinnen und Lesenden ein Nachvollziehen ihrer Handlungen ermöglicht. Ihr Wunsch nach Selbsthingabe wird plausibel in Anbetracht ihrer Vergangenheit und Beziehung zur Mutter; macht aber auch den schmalen Grat zwischen Selbsthingabe und Selbstaufgabe sowie Abhängigkeit deutlich, was für sie letztlich in der Sucht und dem Freitod endet.

Ihre **Opferrolle** zeigt sich nicht nur anhand ihres Freitods, sondern auch in ihrer dargestellten Passivität. Als Kind ist es ihre Mutter und als der Versuch sich von dieser loszulösen durch Heirat misslingt, ist es später ihr Ehemann, der sie in eine Rolle drängt, der sie sich unterordnet: „Ich habe einen Mann geheiratet, der die Wahl meiner Mutter ist“ (Kapitel 6: Abgeleitete Gedanken, S. 70). Aber aufgrund der gelernten Hilflosigkeit und ihrer Unfähigkeit sich von solchen Erwartungen und Rollenzuweisungen abzugrenzen, verfällt sie in Depressionen, wie sie Riemann²⁹⁹ typisch für solche Charaktere beschreibt (Angst vor Selbstwerdung; Wunsch nach Selbsthingabe; depressive Charaktere). So stellt sich eine Dreierszene: Anja als Opfer, Leonhard und Anjas Mutter als Täter, Marlene und Paul als Beihilfen und die Lesenden als Zeugen. Nach Breithaupt³⁰⁰ kommt es in so einer Konstellation zur Parteinahme für das Opfer, einer Form der Solidarität, die gegen Hierarchisierungen agiert, so zur Demokratie beitrage und seinen Ursprung in der im Menschen angelegten Moral besäße (vgl. Kapitel 5.2).

²⁹⁹ Vgl. Fritz Riemann: Grundformen der Angst, S. 77-128.

³⁰⁰ Vgl. Fritz Breithaupt: Kulturen der Empathie, S. 152-165.

Hauptkategorien mit Teildimensionen	Erzähltechnische Mittel (Indikatoren)	Ziel & angenommene Wirkung
Possible Worlds ³⁰¹ Fremde Weltinterpretation, Weltdeutungsvorschläge, Lebensentwürfe	Polyperspektivisch ³⁰² Subjektive Perspektivenübernahme Innenperspektive: mimetische Illusion (vgl. Modus) Figurenbewusstsein: Transparent Minds (Gedanken & Gefühle)	Vieldeutigkeiten & Intersubjektivität ³⁰³ Erkennen von (Handlungs)möglichkeiten Erfahrungslernen: „als-ob“, mitfühlend (Transfer von Erfahrungen) Verstehen anderer: Kausalität von Motiven & Handlungen <i>Self-other-distinction</i> ³⁰⁴ (unterschiedliche Intentionen)

Der Roman ist **multiperspektivisch** komponiert. Es werden die Gedanken und Empfindungen der vier Hauptfiguren abwechselnd dargestellt, sowohl aus der personalen als auch der Ich-Perspektive (außer Leonhard): Innere Monologe, Bewusstseinsbericht, erlebte Rede. In jedem Kapitel übernehmen die Lesenden eine andere Perspektive auf das Geschehen. Da gleich zu Beginn der Ausgang der Geschichte klar ist, liegt die Spannung auf den Gang der Handlung, auf dem »WIE« es dazu gekommen ist. Die Polyperspektive steht im Zusammenhang mit der Gerichts-Metapher, die sich im Roman in verschiedenen Situationen und Ebenen zeigt, z.B. Leonhards Beruf als Richter und Anjas durch Erziehung hervorgerufenen ständigen Schuldgefühle. So wundert es nicht, dass die Polyperspektive wie ein Gerichtsverfahren konstruiert ist. Es scheint als ob die Figuren vor Gericht stünden und zum Unfallhergang befragt würden. Marlene räumt in ihren Reflexionen Mittäterschaft ein, die sie aber nur vor sich selbst Preis gibt. Leonhard ‚verweigert‘ die Aussage und äußert sich nicht aus der Ich-Perspektive, was die Assoziation mit Täterschaft noch erhärtet. Oder nimmt er das Recht auf Aussagenverweigerung aufgrund des Verwandtschaftsgrades zu Anja in Anspruch? Steht womöglich Anja selbst zur Anklage als Täterin des Selbstmords? Die Rolle des Richters wird den Lesenden zugeteilt. Sie sollen sich ein Urteil über den Tathergang machen und ggf. zu einem Urteil gelangen.

Alle drei Hinterbliebenen scheinen sich in dem Punkt einig zu sein, dass das Ende Anjas vorhersehbar war. Vorhersehbar aufgrund Anjas Verhalten, Neigungen und Sehnsüchten. Sie

³⁰¹ Vgl. Carola Surkamp: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus der Sicht der possible- worlds theory: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle; S. 111-132.

³⁰² Vgl. Vera Nünning, Ansgar Nünning (Hg.): Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman. Trier: WVT 2000.

³⁰³ Vgl. Donna M. Orange, Wolfgang F. Ross: Emotionales Verständnis und Intersubjektivität. Beiträge zu einer psychoanalytischen Epistemologie. Frankfurt am Main: Brandes & Apfel 2004.

³⁰⁴ Vgl. Anne Böckler-Raettig: Theory of Mind, S. 9-16.

belasten das Opfer und scheinen keine anderen **Handlungsmöglichkeiten** in der Situation gesehen zu haben als das passive Warten bis das Vorhergesehene tatsächlich eintritt – wie eine Selbstprophezeiung. Dies wirft auch auf die Lesenden die Frage zurück, gab es tatsächlich keinerlei anderer Handlungsspielräume? Insbesondere wenn die Figuren schon frühzeitige Vorahnungen oder Zweifel äußerten: Paul in Selbstgedanken: „Und dann [...] hast du meinen Weg gekreuzt, eine Tote, die als Lebende nicht zu retten war, wie ich es ihr bei Gelegenheit gesagt hatte.“ (Kapitel 1: Eine plötzliche Erinnerung, S. 12); Leonhard zu Marlene: „Nun ja, du weißt ja, wie sie ist. Ich fürchte, sie fängt sich nicht, sondern lässt sich fallen und säuft sich zu Tode.“ (Kapitel 15: In der Klausur, S. 246); Marlene: „Entweder sie ist tot, dachte ich. Oder sie ist dabei zu sterben.“ (Kapitel 16: Marlenes Erzählung 2, S. 269). Der Tod Anjas scheint nichts Unvorhergesehenes oder unerwartet Eintreffendes. Auch das zweite Kapitel (Spurensuche) im Roman verweist auf die Parallele zum Gerichtsverfahren, denn die Rezipient*innen sind auf der Suche nach der Wahrheit. Die Multiperspektivität vermag **Intersubjektivität** herzustellen, die dem Ziel der Wahrheitsfindung näher rückt.

Die **Handlungsmotive** der Figuren, ihre Wünsche, stellen, wie bereits oben erwähnt, personifizierte Grundängste dar. Jede Angst hat ihre Ursache in einer Vorgeschichte – gezeigt wird nur die von Anja. Alle der vier Ängste sind nachvollziehbar, erläutern wie sich ihre **Weltdeutungen** dadurch ergeben, aber nicht alle sprechen Lesende zur Identifizierung an, das ist womöglich von den Eigenschaften der Rezipient*innen abhängig (vgl. Kapitel 3), jedoch werden **Kausalzusammenhänge** zwischen Intentionen und Handlungen gezeigt. Die ständig wechselnden Perspektiven lassen nicht zu, dass es zum Versinken in nur eine Figur kommt, so dass die *self-other-distinction* automatisch gegeben ist.

Hauptkategorien mit Teildimensionen	Erzähltechnische Mittel (Indikatoren)	Ziel & angenommene Wirkung
Situational Empathy ³⁰⁵ Lebensgeschichten ³⁰⁶ (Widersprüche, Krisen, Schicksale, Bedingungen) Dilemmasituationen (moralische Beurteilung und Legitimierung)	Außenperspektive: Unterbewusstsein, Beschreibung Bedingungen & Räumlichkeiten Figurenbeschreibung ³⁰⁷ (<i>natura, victus, fortuna, habitus, affectio, studia, consilium</i>) Figurencharakterisierung (direkte & indirekte) Situative Perspektivenübernahme	Beobachtungslernen und Lernen durch Mentoring: informierend Verstehen von Zusammenhängen: Kausalität von Lebensbedingungen > Motiven, Wünsche, Absichten, Überzeugungen, Hoffnungen, Ängste, Handlungsmöglichkeiten

Schicksale und Beschreibungen von **Bedingungen** zeigen sich nur im Zusammenhang mit Anjas Figur, wie bereits oben erwähnt. Die Figuren charakterisieren sich auch immer wieder gegenseitig in indirekter oder direkter Form. Eine reine **Außenperspektive** ist nicht wirklich gegeben und äußert sich noch am klarsten in den analytischen und selbst-reflektierenden Erzählungen Marlenes, die allerdings auch beteiligt ist am Geschehen. Jedoch verkehrt sie sowohl mit Anja als auch mit Leonhard und nimmt zu keinem der beiden jemals richtig Stellung. Sie verhält sich offen beiden gegenüber, wodurch uns Lesenden der Eindruck einer neutralen äußeren Perspektive auf das Geschehen suggeriert wird. Ihr Charakter ist für die Rezipient*innen fast wie ein **Mentor** oder sogar, aufgrund ihrer Rolle als Ärztin und der hier im Roman verwendeten Gerichtsmetapher, eine Sachverständige. Sie hat eine informierende Funktion inne, und leitet die Lesenden durch das bereits Geschehene, indem sie (chronologische und kausale) Ordnung in die erzählten Gegebenheiten schafft bzw. ihre Perspektive sachlich wie in einem ärztlichen Gutachten darlegt (vgl. Kapitel 5: Marlenes Erzählung 1; Kapitel 9: Marlenes Erzählung 2; Kapitel 16: Marlenes Erzählung 3).

Die Rolle des Richters wird auf die Lesenden übertragen, die den Tathergang rekonstruieren, nach Wahrheit suchen und die Frage der Verantwortung klären sollen. Durch diese Rollenverkehrung der Rezipient*innen als Richter befinden sich die Lesenden in einer **Dilemmasituation**. Wer hat Schuld an einem Freitod? Gibt es eine soziale Mitverantwortung? Zu welchen Anteilen trifft diese wen? Hätte man es verhindern können? Müssen? Wie? Wann am besten? Das sind moralische Fragen, mit denen die Lesenden in dem Roman konfrontiert werden.

³⁰⁵ Vgl. Suzanne Keen: *Empathy and the Novel*, S. 80.

³⁰⁶ Vgl. Kaspar H. Spinner: *Empathie beim literarischen Lesen und ihre Bedeutung für einen bildungsorientierten Literaturunterricht*, S. 187-200.

³⁰⁷ Vgl. Jost Schneider: *Einführung in die Roman-Analyse*, S. 17ff.

Hauptkategorien mit Teildimensionen	Erzähltechnische Mittel (Indikatoren)	Ziel & angenommene Wirkung
Immersive Meta-Cognition Meta-Repräsentation, Mind Tracking, Source Tagging, Source of Information Checking, Self Monitoring ³⁰⁸ Triggering & Framing ³⁰⁹	Irreführung der Lesenden durch unzuverlässige Erzählinstanz ³¹⁰ Leerstelle & Nicht-Ausformulieren der Intention Assoziation, Konnotation & Konditionierung: Anschaulichkeit, Nähe, Erwartung	Stimulierung von ToM durch S-Imagination & E-Imagination ³¹¹ Motivationsverstehen durch Simulation > Trial and Error ³¹² Testen von Grenzen der Wahrheit Intersubjektivität

Anja kommt im Vergleich zu Marlene selten selbst zu Wort, was ihre Gegensätze verdeutlicht (Angst vor Selbstwerdung vs. Angst vor Hingabe). Anja ist allerdings als Gedankenkonstrukt in den Köpfen der anderen Figuren in jedem einzelnen Kapitel präsent bzw. repräsentiert. Das Nachsinnen der Charaktere über Anja, über die nicht verarbeitete Vergangenheit übermittelt aus der Retroperspektive, aktiviert **Meta-Repräsentationen** bei den Lesenden. Die Hinterbliebenen stellen allerlei Mutmaßungen über die häufig als labil dargestellte Anja an. Lesende verfolgen die *Source of Information* über das *Source Tagging*. Wer äußert, was über Anja? Gab es tatsächlich nur diese Einbahnstraße für Anja? Oder ist es das, was die Hinterbliebenen uns Rezipient*innen glauben lassen möchten um von ihrer eigenen Schuld abzulenken? Warum sinnen sie nach so langer Zeit wieder über Anjas Tod nach, wenn sie keinerlei Zweifel an ihrem eigenen Verhalten hätten? Das sind Fragen, denen die Rezipient*innen nachgehen und Antworten suchen in den mentalen Repräsentationen der Hinterbliebenen. Intersubjektivität wird versucht herzustellen, die Wahrheit auf ihre Grenzen zu testen und die Motive für einen Freitod zu ergründen, dessen Verhinderung angeblich so aussichtslos schien. Anja ist Mittelpunkt der Gedanken und Reflexionen der anderen – als Deutungsversuche und **ToM-Rekonstruktionen**. Und mit dem Rückblick auf ihr Schicksal stellt sich den Charakteren auch die Frage nach sozialer Verantwortung.

Die Rezipient*innen rekonstruieren Anja, ihre Gefühlswelt und Gedankenwelt – die große Verzweiflung, die hinter der Motivation zur Selbstaufgabe im Freitod steckt. Anjas eigene Worte sind in schnellen Perspektivenwechseln eingekleidet, personale Perspektive geht fließend in die Ich-Perspektive über: „Das Haus hat uns zusammengebracht, dachte sie später. Er

³⁰⁸ Vgl. Lisa Zunshine: Why we read fiction.

³⁰⁹ Vgl. Urs Dahinden: Framing.

³¹⁰ Vgl. Robert Vogt: Theorie und Typologie Narrativer Unzuverlässigkeit.

³¹¹ Vgl. Alvin I. Goldman: Imagination and Simulation in Audience Responses to Fiction, S. 41-56.

³¹² Vgl. Koreen O. Pagano: Immersive learning. Designing for authentic practice. Alexandria, VA: ASTD Press 2013, S. 11-30.

kannte sich hier aus und fühlte sich sicher, und mir gefiel es, in dieser Umgebung mit ihm zu Abend zu essen und mich nachher mit hochgezogenen Füßen in einen Sessel zu kauern und zuzuhören, wie er von seinem letzten Prozess erzählte“ (Kapitel 3: Aus einer Vorgeschichte einer Ehe, S. 28). Diese Wechselhaftigkeit könnte bereits ein Indiz auf ihre Stimmungsschwankungen sein oder auf ihre nur geringfügig ausgeprägte Ich-Behauptung, die in den Beziehungen zu anderen Figuren deutlich wird. Instabil verzweifelt nach Halt suchen, ständige Angst unterzugehen, auf der Suche nach einem Retter, die sich als keine erweisen. Ihr Ich verschwindet unter den Ichs der anderen aufgrund ihrer Anpassung und geringen Fähigkeit Grenzen zu setzen. Sie ordnet sich unter: unter ihre Mutter, unter Leonhard und zeichnet sich dahingehend selbst als passive Figur: „Ein fremder gleichgültiger Film mit blassen undeutlichen Bildern. Er wird von einer Frau gespielt, die mir in allem gleicht und die ich nicht bin. Ich sehe mich in ihr und bin es nicht, als glitte ich unsichtbar neben ihr her“ (Kapitel 6: Abgleitende Gedanken, S. 68f.). Stagnation, Resignation, Melancholie, Depressionen und Stimmungsschwankungen, die die Frage nach dem WOHER kommt das alles hinterlassen. Warum gab es keinen anderen Ausweg, die diese junge Frau gesehen hat? Wieso sahen auch die anderen Figuren keine anderen Möglichkeiten? Wie wurde Anja, wie sie ist, und wieso tat sie, was sie tat? Lesende versuchen diese Fragen über ihr **Vorstellungsvermögen** zu ergründen und die Motive für Anjas Handlungen zu verstehen, auch ihre Passivität noch vor dem Freitod.

Nach dem Unfall ihres Sohnes (Kapitel 7: Nach dem Romméabend, S. 81ff) wird Anja nur noch in der personalen Perspektive dargestellt und erst ab dem Zeitpunkt der Briefe an Paul (vgl. Kapitel 14: In the summertime when the weather is fine) findet sie ihre Artikulation wieder. Trotz dieser Versuche zu einer Stimme zu gelangen findet sie noch immer nicht zu einer Selbstbehauptung, vielmehr erscheint ihr Leben durch Selbstaufgabe bestimmt, was letztlich in der Alkoholsucht und am deutlichsten im Freitod wird. Der Alkohol stellt wohl neben der Flucht vor Selbstverantwortung auch einen Ersatz für die ausbleibende liebevolle Beziehung zum Ehemann. Wir erkennen, dass ihre passive Rolle nicht erst mit dem Verhalten von Leonhard einhergeht, vielmehr scheint es konditioniert und sich bei anderen wiederholend (vgl. Kapitel 3: Aus der Vorgeschichte einer Ehe). Nach und nach zeigen sich die äußeren Bedingungen und das Verhältnis zwischen Anja und ihrer Mutter. Hier scheint ein tiefer innere Konflikt zwischen obligatorischer Dankbarkeit und wachsendem Hass zu stecken, dessen jegliche Unterdrückung sich weiterhin in Depressivität äußert. Die **Psyche Anjas** wird hier narrativ bedeutungszuschreibend **rekonstruiert**. Anjas Orientierungslosigkeit macht sie abhängig von anderen, auch von deren Beurteilungskriterien. Anjas Mutter bezeichnet die Beziehung mit Leonhard als ‚Jackpot‘ für ihre Tochter. In kritischen Fragen schlägt sie sich auf seine Seite und steht

nicht zu ihrer Tochter. So ist es nicht verwunderlich, dass letztlich nicht die Mutter, sondern Marlene die Rehabilitation für Anja organisiert. Trotz der fehlenden Fürsorge für ihre Tochter, schafft sie es weiterhin ihrer Tochter Schuldgefühle zu suggerieren.

Die abwesende Art und Anjas Unnahbarkeit lässt sie schnell zu einer Art Projektionsfläche für Wünsche und Sehnsüchte anderer verkommen. Dies unterstreicht auch die Beschreibungen aus ihrer Studienzeit und ihrer bestimmten Anziehungskraft. Mit dieser Art hinterlässt sie eine Interpretationslücke (**Leerstelle**), bei den anderen Figuren, aber auch bei den Lesenden. Sie hat keine klaren Grenzen, was wohl die extreme Handlung des Selbstmords zeigt. Sie ist nicht greifbar, grenzt sich nicht klar ab, steht nicht für sich oder ihre Wünsche ein und so wird nicht richtig deutlich, was sie selbst überhaupt will, wer sie eigentlich ist und was sie zu ihrer Tat letztlich treibt. Wer sich nicht abgrenzt, dessen Grenzen bleiben schwammig und unklar; werden leicht überschritten, wie hier von den anderen Figuren. Autonomie geht verloren, die sich im Wunsch der Selbsthingabe und Symbiose äußert und die Abhängigkeit des eigenen Glücks von einer weiteren Person aufzeigt, so wie die Anzeichen einer Neigung zur Sucht. Auf der Suche nach der Wahrheit und Schuldfrage untersuchen die Lesenden auch die Eigenverantwortung von Anja; ihre **Zurechnungsfähigkeit** wird durch die Rekonstruktion ihrer Psyche geprüft. Anja war alkoholsüchtig. **Alkoholsucht** wurde durch ein Urteil des Bundessozialgerichts bereits am 18. Juni 1968 als Krankheit in Deutschland anerkannt. Die Korrelate eines Süchtigen lassen sich im Gehirn nachweisen. Paul und Marlene sind beides Ärzte und sollten ein Wissen über Krankheiten besitzen. Doch sie agieren nicht wirklich auf Anjas Krankheit. Wellershoff greift hier ein gesellschaftlich brisantes Thema auf: Sucht, die offiziell als Krankheit gilt. Krankheit wird oft als Schicksal ohne Schuld verstanden, jedoch trifft das in der Gesellschaft bei Suchtkrankheit nicht zu. Suchtkranke werden in der Öffentlichkeit und scheinbar selbst von Ärzten anders in der Schuldfrage bewertet. Sucht wird vielfach fälschlich als selbstverschuldet oder als Charakterschwäche betrachtet, auch von Betroffenen selbst. Betroffene plagen sich daher häufig mit Schuldgefühlen. Mit Anjas Figur verfolgen wir die Kriterien einer definierten Alkoholsucht: Suchtdruck, Kontrollverlust, Körperliches Entzugssyndrom nach Konsumunterbrechung, Toleranzentwicklung, Vernachlässigung anderer Interessen bis zur Verwahrlosung, Fortführen des Konsums trotz klarer Hinweise auf negative körperliche, psychische oder soziale Folgen (z.B.: Konsum zu unpassenden Zeiten, Konsum ohne Rücksicht auf soziale Auswirkungen). Als psychische Folgen findet man unter anderem eine erhöhte Suizidrate³¹³. Die Suchtkrankheit mit all ihren genannten offiziellen Kriterien wird ganz besonders deutlich in

³¹³ Vgl. <https://flexikon.doccheck.com/de/Alkoholsucht> (Zugriff 31.12.2019).

Kapitel 16: Marlenes Erzählung 3, in der Marlene über das Benehmen von Anja bei der Ernennung Leonhards zum Präsidenten des Oberlandesgerichts berichtet. Es ist ein Samstagvormittag und Anja betrinkt sich, während Marlene versucht jegliche Szene von Leonhard abzuwenden. Den darauffolgenden Tag besucht Marlene Anja und berichtet:

Ich klopfte und wartete. Nichts rührte sich. Ich klopfte lauter, begann ihren Namen zu rufen. Ich klopfte ununterbrochen. Es kam keine Antwort. Entweder ist sie tot, dachte ich. Oder sie ist dabei zu sterben. Oder sie ist weggelaufen. Und in einem unwillkürlichen Zynismus, den ich mir sofort verbot, dachte ich: Aber das wäre ja auch keine Lösung. Ich klopfte noch einmal. Rief noch einmal. Dann dachte ich, sie hat sich umgebracht, weil sie wusste, dass ich heute komme. Sie wollte mir etwas beweisen. Wollte mir auf alles, was gewesen ist, eine nicht mehr korrigierbare Antwort geben. Ich empfand es als eine solche Aggression, dass ich einen Augenblick erstarrte. Dann dachte ich, meine Antwort wird sein, dass ich mich jetzt abwende. Ich will sie nicht sehen. So drehte ich mich um und ging zurück. Erst als ich bei meinem Auto war rief ich mit meinem Handy die Feuerwehr herbei. (S. 269).

Die Rekonstruktion Anjas Psyche und des Unfalls sind dem Lesenden nicht einfach gestaltet. Erst gegen Ende wird das Ausmaß der Alkoholsucht deutlich, die bereits im absoluten Kontrollverlust situiert ist. Marlene als Ärztin scheint selbst zu diesem Zeitpunkt über Anjas Situation zynisch und unterstellt der Süchtigen sogar willentlich böswillige und trotzig Motive. Sie scheint die Krankheit entweder vollkommen zu missinterpretieren (*misreading*) oder falsch zu bewerten (*misregarding*), was allerdings aufgrund des Zynismus, den dann doch getätigten Anruf bei der Rettung und letztlich ihrer Rolle als Ärztin unglaublich erscheint. Diese bisher so analytische und sachliche **Erzählerin** erweist sich als **unzuverlässig**. Dieser Aspekt wird umso deutlicher als Leonhard die Sorgen um seine Frau realistischer einzuschätzen vermag als die Ärztin. Er stellt an Marlene die Bitte auf Anja aufzupassen, der sie nicht nachkommt (vgl. Kapitel 16: Marlenes Erzählung 3). Marlene, die sachlich-analytisch wirkende Erzählerin, ja scheinbare Sachverständige bzw. Gutachterin in dieser Gerichtsmetapher, stellt sich als die Betrogene stark befangen heraus. Ihre Berichte zeichnen sich durch rechtfertigen und rationalisieren aus, die nicht selten als manipulative Strategien fungieren. Im Grunde hat Marlene dasselbe Leonhard angetan. Sie betrog ihn damals mit Paul und brachte diesen sogar noch dazu die Scheidung zu seiner damaligen Ehefrau einzureichen. Moralisierende Berichterstattung würde die Figur der Marlene schnell als nicht vertrauenswürdig erscheinen lassen, aber Wellershoff verschleierte die Aussagen, indem er sie rational-analytisch und sachlich-ordnend erzählen lässt. So erweckt sie zunächst den Anschein einer reflektierten Person, die den Lesenden als Informationsquelle der Gegebenheiten dient. Jedoch müssen die Rezipient*innen ihre Ansicht über Anja nochmals revidieren, gerade weil die größte Informationsquelle (*source of information*) sich als stark befangen erweist.

Wir waren vier Figuren auf einem engen Spielfeld und hatten uns nach einer Logik bewegt, die sie, die zuletzt Hinzugekommene, am wenigsten durchschauen konnte. Sie hatte deshalb auch die schlechteste Position in unserer Gruppe bekommen, und ich vor allem hatte versucht, sie in diesem neuen Leben zu bestärken. Forschte sie jetzt nach meinen Motiven?

Marlene zeichnet sich durch Kalkül aus. Noch im selben Kapitel erwähnt sie (vgl. Kapitel 9: Marlenes Erzählung 2) sich selbst in Verdacht zu haben, die Affäre zwischen Paul und Anja als Falle inszeniert zu haben und somit auslösende Instanz gewesen zu sein.

Zweifel an der Erzählung der Betrogenen erhalten wir auch aufgrund der Figur von Paul. Dieser beansprucht kein einziges Kapitel für sich alleine, um zu Wort zu gelangen und teilt sich häufig seine Stimme im Wechsel mit Anja; es sind fließende Wechsel aus Erinnerungen von z.B. Dialogen. Dies veranschaulicht seine Nähe zu Anja. Er ist derjenige, der sich dadurch auszeichnet, dass er als Fremdgänger keine zu hohen Moralansprüche oder Betrachtungen von richtig und falsch anstellt. Trotz allem wird er von Erinnerungen an Anja heimgesucht und begibt sich auf ihre Spurensuche, die Suche nach den letzten Minuten in ihrem Leben. Seine sich so darstellenden tiefpsychologisch-aufkommenden Gewissensbisse kommen von einem Charakter, von dem man es am wenigsten erwarten würde und sie machen ihn zu Anjas Anwalt in dieser Gerichtsmetapher. Wenn eine nicht gerade moralisch charakterisierte Figur Gewissensbisse aufweist, dann ist das bereits ein starkes Indiz dafür, dass die Hinterbliebenen doch eine Verantwortung hatten, der sie nicht nachkamen. Sie zeigen auch auf, dass hier womöglich nicht bloße Eigenschuld zutrifft und die Frage nach sozialer Verantwortung und Mitschuld sich tatsächlich stellt. Die drei Figuren Leonhard, Paul und Marlene repräsentieren das Normensystem und gesellschaftliche Denken der Zeit an dem die Figur Anja als Außenseiterin und Kranke letztlich zugrunde geht – trotz Ärzten in ihrer nahen Umgebung führt Anjas Leben von einer nicht behandelten Depression zur Sucht und letztlich zum Suizid führt. Und auch Leonhard, bei dem stark anzunehmen ist, dass er aufgrund seiner Tätigkeit als Richter sich mit gesetzlichen Ausnahmen der Zurechnungsfähigkeit befasst hat, schaut einfach nur zu und verurteilt Anjas Benehmen. Lesenden wird die Aufgabe gestellt, hinter diese verinnerlichten Strukturen der Normen zu schauen und diese neu zu durchdenken.

Hauptkategorien mit Teildimensionen	Erzähltechnische Mittel (Indikatoren)	Ziel & angenommene Wirkung
Immersive Body Leiblichkeit, Körper und Bewegung Annäherung an Figur durch sensorische Spiegelung aufgrund physiologischer Ähnlichkeit Triggering & Framing	Beschreibung der Figuren über Körpersprache (Mimik, Gestik, Bewegungen) Beschreibung der Figuren über Verhalten & Handlungen Assoziation, Konnotation & Konditionierung: Anschaulichkeit, Nähe, Erwartung	Stimulierung motorischer Simulation über Motor-Imagination & E-Imagination Aktionsverstehen durch motorisches Feedback ³¹⁴ Intersubjektivität

³¹⁴ Vgl. Koreen O. Pagano: Immersive learning.

Bewegungs- und Handlungsbeschreibungen erscheinen in dem Roman aufgrund der Multiperspektivität häufig aus der Perspektive einer anderen Figur heraus und sind daher als Interpretationen der erzählenden Instanz zu verstehen und auch unter ToM-Rekonstruktionen zu berücksichtigen. Das Aktionsverstehen der beschriebenen oder betrachteten Figuren wird so nicht ganz einfach gestaltet und soll hier bloß beispielhaft angeführt werden:

Manchmal stand sie dann da im Nachthemd, mit gelösten Haaren, an den Türrahmen gelehnt, und hielt einen Handrücken vor den Mund, um ihr Gähnen zu verbergen, das ihr als ein kleiner, heller Laut entschlüpfte. Und dies war einer der Anblicke, die ihn in den ersten Monaten seiner Ehe sowohl befremdet als auch immer wieder fasziniert hatten, denn sie kam herein als träume sie noch und wisse nicht, was sie hier solle. Wie sie da stand, achtlos und unbewußt [sic!], erschien sie ihm in erhöhtem Maße sichtbar, weil nicht die geringste Zweckhaftigkeit ihrem Erscheinen aufgeprägt war. Auch wenn sie dann vor den Spiegel trat und ihr üppiges, vom Schlaf zerwühltes Haar mit beiden Händen aus den Schläfen wegstrich und hinter die Ohren zurückschob, konnte er nicht erkennen, weshalb sie das machte und was sie an ihrem von den Haaren freigehaltenen Gesicht betrachtete. Es schien ein illusionsloser Blick zu sein, mit dem sie sich jeden Morgen nach dem Erwachen die tägliche Dosis Ernüchterung holte, die sie brauchte, um den Tatsachen ihres Lebens jeden Tag neu zu begegnen. (Kapitel 8: Ein Richterspruch, S. 89)

Bei den Beschreibungen von Körperbewegungen handelt es sich immer um sehr stark subjektive Wahrnehmungen anderer Figuren, die häufig mehr sich selbst dadurch charakterisieren als dass sie etwas über die erzählte Figur aussagen.

Die letzte Kategorie in der Tabelle bezieht sich nicht eindeutig auf die Figuren, sondern ist vielmehr ein allgemeines Gestaltungsmittel der Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungssteuerung, die unter anderem auch für die Figuren verwendet werden kann, um bestimmte Aspekte zu unterstreichen oder hervorzuheben.

7 Ergebnisse und Resümee

In der hier vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen folgenden Fragestellungen nachzugehen: Wie wird das einführende Verstehen der Figuren im Text gestaltet? Wie werden innere Simulationsprozesse durch den Text angeregt? Von welchen weiteren Variablen hängen diese Prozesse ab? Welche Konsequenzen ergeben sich für die Textgestaltung? Oder kurz: Ist es möglich Empathie durch Literatur zu fördern aufgrund bestimmter Textgestaltungskriterien wie den fiktiven Figuren?

Im Kapitel der Begriffsgeschichte wurde aufgezeigt, wie »**Empathie**«, und ihre Verwandten »Mitgefühl« und »Sympathie« sowie ihre Synonyme »Einfühlung«, »Theory of Mind« und »Mind Reading«, seit der Antike immer wieder mit der Literatur in Verbindung gebracht werden. Die Kultivierung von Imagination und Empathie durch Literatur wird sogar als moralisches Ziel postuliert. Doch auch das **Problem der Mehrdeutigkeit des Begriffs** wird deutlich.

Häufig wird Empathie über Teilprozessbeschreibungen definiert, die alle eins gemeinsam haben – die Annahme, dass Empathie auf Simulationsprozessen beruhe. Mit Recht weist Stein (vgl. Kapitel 2.1) darauf hin, dass bisher keine Erklärung dafür geliefert wurde, was »Einfühlung« überhaupt ist. Der Tatbestand sei bisher nicht bewiesen, vielmehr liege nur eine intuitive Annahme der Existenz von »Einfühlung« vor. So wundert es nicht, dass viele verschiedene Definitionen nebeneinander bestehen, die keine klare Abgrenzungen zu ähnlichen Konzepten wie dem Fremdverstehen, Perspektivenübernahme, Imitation u.ä. ermöglichen. Aus der Begriffsgeschichte, den aktuellen Nominaldefinitionen und operationalen Definitionen wurde letztlich eine eigene ‚naive‘ Realdefinition hergeleitet. ‚Naive‘, da der erwähnte Tatbestand hier nicht geprüft werden kann. Die Definition versteht Empathie als Fähigkeitsaspekt, was die Annahme beinhaltet, Empathie sei lernbar.

Der aktuelle Forschungsstand zu »Empathie durch Literatur« zeigt sehr unterschiedliche Ergebnisse auf. Das hat mehrere Ursachen. Die empirische Literaturwissenschaft ist noch eine junge Wissenschaft, die häufig interdisziplinär arbeitet und beispielsweise Parallelen zur Rezipient*innen- und Wirkungsforschung der Kommunikationswissenschaft aufweist. Jedoch bleiben der Literaturwissenschaft häufig physiologische Messungen verwehrt, wenn nicht interdisziplinär gearbeitet werden kann. Zudem scheint es abhängige **Variablen** zu geben, die bisher nur ungenügend erforscht wurden oder es gibt andere **Fehlerquellen** z.B. noch **keine Systematisierung der Textmerkmale**. In anderen Disziplinen wurde die Wirksamkeit von ToM-Trainings nachgewiesen, die an Kindern, Autisten und älteren Menschen unternommen wurden. Zudem existieren dort auch (wenige) Langzeitstudien. Die Literatur stand in diesen Forschungen zwar nicht im Fokus, jedoch wurden Texte mit Figurenbeschreibungen über ihr Inneres als Hilfsmittel bei den ToM-Trainings herangezogen. Über Textmerkmale findet man aber auch hier keine weiteren genaueren Angaben. Mit der Entdeckung der Spiegelneuronen läutete sich auch das Paradigma der Empathie ein. Forschungsansätze gehen davon aus, dass Empathie im Zusammenspiel auf zwei Wegen entsteht: *mirroring & reconstructive route*. Dem inneren Simulieren und dadurch Rekonstruieren des Anderen wird demnach eine besondere Bedeutung in Bezug auf Empathie beigemessen.

Ob Empathie das Ziel der Literatur sein sollte oder überhaupt sein kann wurde über Zwischenfragen nachgegangen, in denen die Leistungen von Literatur, insbesondere von Erzählungen, und die Gemeinsamkeiten zur Empathie analysiert wurden. Literatur trage zur Kultivierung des Möglichkeitssinns oder, wie Nussbaum (vgl. Kapitel 3) es nannte, Imaginationsvermögens bei. **Literatur** weist viele **Parallelen mit Teilprozessen der Empathie** auf: Multiper-

spektivität, Probehandeln und Simulieren von Möglichkeiten, Erkenntnis durch Erfahrungstransfer und Schaffung von Intersubjektivität. In Nussbaums (vgl. Kapitel 3) Ziel der Erziehung des Menschen zum Kosmopoliten über Empathie und Mitgefühl kommt der Literatur die Aufgabe der **Kultivierung des Imaginationsvermögens** zu durch informierende und mitfühlende Literatur der Verschiedenheit zu. Auch wenn die Empathie-Altruismus-These bisher nicht bewiesen scheint, geht Nussbaum davon aus, dass durch Literatur prosoziales Verhalten und die Moralentwicklung gefördert werden können.

Im Theorieteil wurden verschiedene Konzepte vorgestellt, die Empathie durch Literatur zum Thema haben bzw. Parallelen zu Teilprozessen der Empathie aufweisen. Das ToM-Modell wurde dargelegt und besonders Zunshines Annahme, Literatur stimuliere und übe ToM aufgrund bestimmter Techniken, erläutert. Sie beschreibt in ihren Ausführungen, wie Lesende *Mind Tracking* mit Hilfe von Meta-Repräsentationen anstellen und sich in ein ‚Als-ob-Spiel‘ begeben. Ihrer Meinung nach diene Literatur als Selbsttest der Fähigkeiten im *Mind Reading*, worin sich auch die Motivation der Lesenden begründe. Rezipient*innen testen zudem darin die Grenzen von Wahrheit bzw. loten Möglichkeiten aus. Wellershoffs Literaturkonzept der Simulationstechnik weist **Parallelen zu Empathieprozessen** auf. Er verstand Literatur als Mimesis gesellschaftlicher Praxis, welches das Ziel politischen Engagements sowie Solidarisierung habe. Zudem fokussierte er sich, ähnlich wie Nussbaums Forderung, auf Charaktere, die im Abseits der Gesellschaft stehen und dadurch häufig unberücksichtigt bleiben bzw. ihnen kein Verständnis entgegengebracht wird. Seine psychoanalytische und multiperspektivische Erzählweise stellt das Innenleben der Figuren in den Mittelpunkt. Auch er sah in der Literatur ein Übungsfeld für alternative Praxen durch fiktives Handeln und dem Erleben neuer Erfahrungsmöglichkeiten. Dies geschehe durch das Imaginations-, Reflexions- und Wahrnehmungsmedium Literatur, was seiner Meinung nach zu neuen Sichtweisen über den perspektivischen Integrationsprozess führe und den festgefahrenen Habitus zu sprengen vermag. Erleben und Begreifen durch Literatur – darin zeigen sich die Parallelen zu affektiven und kognitiven Empathieprozessen.

Aus den vorgestellten theoretischen Konzepten wurden **Textmerkmale** erarbeitet, die bisher ungenügend oder kaum in der Forschung Berücksichtigung fanden. Ohne diese ist jedoch ein Vergleich von Forschungsergebnissen nicht möglich. Mit Hilfe der empirischen kommunikationswissenschaftlichen Methode der Inhaltsanalyse wurde hier ein **Kategorienkatalog** erstellt. Dieses Raster diene der Figurenanalyse – Figurenanalyse nach den erstellten Kategorien, die sich hauptsächlich auf die Charaktere beziehen, da hier angenommen wurde, dass Einfühlung über die Figuren stattfindet. Die erstellten Kategorien wurden als *In- vs. Out-Group, Possible*

Worlds, Situational Empathy, Immersive Body, Immersive Meta-Cognition und *Narrative Explanation* bezeichnet. Sie entlehnen sich dem Englischen, da hier mehr Forschungsergebnisse zu dem Thema vorliegen und Übersetzungen möglicherweise zu weiteren Mehrdeutigkeiten führen könnten. Die Textanalyse belegt, inwiefern der Text den theoretischen Konzepten der Empathie entspricht.

Fiktion stellt das Abbild der Welt dar, es bestehen Ähnlichkeiten zueinander und sie stehen in einem Zusammenhang. Beide sind zudem Konstrukte, die von uns Menschen geschaffen wurden, sowohl die Fiktion als auch die Wirklichkeit. Die Kunst als Technik dient dazu, den Instinktersatz »**Empathie**« durch **Simulationstechnik** zu trainieren. Durch das künstlerische Verfahren kommt es zu einer Unterbrechung der automatisierten Wahrnehmung. Das **historizing** bezeichnet die menschliche Neigung alles in Geschichten zu verpacken und zu erzählen, was wiederum auf unser Denken in kausalen Zusammenhängen verweist. Durch die Erzählung werden Ereignisse in einen Kontext gebettet, Kohärenz hergestellt und sinnstiftend konstruiert. Bei der Verknüpfung zu einer Erzählung wird nach logischen Prinzipien verfahren, das grundlegende Prinzip ist die Annahme eines Ursache-Wirkungs-Prinzips. Die Subjektivität der Wahrnehmung als Konsequenz sich als Teil der Welt kein objektives Bild der Wirklichkeit schaffen zu können führt zu Unsicherheiten bei Aussagen über die Welt. **Theory of Mind** und die **Meta-Repräsentation** dienen als Instinktersatz. Das Simulieren und Vorstellen anderer Bewusstseins sowie das Erfahren dieser stellt die Definition von Empathie dar. Durch additive Anhäufung und Verdopplung der eigenen Perspektive erschafft der Mensch einen Raum der Intersubjektivität auf seiner Suche nach der Wahrheit. Diese Wahrheitssuche bzw. Annäherung an die Welt und ihr Zweck können im biologischen Prinzip des *survival of the fittest* begründet liegen oder aber den Menschen als generell sinnsuchendes Wesen charakterisieren. Beide Ansätze, sowohl Selberhaltung als auch Suche nach einer Ursache, würden das dem Menschen naheliegende logische Denken in Ursache-Wirkungs-Mechanismen erklären mit der er die Welt zu strukturieren versucht.

Die Fiktion als **Spiel** ist konsequenzenlos. Die Lesenden stehen außerhalb dieses Kausalitätsprinzips und haben keine direkten (Aus)Wirkungen zu befürchten, da sie Beobachtende und nicht Agierende innerhalb der Geschichte sind. Ähnlich eines Sportspiels erscheint die Fiktion zweckfrei, und in Analogie zum Kinderspiel als Einübung bzw. Simulation der Realität im geschützten Raum. Das Ziel des Spiels ist die Anhäufung von Erfahrungen. Der Mensch lernt auf Grundlage des Erfahrungs- und Beobachtungslernens sowie der Nachahmung, wobei er sich der Imagination bedient. Dies scheinen die wesentlichen Werkzeuge des **menschlichen Lernens** zu sein und stellen gleichzeitig **Teilprozesse der Empathie** dar. Erfahrungen dienen der

Überwindung von Unsicherheiten, denn ohne Instinkt ist der Mensch seiner Umwelt schutzlos und ängstlich ausgeliefert. Die innere Simulation ist eine Form des Erfahrungslernens. Mit Hilfe der Spiegelneuronen werden körperliche Imitationen evoziert und tragen zu einer Erfahrung bei. Gleichzeitig werden damit einhergehende Emotionen verknüpft. Das **Mind Reading** und die Meta-Repräsentationen stellt der Mensch als Tätigkeit an, um so auf die Erfahrungen anderer und deren Bewusstseine zurückgreifen zu können. Es findet **Transfer von Erfahrungen** statt.

Source-tagging verweist bei diesen mentalen Rekonstruktionen auf die Angewiesenheit des Menschen auf Intersubjektivität. Es müssen die Informationsquellen, ihre Motive, Interpretationen erschlossen werden, um die subjektive Perspektive vor der Integration in das eigene bewerten zu können. In Simulationen werden Möglichkeiten ausgeschöpft und Grenzen der Wahrheit ausgetestet. Die Simulation ist als Spielform ein Teil des Aushandelns über die Wirklichkeit. Meta-Repräsentationen und ToM benötigt der Mensch als Teilprozesse der Empathie, um das Verstehen des anderen voranzutreiben, sowohl auf kognitiver als auch affektiver Ebene. Auf der kognitiven Ebene ermittelt man vor allem die Motive von Handlungen. Die Affektive dient dem Aktionsverständnis.

Empathie als Fähigkeit lässt sich trainieren, wie durch **ToM-Trainings** gezeigt worden ist. ToM wird mit der kognitiven Empathie gleichgesetzt und trägt zur Rekonstruktion mentaler Zustände anderer bei mit dem Ziel des gegenseitigen Verständnisses und Verständigung. Literatur, verstanden nach Wellershoff als Simulationstechnik, kann dazu beitragen eine höhere Empathiestufe zu erreichen. Die Lesenden müssen in Romanen den Figuren gedanklich folgen. Steuert man dieses Folgen, indem sowohl Ähnlichkeit als auch Andersartigkeit zugleich gezeigt wird, bringt man Lesende dazu Ambiguitäten auszuhalten, die sie in dem *pretend-play*, dem Spiel-als-Ob, eher als in der Realität bereit sind einzugehen.

Es gibt verschiedene erzählerische Techniken, um Empathie zu erzeugen, zu fördern oder als Möglichkeit zu gestalten, um Lesenden neue Erfahrungen und Sichtweisen näher zu bringen. Das Verstehen des Anderen erzeugt ein Gefühl von Freude durch Intersubjektivität und Erkenntnis sowie aufgrund von Gemeinschaftsgefühl mit allen Menschen und der Überwindung des Egos durch Alter. Intersubjektivität verleiht ein Gefühl von Handlungsorientierung und -fähigkeit. Die Welt ist eine geistige Konstruktion, deren Wahrheit nur durch Überwindung des Egos und der Schaffung von Intersubjektivität möglich ist. Diese Weltkonstruktion ist es auch, die den anderen bzw. Fremden erschafft. Empathie kann dem entgegenwirken.

Literatur als Fiktion kann durch das Spiel-als-Ob einen Simulationsraum bieten, der durch Erfahrungstransfer und Verdopplung der Perspektive gekennzeichnet ist. Empathie ist nicht nur Verständigungs- sondern auch Erkenntnisfähigkeit mit anderen über die Welt. Wie ToM-Trainings aus Langzeitstudien zeigen, lassen sich diese Fähigkeiten trainieren. Daher ist ähnlicher Effekt auch für das Lesen zu vermuten. Es wurde jedoch auf verschiedene Problematiken bei den aktuellen Forschungen hingewiesen. Unter anderem schient es noch keine Textkriterien zu geben, bei denen man annimmt, dass sie für eine solche Art des ToM-Trainings geeignet wären. Hier wurde daher der Versuch unternommen, Empathie zu definieren und von den ausgehenden theoretischen Konzepten und Modellen einen **Kategorienkatalog** zu erstellen, der solche bestimmten Textbausteine näher bestimmt. Mittels Beispiele aus »Der Liebeswunsch« wurden diese Kriterien veranschaulicht. Ob solche ausgewählte Literatur nach bestimmten Kriterien letztlich tatsächlich die **Empathiefähigkeit** fördern kann, bleibt jedoch offen und bedarf weiterer Untersuchungen in Langzeitstudien.

In der vorliegenden Arbeit wurde auf das Problem der uneinheitlichen Definitionsverwendung und Mehrdeutigkeit des Empathiebegriffs hingewiesen und ein Versuch unternommen, einen Vorschlag für eine Realdefinition zu geben. Zudem wurde darauf aufmerksam gemacht, dass unterschiedliche Ergebnisse in den aktuellen Forschungen auf verschiedene Aspekte zurückzuführen sind, unter anderem auf die fehlende Systematisierung von Textmerkmalen. Eine Möglichkeit hierfür wurde mittels Kategoriensystem erstellt, das jedoch noch weiterer Prüfungen bedarf, die in diesem Rahmen der Arbeit nicht realisierbar waren. Interessant wäre in diesem Zusammenhang auch ein Vergleich mit dem *Immersive Learning*, der bei Recherche auf viele weitere Parallelen zu Empathieprozessen hinwies.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, Ulf: Literarisches Lernen in kulturwissenschaftlicher Sicht. In: Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung 2 (2015), H. 2, S. 6-15.
- ALLOTT, Nicholas: Metarepresentation. In: BARRON, Anne; STEEN, Gerard; GU, Yueguo: The Routledge handbook of pragmatics. London: Routledge 2017.
- ALTMANN, Tobias: Empathie. In: WIRTZ, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Verlag Hogrefe Verlag 2017, S. 447.
- ARISTOTELES: Poetik. In: HÖFFE, Otfried (Hg.): Aristoteles. Poetik. Berlin: Akademischer Verlag 2009.
- ARISTOTELES: Rhetorik. In: KRAPINGER, Gernot (Hg.): Aristoteles. Rhetorik. Stuttgart: Reclam 2007.
- AUTORENLEXIKON: Dieter Wellershoff. <https://www.literaturport.de/Dieter.Wellershoff/> (Zugriff: 15.10.2019).
- BAASNER, Rainer; ZENS, Maria: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Berlin: E. Schmidt 2005.
- BARON-COHEN, Simon: Mindblindness. An essay on autism and theory of mind. Cambridge/ Mass.: MIT Press 1995.
- BARTHES, Roland: Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen. In: BARTHES, Roland (Hg.): Das semiologische Abenteuer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 102-143.
- BATSON, Daniel C.; SCHROEDER, David A.; GRAZIANO, William G.; LISHNER, David A.; STOCKS, Eric L.: The Empathy-Altruism Hypothesis. In: SCHROEDER, David A. (Hg.): The Oxford handbook of prosocial behaviour. Oxford: Oxford library of psychology 2015, S. 259-281.
- BATSON, Daniel C.: These Things Called Empathy: Eight Related but Distinct Phenomena. In: DE-CETY, Jean; ICKES, William John (Hg.): The social neuroscience of empathy. Cambridge: MIT Press 2009, S. 3-16.
- BAUMANN, Sigurd: Psychologie im Sport. Psychische Belastungen meistern. Mental trainieren. Konzentration und Motivation. Aachen: Meyer&Meyer 2009.
- BAUSCHINGER, Sigrid: Dieter Wellershoff: Der Liebeswunsch. In: World Literature Today 75 (2001), H. 2, S. 368.
- BECKER, Sabina: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2007.
- BIERMANN, Ralf: Der mediale Habitus von Lehramtsstudierenden. Eine quantitative Studie zum Medienhandeln angehender Lehrpersonen. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften 2009.
- BÖCKLER-RAETTIG, Anne: Theory of Mind. München: Ernst Reinhardt 2019.
- BONGARD, Joachim: Werbewirkungsforschung. Grundlagen, Probleme, Ansätze. Münster: Literatur Verlag 2002.
- BREDELLA, Lothar: Das Verstehen des Anderen. Kulturwissenschaftliche und literaturdidaktische Studien. Tübingen: Narr 2010.
- BREGER, Claudia; BREITHAUPT, Fritz: Einleitung. In: BREGER, Claudia; BREITHAUPT, Fritz: Empathie und Erzählung. Freiburg: Rombach 2010, S. 7-20.

- BREITHAUPT, Fritz: How is it possible to have Empathy? Four Models. In: LEVERAGE, Paula (Hg.): Theory of mind and literature. West Lafayette/Ind.: Purdue University Press 2011, S. 273-288.
- BREITHAUPT, Fritz: Kulturen der Empathie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2016.
- BURKE, Michael; KUZMICOVA, Anezka; MANGEN, Anne; SCHILHAB, Theresa: Empathy at the confluence of neuroscience and empirical literary studies. In: Scientific Study of Literature 6 (2016), H. 1, S. 6–41. <https://www.researchgate.net/publication/309680632> (Zugriff: 24.10.2019).
- BURKE, Michael; KUZMICOVA, Anezka; MANGEN, Anne; SCHILHAB, Theresa: Transdisciplinary Approaches to Literature and Empathy. In: Scientific Study of Literature 6 (2016), H.1, S. 6-41.
- CAMPBELL, Joseph: Der Heros in tausend Gestalten. Berlin: Insel 2016.
- CARPENTER, Jordan M.; GREEN, Melanie C.; VACHARKULKSEMSUK, Tanya: Beyond perspective-taking. Mind-reading motivation. In: Motivation and Emotion 40 (2016), H. 3, S. 358–374.
- CURTIS, Robin; ELLIOT, Richard G.: An Introduction to Einfühlung. In: Art in Translation 6 (2014), H. 4, S. 353–376.
- DAHINDEN, Urs: Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation. Konstanz: UVK 2006.
- DAWIDOWSKI, Christian: Literarizität und literarische Bildung im Literaturunterricht: Eine empirische Annäherung. In: BRÜGGEMANN, Jörn; DEHRMANN, Mark-Georg; STANDKE, Jan (Hg.): Literarizität. Herausforderungen für Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft, S. 155-168.
- DELABAR, Walter: Simulation und Sozialisation. Dieter Wellershoffs Plädoyer für eine nützliche Literatur und seine Aktualisierung durch Roger Silverstone. In: JUNG, Werner (Hg.): Literatur ist gefährlich. Dieter Wellershoff zum 85. Geburtstag. Bielefeld: Aisthesis 2010, S. 43-64.
- DIEKMANN, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2018.
- DIETRICH, Margret: Episches Theater? Beitrag zur Dramaturgie des 20. Jahrhunderts. In: Maske und Kothurn 2 (1956), H. 3-4, S. 301–334.
- DIMPEL, Friedrich M.: Die Zofe im Fokus. Perspektivierung und Sympathiesteuerung durch Nebenfiguren vom Typus der Confidente in der höfischen Epik des hohen Mittelalters. Berlin: Erich Schmidt 2011.
- DJIKIC, Maja; OATLEY, Keith; MOLDOVEANU, Mihnea C.: Reading other minds. Effects of literature on empathy. In: Scientific Study of Literature 3 (2013), H.1, S. 28–47.
- DOSTOEVSKIJ, Fedor M.: Die Brüder Karamasow. München: Dt. Taschenbuch-Verl. 2002.
- ERIKSON, Erik H.: Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Berlin: Suhrkamp 2017.
- ERNST, Peter: Germanistische Sprachwissenschaft. Wien: Facultas 2004.
- ESKEN, Frank; RAKOCZY, Hannes: Metakognition und Mindreading. In: STEPHAN, Achim; WALTER, Sven: Handbuch Kognitionswissenschaft. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, S. 444-452.
- FABIAN, Michael: Die Wahrheitsbedingungen der Literatur. In: WELLERSHOFF, Dieter: Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S.139-180.
- FEAGIN, Susan L.: Empathizing as Simulating. In: COPLAN, Amy; GOLDIE, Peter (Hg.): Empathy. Philosophical and psychological perspectives. Oxford: Oxford University Press 2011, S. 149-161.
- FELTEN, Hans: María de Zayas y Sotomayor. Zum Zusammenhang von moralistischen Texten und Novellenliteratur. Frankfurt am Main: Klostermann 1978.

- FRÜH, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. Konstanz, München: UVK 2017.
- FUHRMANN, Joachim: Selbsterfahrung und Solidarität. In: WELLERSHOFF, Dieter: Die Wahrheit der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S. 33-48.
- GADENNE, Volker: Erklären, Erklärung. In: Wirtz, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/erklaeren-erklaerung/> (Zugriff: 29.12.2019).
- GALLESE, Vittorio; FERRARI, Pier F.; UMILTÀ, Maria A.: The mirror matching system. A shared manifold for intersubjectivity. In: Behavioral and Brain Sciences 25 (2002), H. 1, S. 35f.
- „GEFÜHLSANSTECKUNG“. In: WIRTZ, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie, Bern: Hogrefe 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/gefuehlsansteckung/> (Zugriff: 20.11.2019).
- GEHLEN, Arnold: Der Mensch. Seine Natur und Stellung in der Welt. Wiesbaden: Quelle & Meyer 1997.
- GENETTE, Gérard: Die Erzählung. Paderborn: Fink 2010.
- GEORGI, Erik; PETERMANN, Franz; SCHIPPER, Marc: Are empathic abilities learnable? Implications for social neuroscientific research from psychometric assessments. In: Social neuroscience 9 (2014), H. 1, S. 74–81.
- GERDES, Karen E.; SEGAL, Elizabeth A.; LIETZ, Cynthia A.: Conceptualising and Measuring Empathy. In: British Journal of Social Work 40 (2010), H. 7, S. 2326–2343. https://www.researchgate.net/publication/240591113_Conceptualising_and_Measuring_Empathy (Zugriff: 20.11.2019).
- GLASER, Manuela: Transportation. In: WIRTZ, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie, Bern: Hogrefe 2014, S. 1573.
- GOLDMAN, Alvin I.: Joint Ventures. Mindreading, mirroring, and embodied cognition. New York: Oxford University Press 2013.
- GOLDMAN, Alvin I.: Simulating Minds. The philosophy, psychology, and neuroscience of mindreading. Oxford: Oxford Univ. Press 2008.
- GRAF, Werner: Der Sinn des Lesens. Modi der literarischen Rezeptionskompetenz. Münster: Lit 2004.
- GROEBEN, Norbert: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Paradigma- durch Methodendiskussion an Untersuchungsbeispielen. Tübingen: Narr 1980.
- HAMMERL, Marianne; GRABITZ, Hans-Joachim: Lernen: Definitionen, methodische Ansätze, Theorien des Lernens. In: FUNKE, Joachim; BENGEL, Jürgen: Handbuch der Allgemeinen Psychologie. Kognition. Göttingen: Hogrefe 2006, S. 203-212.
- HAMMOND, Meghan M.; KIM, Sue J.: Introduction. In: HAMMOND, Meghan M.; KIM, Sue J. (Hg.): Rethinking empathy through literature. New York, London: Routledge 2014, S. 1-23.
- HAUPTMEIER, Helmut; SCHMIDT, Siegfried J.: Einführung in die Empirische Literaturwissenschaft. Wiesbaden: Vieweg+Teubner Verlag 1985.
- HENNING, Peter: Zum Tod von Dieter Wellershoff: „Ich lief noch spät abends zu ihm, bloß um ihm nah zu sein.“ In: SPIEGEL Online (15.06.2018). <https://www.spiegel.de/kultur/tv/dieter-weller-shoff-nachruf-auf-den-autor-von-der-liebeswunsch-a-1213227.html> (Zugriff: 17.10.2019).
- HIEBEL, Hans H.: Interpretation. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 297f.

- HOLLERWEGER, Elisabeth: Liebeswünsche als Lebensängste. Zu Dieter Wellershoffs Roman »Der Liebeswunsch«. Saarbrücken: VDM Verlag 2008.
- HOOGEVEEN, Jos: Literatur als Erfahrung. In: WELLERSHOFF, Dieter: Die Wahrheit in der Literatur. Sieben Gespräche. München: Wilhelm Fink 1980, S. 69-84.
- HORATSCHEK, Annegreth: Identifikation. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 276.
- HUFF, Markus: Immersion. In: WIRTZ, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie, Bern: Hogrefe 2014, S. 733.
- HUME, David: Traktat über die menschliche Natur. Zweites Buch: Über die Affekte. Drittes Buch: Über Moral. Hamburg: Meiner 1978.
- HUTCHINS, Edwin: Enaction, imagination, and insight. In: DI PAOLO, Ezequiel A.; STEWART, John R.; GAPENNE, Olivier: Enaction. Towards a new paradigm for cognitive science. Cambridge, Mass.: MIT Press 2011.
- ICKES, William J.: Empathic Accuracy. Its Links to Clinical, Cognitive, Developmental, Social, and Physiological Psychology. In: DECETY, Jean; ICKES, William J. (Hg.): The social neuroscience of empathy. Cambridge, Mass: MIT Press 2009, S. 57-70.
- ISER, Wolfgang: Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung. München: Fink 1994.
- JOHNSON, Dan R.: Transportation into a story increases empathy, prosocial behavior, and perceptual bias toward fearful expressions. In: Personality and Individual Differences 52 (2012), H. 2, S. 150–155.
- JOHNSON, Dan R.: Transportation into literary fiction reduces prejudice against and increases empathy for Arab-Muslims. In: Scientific Study of Literature 3 (2013), H. 1, S. 77–92.
- JORDAN, Lucy: Mindreading by Simulation. The Roles of Imagination and Mirroring. In: GOLDMAN, Alvin I.: Joint Ventures. Mindreading, Mirroring, and Embodied Cognition, S. 110-134.
- KEEN, Suzanne: Empathy and the novel. New York: Oxford University Press 2007.
- KEEN, Suzanne: Strategic Empathizing: Techniques of Bounded, Ambassadorial, and Broadcast Narrative Empathy. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 82 (2008), H. 3, S. 477-493.
- KELLE, Udo: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden: VS für Sozialwissenschaften 2008.
- KIDD, David C.; CASTANO, Emanuele: Reading literary fiction improves theory of mind. In: Scienceexpress 342 (2013), H. 6156, S. 377–380.
- KOOPMAN, Eva M.: Does Originality Evoke Understanding? The Relation between Literary Reading and Empathy. In: Review of General Psychology 22 (2018), H. 2, S. 169–177.
- KÖRNER, Jürgen: Einfühlung: Über Empathie. In: Forum der Psychoanalyse 14 (1998), H. 1, S. 1-17.
- KÜPPER, Joachim: Mimesis und Fiktion in Literatur, Bildender Kunst und Musik. In: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft 53 (2008), H. 2, S. 169-190.
- KUZMIČOVÁ, Anežka: Literary narrative and mental imagery. In: Current Journals JSTOR 48 (2013), H. 3, S. 275-293.

- KUZMICOVA, Anezka: *Mental Imagery in the Experience of Literary Narrative. Views from Embodied Cognition*. Stockholm: US-AB 2013.
- LECCE, Serena; BIANCO, Federica; DEVINE, Rory T.; HUGHES, Claire; BANERJEE, Robin: Promoting theory of mind during middle childhood: a training program. In: *Journal of experimental child psychology* 126 (2014), S. 52–67.
- LECCE, Serena; BIANCO, Federica; DEMICHELI, Patrizia; CAVALLINI, Elena: Training preschoolers on first-order false belief understanding: transfer on advanced ToM skills and metamemory. In: *Child development* 85 (2014), H. 6, S. 2404–2418.
- LIPPS, Theodor: *Schriften zur Einfühlung*. In: FABBIANELLI, Faustino (Hg.): *Studien zur Phänomenologie und praktischen Philosophie*. Baden-Baden: Ergon 2018, Bd. 43.
- LOTMAN, Jurij: *Künstlerischer Raum, Sujet und Figur*. In: DÜNNE, Jörg; GÜNZEL, Stephan (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2015, S. 529–545.
- LOWE, Brigid: *Victorian Fictions and the insights of sympathy*. London: Anthem 2012.
- LUSIN, Caroline: *Empathie, Sympathie und Narration. Strategien der Rezeptionslenkung in Prosa, Drama und Film*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015.
- MARTÍNEZ, Matias; SCHEFFEL, Michael: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H.Beck 2003.
- MASCARO, Jennifer S.; RILLING, James K.; TENZIN NEGI, Lobsang; RAISON, Charles L.: Compassion meditation enhances empathic accuracy and related neural activity. In: *Social cognitive and affective neuroscience* 8 (2013), H. 1, S. 48–55.
- MELTZOFF, Andrew N.; MOORE, Keith M.: Imitation in Newborn Infants: Exploring the Range of Gestures Imitated and the Underlying Mechanisms. In: *Developmental psychology* 25 (1989), H. 6, S. 954–962.
- MEYEN, Michael; LÖBLICH, Maria; PFAFF-RÜDIGER, Senta; RIESMEYER, Claudia: *Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften 2011.
- MIND READING. EMPATHIC ACCURACY. In: *Psychology Today*, <https://www.psychologytoday.com/intl/basics/mind-reading> (Zugriff am 21.12.2019).
- MOG, Paul: Wellershoff, Dieter. In: KÜHLMANN, Wilhelm; KILLY, Walther (Hg.): *Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache*. Gütersloh, München: Bertelsmann Lexikon 1992, S. 239f.
- MUSIL, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Berlin: Suhrkamp 2014.
- NABOKOV, Vladimir: *Lolita*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. 2014.
- NEUMANN, Melanie: Empathie, anwendungsorientierte Definition. In: WIRTZ, Markus A. (Hg.): *Dorsch – Lexikon der Psychologie*. Bern: Hogrefe 2014, S. 447.
- NICHOLSON, Toby; WILLIAMS, David M.; GRAINGER, Catherine; LIND, Sophie E.; CARRUTHERS, Peter: Relationships between implicit and explicit uncertainty monitoring and mindreading: Evidence from autism spectrum disorder. In: *Consciousness and cognition* 70 (2019), S. 11–24.
- NÜNNING, Vera; NÜNNING, Ansgar: *Multiperspektivisches Erzählen: Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*. Trier: WVT Wiss. Verl. Trier 2000.

- NÜNNING, Vera; NÜNNING, Ansgar: Multiperspektivität aus narratologischer Sicht: Erzähltheoretische Grundlagen und Kategorien zur Analyse der Perspektivenstruktur narrativer Texte. In: NÜNNING, Vera; NÜNNING Ansgar (Hg.): Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts. Trier: WVT 2000, S. 39-78.
- NÜNNING, Vera; NÜNNING, Ansgar (Hg.): Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman. Trier: WVT 2000.
- NUSSBAUM, Martha C.: Cultivating Humanity. A classical defense of reform in liberal education. Cambridge: Havard University Press 2003.
- ORANGE, Donna M.; ROSS, Wolfgang F.: Emotionales Verständnis und Intersubjektivität. Beiträge zu einer psychoanalytischen Epistemologie. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel 2004.
- PAGANO, Koreen O.: Immersive learning. Designing for authentic practice. Alexandria, VA: ASTD Press 2013, S. 11-30.
- PALMER, Alan: Fictional Minds. Lincoln: UNP-Nebraska 2004.
- PHELAN, James; MARTIN, Mary P.: The Lessons of "Weymouth": Homodiegesis, Unreliability, Ethics and The Remains of the day. In: HERMAN, David (Hg.): Narratologies. New perspectives on narrative analysis. Columbus, Ohio: Ohio State Univ. Press 1999, S. 88-112.
- PLATH, Jörg: Nachruf auf Dieter Wellershoff. Literatur war für ihn die Probe Bühne des Lebens. https://www.deutschlandfunkkultur.de/nachruf-auf-dieter-wellershoff-literatur-war-fuer-ihn-die.1895.de.html?dram:article_id=420482 (Zugriff: 27.6.2019).
- PLÜSS, Andrea: Empathie und moralische Erziehung. Das Einfühlungsvermögen aus philosophischer und pädagogischer Perspektive. Wien: Literatur-Verlag 2010.
- PRZEGALIŃSKA, Aleksandra: Mind-Tracking und das neue transparente Selbst. In: Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft. Digital Society Blog. Wissen über unsere vernetzte Welt. <https://www.hiig.de/mind-tracking-und-das-neue-transparente-selbst/> (Zugriff am 21.12.2019).
- RAUEN, Christoph; MELLMANN, Katja; AJOURI, Philip: Empirie in der Literaturwissenschaft. Münster: Mentis 2013.
- REICH-RANICKI, Marcel: Feierliche Undeutlichkeiten. In: Zeit (09.05.1969), Nr. 19. <https://www.zeit.de/1969/19/feierliche-undeutlichkeiten> (Zugriff: 13.10.2019).
- RICHARDSON, Daniel; GRIFFIN, Nicole K.; ZAKI, Lara; STEPHENSON, Auburn; YAN, Jiachen; CURRY, Thomas; NOBLE, Richard; HOGAN, John; SKIPPER, Jeremy I.; DEVLIN, Joseph T.: Measuring narrative engagement. The heart tells the story. <https://search-proquest-com.uaccess.univie.ac.at/docview/2068559372?accountid=14682> (Zugriff am 23.10.2019).
- RIEMANN, Fritz: Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie. München: Reinhardt 2007.
- ROCKEL, Angelika: Universität Bremen Internationale Tagung: Meta-Repräsentation und (Selbst)-Bewusstsein. <https://idw-online.de/de/news176052> (Zugriff am 18.12.2019).
- ROGERS, Carl R.; HÖHNER, Gerd: Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischen-menschlichen Beziehungen, entwickelt im Rahmen des klientenzentrierten Ansatzes. Köln: GwG 2009.
- RÜHLING, Lutz: Fiktionalität und Poetizität. In: ARNOLD, Heinz L.; DETERING, Heinrich (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft. München: dtv 2003, S. 25-51.

- RUSCH, Gebhard: Verstehen. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 685f.
- SCHEFFEL, Michael; MARTINEZ, Matias: Einführung in die Erzähltheorie. München: C.H. Beck 2019.
- SCHNEIDER, Jost: Einführung in die Roman-Analyse. Darmstadt: WBG 2016.
- SCOTT, Rose M.: The Developmental Origins of False-Belief Understanding. In: Current Directions in Psychological Science 26 (2017), H. 1. S. 68–74.
- SHELLEY, Percy B.: A Defence of Poetry. <https://www.poetryfoundation.org/articles/69388/a-defence-of-poetry> (Zugriff: 11.11.2019).
- SINGER, Tania; BOLZ, Matthias (Hg.): Mitgefühl. In Alltag und Forschung. Leipzig: Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften 2013. <http://hdl.handle.net/11858/00-001M-0000-0014-F395-4> (Zugriff am 27.12.2019).
- SINGER, Tania; KOK, Bethany E.; BORNEMANN, Boris; ZURBORG, Sandra; BOLZ, Matthias; BOCHOW, Christina: The ReSource Project. Background, design, samples, and measurements. Dresden: Direct World 2015.
- SKLOVKIJ, Viktor: Die Kunst als Verfahren. In: STRIEDTER, Jurij: Russischer Formalismus. Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. München: Wilhelm Fink 1994, S. 3-35.
- SKLOVSKIJ, Viktor: Theorie der Prosa. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1984.
- SOBIECH, Lukas S.: Das Spiel als "aushandeln" von Wirklichkeit. Eine anthropologische Betrachtung. Saarbrücken: AV Akademikerverlag 2015.
- SOMMER, Roy: Fremdverstehen. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Stuttgart, Weimar: Metzler 2004, S. 197f.
- SOMMER, Roy: Methoden strukturalistischer und narratologischer Ansätze. In: Jost Schneider: Einführung in die Roman-Analyse. Darmstadt: WBG 2016, S. 91-108.
- SPAULDING: Shannon What is mindreading? In: Wiley interdisciplinary reviews. Cognitive science, e1523.
- SPINNER, Kaspar H.: Empathie beim literarischen Lesen und ihre Bedeutung für einen bildungsorientierten Literaturunterricht. In: BRÜGGEMANN, Jörn; DEHRMANN, Mark-Georg; STANDKE, Jan (Hg.): Literarizität. Herausforderungen für Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft. Baltmannsweiler: Schneider 2016, S. 187-200.
- SPINRAD, Tracy L.; EISENBERG, Nancy: Empathy and Morality. A Developmental Psychology Perspective. In: MAIBOM, Heidi L. (Hg.): Empathy and Morality. Oxford: Oxford University Press 2014, S. 59-70.
- STEIN, Edith: Zum Problem der Einfühlung: Das Wesen der Einfühlungsakte, Die Konstitution des psychophysischen Individuums & Einfühlung als Verstehen geistiger Personen München: Kaffke 1980.
- STEINER, Claude: Wie man Lebenspläne verändert. Die Arbeit mit Skripten in der Transaktionsanalyse. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung 2009.
- STEINERT, Hajo: Über Dieter Wellershoffs Romane »Der Liebeswunsch« und »Der Himmel ist kein Ort«. In: JUNG, Werner: Literatur ist gefährlich. Dieter Wellershoff zum 85. Geburtstag. Bielefeld: Aisthesis 2010, S. 113-118.

- STOCKER, Günther: Vom Bücherlesen. Zur Darstellung des Lesens in der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Heidelberg: Winter 2007.
- STOWE, Harriet B.: Onkel Toms Hütte. Köln: Anaconda 2013.
- SURKAMP, Carola: Perspektivenübernahme. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 521f.
- SURKAMP, Carola: Die Perspektivenstruktur narrativer Texte aus der Sicht der possible-worlds theory: Zur literarischen Inszenierung der Pluralität subjektiver Wirklichkeitsmodelle. In: NÜNNING, Vera; NÜNNING, Ansgar: Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman. Trier: WVT 2000, S. 111-132.
- THEORY OF MIND. In: Wirtz, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Bern: Hogrefe 2019. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/theory-of-mind-1/> (Zugriff: am 11.12.2019).
- TITCHENER, Edward B.: Textbook of Psychology. Delmar, New York: Scholar's Facsimiles & Reprint 1980.
- TOPRAK, Metin: Psychologische Begründung der Ästhetik. Zu Theodor Lipps' Theorie der Kunst. In: ZHU, Jianhua; ZHAO, Jin; SZURAWITZKI, Michael: Akten des XIII. Internationalen Germanistenkongresses Shanghai 2015: Germanistik zwischen Tradition und Innovation. Band 12. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften 2018, S. 253-258.
- VALK, Sofie L.; BERNHARDT, Boris C.; TRAUTWEIN, Fynn-Mathis; BÖCKLER, Anne; KANSKE, Philipp; GUIZARD, Nicolas; COLLINS, D. Louis; SINGER, Tania: Structural plasticity of the social brain: Differential change after socio-affective and cognitive mental training. In: Science advances 3 (2017), H. 10, e1700489.
- VISCHER, Robert: Über das optische Formgefühl: Ein Beitrag zur Ästhetik. Leipzig: Herm. Credner 1873. <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11159933-1> (Zugriff: 12.11.2019).
- VOGT, Jochen: Grundlagen narrativer Texte. In: ARNOLD, Heinz L.; DETERING, Heinrich (Hg.): Grundzüge der Literaturwissenschaft, S. 287-307.
- VOGT, Robert: Theorie und Typologie narrativer Unzuverlässigkeit. Am Beispiel englischsprachiger Erzählliteratur. Berlin/ Boston: De Gruyter Inc. 2018.
- VOLLMUTH, Eike H.: Dieter Wellershoff. Romanproduktion und anthropologische Literaturtheorie. Zu den Romanen „Ein schöner Tag“ und „Die Schattengrenze“. München: Wilhelm Fink 1979.
- WALLBOTT, Harald G.: Empathie. In: OTTO, Jürgen H.; EULER, Harald A.; MANDL, Heinz (Hg.): Emotionspsychologie. Ein Handbuch. Weinheim: Beltz 2000, S. 370ff.
- WELLERSHOFF, Dieter: Der Liebeswunsch. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2000.
- WELLERSHOFF, Dieter: Der Roman und die Erfahrbarkeit der Welt. In: WELLERSHOFF, Dieter: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 9-18.
- WELLERSHOFF, Dieter: Die Instanz der Abwehr und das totale Environment. In: WELLERSHOFF, Dieter: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 39-47.
- WELLERSHOFF, Dieter: Die Verneinung als Kategorie des Werdens. In: WELLERSHOFF, Dieter: Literatur und Lustprinzip. Essays. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1973, S. 55-76.
- WELLERSHOFF, Dieter: Eine am Tag brennende Laterne, In: WELLERSHOFF, Dieter: Literatur und Lustprinzip. Essays. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1973, S. 128-131.

- WELLERSHOFF, Dieter: Eine Dame ohne Unterleib oder die moderne Ästhetik der Distanz. In: WELLERSHOFF, Dieter: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 65-68.
- WELLERSHOFF, Dieter: Fiktion und Praxis. Wiesbaden: Steiner 1969. Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Abhandlungen der Klasse der Literatur Jg.1969, 1.
- WELLERSHOFF, Dieter: Schattengrenze. Roman. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbücher 1981.
- WELLERSHOFF, Dieter: Transzendenz und scheinhafter Mehrwert – Zur Kategorie des Poetischen. In: WELLERSHOFF, Dieter: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 91-104.
- WELLERSHOFF, Dieter: Wiederherstellung der Fremdheit. In: WELLERSHOFF, Dieter: Wahrnehmung und Phantasie. Essays zur Literatur. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1969, S. 53-64.
- WHITE, Nicole C.; REID, Connor; WELSH, Timothy N.: Responses of the human motor system to observing actions across species: A transcranial magnetic stimulation study. In: Brain and Cognition 92 C (2014), S. 11-18.
- WIRTZ, Markus A.: Stockholm-Syndrom. In: WIRTZ, Markus A. (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. <https://portal.hogrefe.com/dorsch/stockholm-syndrom/> (Zugriff am 23.12.2019).
- ZABOURA, Nadia: Das empathische Gehirn. Spiegelneurone als Grundlage menschlicher Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009.
- ZAPF, Hubert: Imitation/ Mimesis. In: NÜNNING, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 459f.
- ZIEROLD, Martin: Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze. In: NÜNNING, Vera; NÜNNING, Ansgar; BAUDER-BEGEROW, Irina (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze - Grundlagen – Modellanalysen. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler 2010, S. 317-333.
- ZIMA, Peter V.: Literaturwissenschaft zwischen Autonomie und Heteronomie: Die Herausforderung durch die Sozialwissenschaften. In: ZELLE, Carsten (Hg.): Allgemeine Literaturwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1999, S. 80-97.
- ZUNSHINE, Lisa: Why we read fiction. Theory of mind and the novel. Columbus: Ohio State University Press 2006.

Anhang

ABSTRACT

Diese Arbeit geht der Frage nach, ob und wie das Lesen von Literatur Empathie fördern bzw. trainieren kann. Der Eingrenzungsproblematik des Verständnisses von Empathie wird mit einer eigenen Definition begegnet. Die variierenden Ergebnisse in der Forschung verweisen auf viele abhängige Variablen, die bisher in Studien wenig Beachtung fanden. Darunter die Variable »Textmerkmale«. Auf Grundlage von theoretischen Modellen zur Empathie wird ein Kategorienkatalog mit Indikatoren hergeleitet und mit Textbeispielen aus dem Roman »Der Liebeswunsch« veranschaulicht. Diese Operationalisierung kann einen Beitrag dazu leisten, die Ergebnisse zur Wirkung von Literatur auf die Empathie in weiteren Forschungen näher zu bestimmen bzw. vergleichbar zu machen.

ABSTRACT

This thesis explores whether and how reading of literature can promote or train empathy. The problem on conceptualizing empathy is answered with its own definition. The varying results in actual research point to many dependent variables, which have so far received less attention in studies. Below that is the variable »text characteristics«. Based on concepts of empathy, a category catalogue with indicators is derived and illustrated by text examples of the novel »Der Liebeswunsch«. This operationalization can be used in further studies to determine or compare the results of the impact of literature on empathy.